

Bayerisches Staatsinstitut
für Hochschulforschung
und Hochschulplanung

IHF

13

Ewald Berning

Unterschiedliche Fachstudiendauern
in gleichen Studiengängen
an verschiedenen Universitäten in Bayern

Ewald Berning

Unterschiedliche Fachstudiendauern
in gleichen Studiengängen
an verschiedenen Universitäten
in Bayern

<u>Gliederung</u>		Seite
Vorwort		
1	Gegenstand und Ziel der Untersuchung	III
1.1	Der Untersuchungsauftrag	1
1.2	Die Fachstudiendauer im größeren Zusammenhang von Studium und Lebenszeit	2
1.3	Methoden und Einzelschritte der Untersuchung	4
2	Der statistische Befund: Örtlich unterschiedliche Fachstudiendauern in sechs Studiengängen	7
2.1	Zur Entwicklung der Fach- und Gesamtstudiendauer	12
2.2	Studiengänge an Universitäten mit besonders stark abweichender Studiendauer	12
2.3	Detailldarstellung der untersuchten Studiengänge und Universitäten	15
3	Die empirische Erhebung	27
3.1	Erfahrungen - Vermutungen - Hypothesen	41
3.2	Die Ergebnisse der Untersuchung	42
3.2.1	Örtlich unterschiedlich wirkende Einflußfaktoren - überwiegend studiengangunabhängig	50
3.2.2	Anmerkungen zu den einzelnen Studiengängen	51
	1. Der Studiengang Biologie (Dipl.)	71
	2. Der Studiengang Chemie (Dipl.)	71
	3. Der Studiengang Mathematik (Dipl.)	76
	4. Der Studiengang Pharmazie (Staatsexamen)	79
	5. Der Studiengang Psychologie (Dipl.)	83
	6. Der Studiengang Volkswirtschaft (Dipl.)	87
4	Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse - Folgerungen	90
4.1	Die Untersuchungsergebnisse	94
4.2	Die örtlich unterschiedliche Konstellation von Faktoren mit Auswirkungen auf die Studiendauer - eine Typisierung	95
4.3	Der Rahmen für mögliche Maßnahmen: Das Lebensalter der Studenten und Absolventen, Einflüsse des Arbeitsmarktes auf die Gesamtstudiendauer.	97
4.4	Überlegungen für Maßnahmen zur Angleichung und Verkürzung der Fachstudiendauer	103
5	Literaturverzeichnis	107
		113

Vorwort

Diese Untersuchung hätte ohne die Auskunftsbereitschaft und das Vertrauen vieler Gesprächspartner dem Bearbeiter gegenüber nicht durchgeführt werden können. Sie gaben offen und nach bestem Wissen Auskunft über den Alltag von Hochschullehre und Studium und boten damit das Material, mit dem die statistischen Beobachtungen zu den unterschiedlichen Fachstudiendauern in einigen Studiengängen an Universitäten in Bayern verstanden und interpretiert werden können. In Teilbereichen mußten ja durchaus kritische Fragen gestellt werden, inwieweit nämlich die Universitäten und ihre Mitglieder für die Verlängerung der Studiendauer und deren örtliche Unterschiede mitverantwortlich sind und was sie zur Angleichung und Verkürzung, dort wo es angezeigt erscheint, beitragen könnten.

Es geht hier nicht darum, einige Universitäten und ihre langen Studiendauern ungehörlich herauszustellen, andere dagegen wegen der kürzeren Studiendauern zu loben. Die Ergebnisse der Studie sollen vielmehr dazu beitragen, das Problem der langen und örtlich unterschiedlichen Studiendauern differenziert zu betrachten und einen Beitrag zur aktuellen Diskussion um die Notwendigkeit und Möglichkeit der Verkürzung und Angleichung zu versuchen.

Denen, die als Gesprächspartner oder Berater die Untersuchung ermöglicht und begleitet haben, sei aufrichtig Dank gesagt.

München, im September 1986

Ewald Berning

1 Gegenstand und Ziel der Untersuchung

Die Dauer des Studiums an deutschen Hochschulen ist seit vielen Jahren immer wieder Diskussions- und Streitthema. Es wird beklagt, sie sei zu lang; eine stets noch zunehmende Verlängerung sei unerträglich. Unterschiedliche Wege zur Verkürzung der Studiendauer und damit vor allem zur Herabsetzung des Durchschnittsalters der Hochschulabsolventen, wurden und werden bedacht: Die Verringerung der Schulzeit bis zum Abitur auf 12 Jahre; eine generelle Einführung von Regelstudienzeiten mit entsprechenden Sanktionen; Kurzstudiengänge für ausgewählte Fächergruppen; die Durchforstung der Curricula mit dem Ziel, zügiger studieren zu können. Trotz einer Reihe neuerer einschlägiger Untersuchungen bleibt das Thema wissenschaftlich und bildungspolitisch kontrovers. Ältere Untersuchungen nahmen bei der Prüfung von Gründen für die Verlängerung der Studiendauer eher die persönliche Verantwortung der Studenten in den Blick; sie liefen dabei Gefahr, vorgegebene (strukturelle) Studienbedingungen, die von den Studenten nicht oder kaum zu beeinflussen sind, außer Acht zu lassen. ¹⁾ In jüngerer Zeit schärfen Autoren den Blick vor allem für studienverlängernde Faktoren, die außerhalb der Verantwortung der Studenten liegen und damit durch sie nicht beeinflussbar sind. ²⁾ Es hat den Anschein, daß mit dieser Akzentsetzung Studenten und Hochschulen zu rasch dispensiert und aus ihrer Verantwortung für ein zügiges Studieren unter den gegebenen Bedingungen an den überfüllten Hochschulen entlassen werden. Eine sachgerechte Einschätzung der Faktoren, die für die

1) Vgl. E. Berning, Überlange Studienzeiten. Bayerische Hochschulforschung Materialien Heft 32 (München 1982), ausführliche Literaturangaben;
P. Ewert, Regelstudienzeit und Studienreform. In: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1983, S. 211 - 229.

2) Vgl. L. Claßen/J. Schmidt, Langzeitstudenten und Studienzeitverlängerung. Hochschuldidaktisches Zentrum der Universität - Gesamthochschule - Essen (Essen 1983); s.a. R. Reissert, Studienzeiten - Entwicklung und Ursachen. HIS-Kurzinformationen A 5/83 (Hannover 1983).

Verlängerung der Studiendauer ausgemacht werden können, muß beide Bereiche in Betracht ziehen.¹⁾

1.1 Der Untersuchungsauftrag

Die Diskussion und die Bemühungen um eine Verkürzung der Studiendauer sind auch deswegen mühsam, weil die konkreten Studienbedingungen an einer einzelnen Hochschule an einem einzelnen Ort oft zu wenig beachtet werden. Der tatsächlichen Lage der Studenten und der Hochschullehre kommt man nahe, wenn man nach Gründen für unterschiedlich lange Fachstudiendauern in gleichen Studiengängen an verschiedenen Universitäten fragt. Dies ist in der Vergangenheit allenfalls als Desiderat angemeldet worden.²⁾ Örtliche Unterschiede zwischen Hochschulen in einem Bundesland machen darauf aufmerksam, daß es unterschiedliche Studienbedingungen gibt, die dazu beitragen, daß Studenten unterschiedlich lang studieren. Eine gezielte und sorgfältige Analyse der Situation öffnet den Blick für mögliche Maßnahmen zur Angleichung und Verkürzung der Studiendauern dort, wo es erforderlich erscheint.

Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus hat deswegen angeregt, exemplarisch den größeren Schwanungskbreiten in der mittleren Fachstudiendauer einiger wissenschaftlicher Studiengänge an Universitäten in Bayern nachzugehen. Es vermutete vorab eine Reihe von örtlich unterschiedlich wirksamen Einflußfaktoren, so z.B. die Einführung der Studienanfänger in das Studium, die schriftlichen Studienhilfen, die Anzahl der scheinpflichtigen Lehrveranstaltungen, die Anforderungen zum Erwerb dieser Nachweise, die Anzahl der Pflichtstunden, Regelstudienzeiten³⁾ und Sanktionsregelungen bei Überschreiten solcher Fristen. Im Laufe der Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß weitere Einflußgrößen zu prüfen waren (vgl. Kapitel 3.1).

¹⁾ Vgl. E. Berning, Die deutschen Hochschulabsolventen sind zu alt. - Anmerkungen zu den Klagen über zu lange Studiendauern. In: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1985, S. 279 - 299.

²⁾ Vgl. R. Reissert, Studienzeiten, a.a.O., S. 6 und 8.

³⁾ Vgl. Auftragschreiben KMS I B 6-5/136 260 v. 3.10.1983.

Der Blick auf die Fachstudiendauer ist deswegen geboten, weil sich hier die örtlich unterschiedlich studienverlängernden Einflußfaktoren besonders scharf abzeichnen. In diese Untersuchung wurden fünf *Diplomstudiengänge: Biologie, Chemie, Mathematik, Psychologie und Volkswirtschaftslehre sowie der Staatsexamensstudiengang Pharmazie* einbezogen. Für sie ergab sich aus den statistischen Unterlagen die größte Abweichung in der mittleren Fachstudiendauer zwischen zwei Universitäten (vgl. Kapitel 2.2 und 2.3). Studiengänge an Fachhochschulen kamen wegen der relativ einheitlichen Studienstruktur und der damit kaum differierenden Fachstudiendauer nicht in Betracht.

Es ist wichtig, die präzise Fragestellung dieser Untersuchung genau zu beachten: Es geht um Gründe für de facto bestehende Unterschiede in der Fachstudiendauer in einigen Studiengängen an verschiedenen Universitäten. Es geht nicht um die allgemeine Verlängerung der Studiendauer und nicht um Maßnahmen zu deren Verkürzung. Allerdings tangieren die vorgelegte Analyse und ihre Bewertung sehr wohl die aktuelle Diskussion und die Anstrengungen um Verkürzung und Angleichung der Studiendauern; die Untersuchungsergebnisse können sinnvoll nur in diesem größeren Zusammenhang verstanden werden (vgl. Kapitel 1.2 und 4).

Die starke Eingrenzung des Themas bedarf noch einer weiteren Erklärung. Der Begriff *mittlere Studiendauer* erweist sich dann als untauglich, wenn er für ganze Fächergruppen oder gar über alle Studiengänge hinweg verwendet und wenn er kumulativ für die Hochschulen in einem Bundesland oder gar in der Bundesrepublik genommen wird. Wenn man realistische Aussagen über die Gründe für angeblich oder wirklich zu lange Studiendauern und über mögliche Schritte zu ihrer Verkürzung machen will, muß man nach Fächern/Studiengängen, nach Hochschulart und Hochschulstandort, nach regionalen

und sozialen Kriterien differenzieren. Mehrere Studien in der jüngeren Vergangenheit haben dies versucht und annehmbare Teilergebnisse vorlegen können. ¹⁾ Der Blick auf die studienverlängernden Einflußfaktoren und ihr örtlich unterschiedliches Gewicht wird noch genauer, wenn man wie hier Studiengänge einander gegenüberstellt, in denen Studenten an der einen Hochschule eine relativ lange, an einer anderen aber eine relativ kurze Studiendauer benötigen. Für einen verlässlichen Vergleich empfiehlt es sich, zunächst einmal Hochschulen in einem Bundesland einander gegenüberzustellen.

1.2 Die Fachstudiendauer im größeren Zusammenhang von Studium und Lebenszeit

Eine nicht geringe Verwirrung in der öffentlichen Auseinandersetzung um die Studiendauer wird durch die häufig unbedachte und unpräzise Verwendung wichtiger Begriffe erzeugt. Es geraten Worte wie Studienzeit, Studiendauer, Verweilzeit, Fachstudiendauer durcheinander; man übersieht den Anteil des abgeschlossenen Erststudiums an der Gesamtstudiendauer; das Alter der Studenten bei Studienbeginn und die Gründe für ein weiteres Verweilen an den Hochschulen nach Abschluß des Erststudiums werden nicht sorgfältig beachtet. Dies sind nur einige Faktoren, die der Konfusion, Emotionalisierung und einseitigen Schuldzuweisung Vorschub leisten. Es erscheint dringend notwendig, sich auf eine von allen gleich verstandene Nomenklatur zu einigen und zu sehen, daß das hier gemeinte Problemfeld aus einer Reihe von Teilabschnitten be-

1) Vgl. E. Berning, Über lange Studienzeiten, a.a.O.; W. Engelmann/S. Vahrenkamp, Gründe für lange und kurze Studiendauer. In: Deutsche Universitätszeitung 22 (1978) S. 690 - 692 (betr. die Universität Karlsruhe); R. Hofmann-Bauer, Das zeitlich-räumliche Verhalten von Studenten an unterschiedlichen Standorten, untersucht am Beispiel der Technischen Universität München in Garching und der Ludwigs-Maximilians-Universität in der Münchner Innenstadt. In: Beiträge zur Hochschulforschung 2/1985, S. 223 - 250 (dort weitere Literatur).

steht, für deren Dauer die Studenten und die Hochschulen in der Gestaltung von Studium und Prüfungen verantwortlich sind. Zu einer Veränderung müssen demnach alle nach ihren Möglichkeiten beitragen.

Ein Vorschlag zur Vereinheitlichung: ¹⁾ Der Begriff "Studiendauer" ist dem der "Studienzeit" vorzuziehen, da er unmißverständlich den zeitlichen Umfang des Studiums kenntlich macht und keine Assoziationen etwa an "die schöne Studienzeit in Würzburg" erlaubt. Die Studiendauer ist die in Jahren oder Semestern gefaßte von einem Studenten benötigte Dauer des Studiums. Damit der Begriff praktikabel wird, ist er zu differenzieren:

Die Fachstudiendauer kennzeichnet den Zeitbedarf in Jahren oder Semestern (Fachsemestern), der für einen Studiengang von der Einschreibung in diesen bis zu seinem Abschluß durch das erste berufsqualifizierende Examen benötigt wird. Vor einem Fachwechsel verbrachte Semester oder die Zeit bis zur endgültigen Exmatrikulation ebenso wie Beurteilungen und Studienunterbrechungen werden nicht berücksichtigt; in einem anderen Studiengang verbrachte und für den jetzigen anerkannte Semester werden aber mitgezählt.

Die Gesamtstudiendauer ist der Zeitraum in Jahren oder Semestern (Hochschulsemestern), den jemand von der Erstschreibung bis zur endgültigen Exmatrikulation an einer oder mehreren Hochschulen verbringt. Nicht eingerechnet werden die Studienunterbrechungen, während derer jemand durch Exmatrikulation seinen Studentenstatus aufgibt und nicht mehr Mitglied einer Hochschule ist. Die Gesamtstudiendauer ist also die Summe aller im Laufe der akademischen Ausbildung an Hochschulen verbrachten Zeitabschnitte.

Diese Untersuchung würde sich dem Vorwurf einer isolierten Betrachtung weniger Jahre im Leben eines jungen Erwachsenen aussetzen, wenn sie nicht die Gesamtspanne Schulzeit - Studium - Übergang in das Berufsleben in den Blick nähme. Die Fachstudiendauer und ihre unterschiedliche örtliche Entwick-

1) Vgl. Fußnote 1, S. 2.

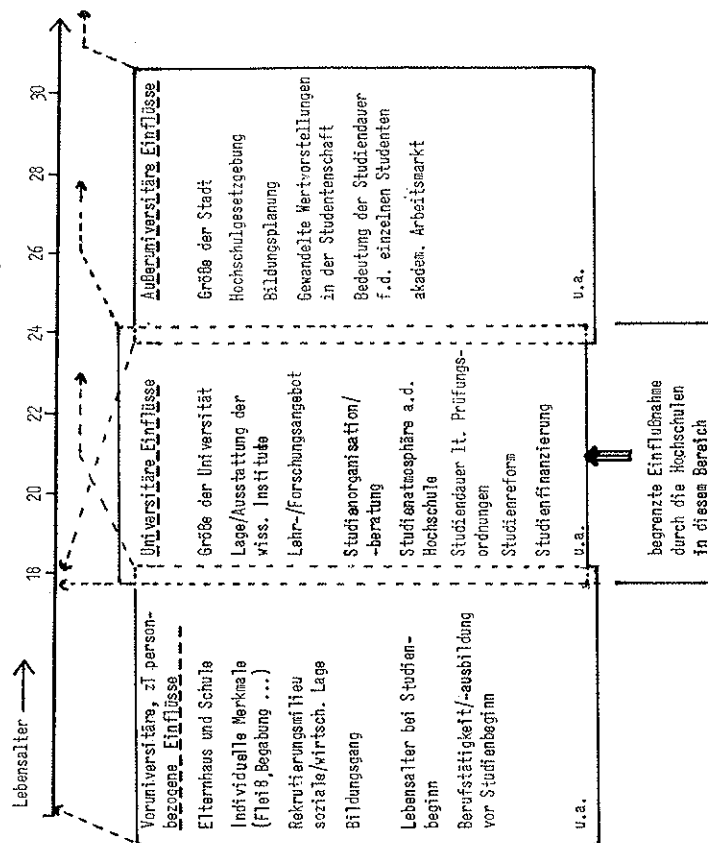
lung sind nur ein Teil des Problembereiches, der heute diskutiert wird.

Der Idealtyp für den akademischen Arbeitsmarkt "25 Jahre jung, Hochschulabschluß, Auslandsaufenthalt, ledig, 2 Jahre Berufserfahrung" wäre rein rechnerisch zu erreichen: Abitur mit 19 Jahren; durchschnittlich 10 Semester Studium, also 24 Jahre; ein Jahr Einarbeitung im ersten Berufsfeld, also 25 Jahre. Daß diese Vorstellung unrealistisch ist, kann man weder den Hochschulen noch den Studenten anlasten. Zur Veranschaulichung der Diskussion sollten folgende Teilschnitte auf dem Weg zu einem akademischen Beruf klar auseinandergehalten werden, weil für ihre Länge persönlich zu verantwortende und strukturelle Faktoren in unterschiedlicher Stärke zu Buche schlagen:

- Lebensalter bei Erreichen der Hochschulreife,
- Ableistung des Wehrdienstes/des Zivildienstes,
- Zeitraum bis zur Aufnahme des Studiums,
- Unterbrechungen des Studiums (Krankheit, Beurlaubung, Notwendigkeit zum Arbeiten),
- Studienfachwechsel mit entsprechenden Verzögerungen,
- Fachstudiendauer bis zum ersten Studienabschluß,
- Zweitstudiendauer/Promotion/Ergänzungsstudium oder ähnliches,
- Verbleiben an der Hochschule nach abgeschlossenem Studium aus verschiedenen Gründen (Pro-forma-Student, Ausnutzen sozialer Vergünstigungen, Probleme bei der Stellensuche, Angst vor Arbeitslosigkeit, ...),
- Gesamtstudiendauer,
- Lebensalter bei Verlassen der Hochschule.

Die Abbildung 1 soll verdeutlichen, welche Bündel von Einflüssen aus unterschiedlichen Bereichen sich auf die Studiendauer und das Lebensalter der Studenten auswirken können. Den Hochschulen und der Bildungspolitik steht dabei nur ein Teilbereich zur Einflußnahme offen.

Abb. 1: Einflußbündel auf Studiendauer und Lebensalter - Darstellung auf einer Zeitachse



1.3 Methoden und Einzelschritte der Untersuchung

Erfahrungen aus dem Studienalltag zeigen, daß einige Hochschulen eher in dem Ruf stehen, "Arbeitshochschulen" mit kurzen Studiendauern zu sein; Studenten an anderen Hochschulen dagegen rechnen von vornherein mit einer längeren Studiendauer. Die Prüfungsstatistiken der Hochschulen und des Bayerischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung belegen diese Vermutung.

Der in Kapitel 2 dargestellte statistische Befund zur Fachstudiendauer in den hier ausgewählten Studiengängen ist den *Statistischen Berichten* des Bayerischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung entnommen. ¹⁾ Da seit dem

1) Vgl. Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Die Prüfungen an den Hochschulen in Bayern = Statistische Berichte B III 3 - 2 (erscheinen jährlich).

Abb. 2: Interviewpartner

Universitäten	Augsburg	Erlangen-N.	LMU München	Regensburg	Würzburg
Studiengänge					
BIOLOGIE			2 Professoren 1 wiss. Mitarb. 5 Studenten	3 wiss. Mitarb. 5 Studenten	
CHEMIE		3 Professoren 3 Studenten			2 Professoren 5 Studenten
MATHEMATIK			2 Professoren 6 Studenten		1 Professor 2 wiss. Mitarb. 4 Studenten
PHARMAZIE		1 Professor 1 wiss. Mitarb. 4 Studenten		4 wiss. Mitarb. 3 Studenten	
PSYCHOLOGIE		1 Professor 1 wiss. Mitarb. 4 Studenten			3 wiss. Mitarb. 5 Studenten
VOLKSWIRTSCHAFTS- LEHRE	1 wiss. Mitarb. 4 Studenten			2 Professoren 1 wiss. Mitarb. 5 Studenten	
Sonstige	Allg. Studien- beratung Hochschuldi- dakt. Zentrum	ebs. Präsident Verwaltung	ebs.	ebs.	ebs.
Summen	7	21	17	24	23
					10- tal: 92 Personen

Über die genannten Interviews hinaus kamen dieser Untersuchung einige Gespräche mit Personen zugute, die sich seit längerer Zeit mit dem Problembereich Studiendauer und Lebenszeit befassen. So geht z.B. der Präsident der Universität Erlangen-Nürnberg, Professor Fiebigler, dezidiert den Phänomenen unterschiedlicher und vor allem zu langer Studiendauern nach. Einem Gespräch mit ihm und einem Schriftwechsel, den er mit dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus in dieser Frage geführt hat, konnten wichtige Anregungen entnommen werden. Im April 1985 befaßte sich der Ausschuß für Hochschulstatistik beim Bundesamt für Statistik mit dem Thema Studiendauer. In mehreren Fachvorträgen wurden die unterschiedlichen Aspekte dieses Bereiches dargelegt und neuere Forschungsergebnisse diskutiert.

Wintersemester 1975/76 bundesweite Prüfungsstatistiken¹⁾ geführt werden, die auf Individualbefragungen der Prüfungskandidaten beruhen, ist die Datenlage sehr gut. Die Beobachtung der Studienverläufe ist allerdings erst seit 1975/76 möglich, da für die Zeit vorher kein einheitlich auswertbares Material vorliegt. Zur Bestimmung der Studiendauer über weiter zurückliegende Zeiträume hinweg ergeben sich daraus erhebliche methodische Schwierigkeiten.²⁾ Für die vorliegende Fragestellung ist es ausreichend, die Entwicklung der Fachstudiendauer seit dem Jahr 1975/76 bis zur Gegenwart zu betrachten. Die Analyse dieses zuverlässigen Datenmaterials erlaubt die Formulierung der präzisen Fragestellung und die Aufhellung durch weiterführende empirische Schritte.

Um die Auffälligkeiten der statistischen Aussagen und die daraus entstehenden Fragen zu klären, bedarf es einer Fülle weiterer Informationen über die örtlichen Studienbedingungen an den hier einbezogenen Universitäten in Bayern in den ausgewählten Studiengängen. Die notwendigen Kenntnisse zur Beschreibung von Gründen für die unterschiedlichen Fachstudien-dauern in gleichen Studiengängen liegen nirgendwo aufbereitet vor. Sie müssen erst wie ein Mosaik zusammengesetzt werden aus Erfahrungen, Vermutungen, Einschätzungen, Feststellungen von Personen, die mit dem Studienalltag unmittelbar zu tun haben; das sind Studenten vor allem aus höheren Semestern, Lehrpersonen, die mit dem Studienalltag und auch mit Prüfungsangelegenheiten vertraut sind, Studienberater aus der Allgemeinen Studienberatung und aus der Fachstudienberatung und evtl. weitere Fachleute (vgl. Abbildung 2). Es wurden Interviews mit 92 Personen geführt.³⁾

1) Zusammenfassungen werden jährlich in "Wirtschaft und Statistik" publiziert.

2) Vgl. dazu R. Reissert, Studienzeiten a.a.O., S. 2-4.

3) Die Interviews fanden von Februar bis Mai 1985 statt.

Eine Vorauswertung der vorliegenden Untersuchung löste eine lebhaft diskutierte Diskussion aus und machte deutlich, daß die Beantwortung genau der vorliegenden Fragestellung auf ein breiteres Interesse stößt. Die genannte Tagung gab wichtige Impulse für den Abschluß dieser Untersuchung.¹⁾ Schließlich schärften einige Gespräche mit Kollegen und mit von der Fragestellung nicht unmittelbar betroffenen Professoren an bayerischen Hochschulen den Blick des Bearbeiters für seinen Gegenstand. Sie gehen zwar nicht nachweisbar in diesen Endbericht ein, gaben aber doch nicht wenige Anregungen und Hinweise während der Bearbeitungszeit.

Zur Verlässlichkeit der Auskünfte in den Interviews ist zu sagen: Die empirische Sozialforschung hat in den letzten Jahren zunehmend die Grenzen der rein quantitativen Erhebungen erkannt. Ihr relativ geringer Grad der Differenzierung, die Begrenztheit der Erhebungsinstrumente und andererseits die starke Aufwertung der Meinungen, Erfahrungen und Einschätzungen von Einzelpersonen führten dazu, qualitative Erhebungsinstrumente (Interviews, Gespräche ...) als eigenständige und zugleich komplementäre Mittel der Darstellung sozialer Zusammenhänge neu zu begreifen. Für die folgende Analyse und ihre Auswertung heißt das, daß die Ergebnisse der Gespräche mit erfahrenen, mit dem Studienalltag vertrauten Partnern, Professoren wie Studenten, als genuine Auskünfte über die jeweilige Situation zu werten sind, mag es sich um sogenannte Fakten, um Erfahrungen oder um Bewertungen handeln. Eine Rangordnung der Validität, in der persönliche Einschätzungen einer örtlichen Situation weniger gelten als Zahlen, ist nicht angängig. Die Grundeinstellung allen Auskünften gegenüber ist die des Vertrauens, was kritische Gegenfragen und Kontrollen nicht überflüssig macht. Summiert

1) Vgl. Statistisches Bundesamt - Ausschluß für Hochschulstatistik (Hg.), Neuere Entwicklungen an den Hochschulen und ihre Auswirkungen auf die Studenten- und Prüfungsstatistik (Wiesbaden 1985) S. 27 - 46.

ren sich gleichlautende Aussagen und Urteile, darf man dies als Festigung und Unterstreichen des Aussagegehalts werten. Anders als auf dem so skizzierten Weg ist einem komplexen Problembereich wie dem einer konkreten Studiensituation nicht beizukommen.

Neben der Auswertung der Statistiken und den Interviews wurden in einem dritten methodischen Schritt die *schriftlichen Materialien* gesichtet und miteinander verglichen, die den Studenten zur Vorbereitung und Durchführung ihres Studiums zur Verfügung stehen. Dazu zählen vor allem: Prüfungs- und Studienordnungen, Studienpläne mit Stundentafeln, von den jeweiligen Fakultäten herausgegebene schriftliche Einführungen in das Studium. Dieses Material ist allen Studenten und Prüfungskandidaten zugänglich. Die große Menge sonstiger studieneinführender Bücher und Schriften wurde hier nicht beachtet, da sie auf den konkreten Studienalltag an einer Hochschule nicht Bezug nehmen und nicht in der Verantwortung einer Universität oder einer Fakultät herausgegeben werden.

Sonstige Literatur mit präzisem Bezug auf die vorliegende Fragestellung gibt es bisher nicht. Untersuchungen, die sich mit der Studiendauer überhaupt auseinandersetzen, werden ergänzend und zum Abstecken des Untersuchungsfeldes herangezogen.¹⁾

1) Vgl. Fußnote 1, S. 1.

2 Der statistische Befund: Örtlich unterschiedliche Fachstudiendauern in sechs Studiengängen

Bevor die in die Untersuchung einbezogenen Studiengänge im Detail betrachtet werden, ist es hilfreich, einen Blick auf die Entwicklung der Studiendauer an den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland allgemein zu werfen.

2.1 Zur Entwicklung der Fach- und Gesamtstudiendauer

Für die Darstellung der Entwicklung der Studiendauer an den Hochschulen in der Bundesrepublik ist die Untersuchung von R. Reissert, Studienzeiten - Entwicklung und Ursachen ¹⁾ einschlägig. Ihre Ergebnisse, ergänzt um die neuesten Zahlen aus der Prüfungsstatistik des Statistischen Bundesamtes, stellen sich für die Jahre 1974 bis 1983 wie folgt dar:

- Die *mittlere Fachstudiendauer* deutscher Absolventen wissenschaftlicher Hochschulen ist von 1974 - 1983 von 10,2 auf 11,4 Fachsemester, also um etwas mehr als 1 Semester angestiegen. An Fachhochschulen stiegen die Werte von 7,0 (1977) auf 7,8 (1983) Fachsemester. Die oben reklamierte notwendige fächerweise Analyse und Interpretation ergibt, daß die Zunahme der Fachstudiendauer zu einem nicht geringen Teil durch eine veränderte Zusammensetzung der Absolventen nach gewählten Studiengängen zu erklären ist. Dies betrifft vor allem Lehramtsstudiengänge; statt kürzerer werden überwiegend längere, statt der Lehramtsstudiengänge werden Magister- oder Diplomstudiengänge gewählt.

1) Vgl. Fußnote 2, S. 1. - Für Bayern vgl. die Statistischen Berichte B III 3-2 des Bayerischen Landesamtes für Statistik und Datenverarbeitung.

Reissert schließt, "daß kein einheitlicher Trend zur Verlängerung der Fachstudiendauer ... zu erkennen ist. Dies ist umso überraschender, als sich in dem betrachteten Zeitraum die Zahl der Studenten drastisch erhöht hat und sich die Studienverhältnisse sehr stark verändert haben." ¹⁾

Abb. 3: Entwicklung der Fachstudiendauer in Fachseminaren an den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland

	Fachstudiendauer					Fachhochschulen ³⁾
	Wissenschaftl. Hochschulen (insgesamt)	Diplom u. vergl. Abschl. ¹⁾	Promotion	Lehramtsprüfungen ²⁾		
0	1	2	3	4	5	
1 HIS 1974	10,2	11,4		8,6	-	
2 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1977	9,8	11,2	13,0	8,2	7,0	
3 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1978	10,2	11,1	13,2	9,0	7,4	
4 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1979	10,5	11,3	13,2	9,0	7,4	
5 HIS 1979	10,8	11,5		9,7	7,5	
6 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1980	11,0	11,5	13,2	9,6	7,6	
7 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1981	11,0	11,5	13,4	9,8	7,6	
8 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1983	11,4	11,8	13,4	10,0	7,8	

Quelle: R. Reissert, Studienzeiten, a.a.O., S. 5 und Statistisches Bundesamt, Prüfungen an Hochschulen 1983. In: Wirtschaft und Statistik 5/1985, S. 399.

1) Außer Lehramt und Promotion

2) 1. Staatsprüfung ohne Zusatz-, Ergänzungs- oder Erweiterungsprüfungen

3) einschl. Gradierungen bzw. Diplomprüfungen (Diplom I) entsprechender Prüfungen an Gesamthochschulen

- Die Entwicklung der *Gesamtstudiendauer* über den gleichen Zeitraum stellt sich ein wenig ungünstiger dar. Für die wissenschaftlichen Hochschulen stieg sie von 11,2 Hochschulseminestern (1974) auf 12,8 Hochschulseminester (1983). Bei den Fachhochschulen sind es 7,6 (1977) und 8,2 (1983) Hochschulseminester. Angesichts der stärkeren Zunahme der

1) Vgl. Fußnote 2, S. 6; Statistisches Bundesamt, Wirtschaft und Statistik 5/1985, S. 395 - 401.

gegenüber der Fachstudiendauer um 1,4 Semester gehen die Meinungen dazu von "nicht beängstigend" bis "alarmierend. Mit der Dauer des Studiums überhaupt hat das noch nichts zu tun. Hier geht es zunächst nur um den Anstieg. Reissert schließt zu Recht nicht aus, daß die Gesamtstudiendauer wegen der verschlechterten Arbeitsmarktverhältnisse noch deutlicher ansteigen werde. Neuere Untersuchungen und Erfahrungen aus den Hochschulen erhärten diese Vermutung. 1), 2)

Abb. 4: Entwicklung der Gesamtstudiendauer in Hochschulseminaren an den Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland

	Gesamtstudiendauer					Fachhochschulen {3}
	Wissen- schafil. Hochschulen {insgesamt}	Diplome u. vergl. 1) Abschl.	Promotion	Lehrstärkungen {2}		
	1	2	3	4	5	
1 HIS 1974	11,2 (1,0)	12,1 (0,7)		9,7 (1,1)	-	
2 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1977	11,2 (1,4)	12,5 (1,3)	15,0 (2,0)	9,4 (1,2)	7,6 (0,6)	
3 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1978	11,6 (1,4)	12,5 (1,4)	15,0 (1,8)	9,8 (1,2)	7,6 (0,6)	
4 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1979	11,9 (1,4)	12,6 (1,3)	15,4 (2,2)	10,4 (1,4)	8,0 (0,6)	
5 HIS 1979	11,8 (1,0)	12,5 (1,0)		10,5 (0,8)	7,9 (0,4)	
6 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1980	12,4 (1,5)	12,9 (1,4)	15,6 (2,4)	10,8 (1,2)	8,2 (0,6)	
7 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1981	12,7 (1,7)	13,0 (1,5)	15,8 (2,4)	11,2 (1,4)	8,2 (0,6)	
8 Prüfungsindividualerhebung (Bund) 1983	12,8 (1,4)	13,0 (1,2)	16,2 (2,8)	11,2 (1,2)	8,2 (0,4)	

Quelle: R. Reissert, Studienzeiten, a.a.O., S. 11 und Statistisches Bundesamt, Prüfungen an Hochschulen 1989, in: Wirtschaft und Statistik 5/1989, S. 399.

1) Außer Lehramt und Promotion

2) 1. Staatsprüfung ohne Zusatz-, Ergänzungs- oder Erweiterungsprüfungen

3) einschl. Gradierungen bzw. Diplomprüfungen (Diplom I) entsprechender Prüfungen an Gesamthochschulen

4) Angaben in Klammern differieren zwischen Fachstudiendauern und Verweildauern in Semestern

- Differenziert man z.B. die *Fachstudiendauer* nach Studiengängen/Fächergruppen und nach Bundesländern, zeigen sich über Jahre hinweg deutliche Unterschiede zwischen einzelnen Bundesländern. Ähnliches ist festzustellen, wenn man

1) R. Reissert, Studienzeiten, a.a.O., S. 11.

2) Vgl. K.H. Minks/R. Reissert, Studium, Übergang und Berufseintritt unter veränderten Arbeitsmarktbedingungen (Manuskript HIS-GmbH Hannover 1985).

einen Studiengang an mehreren Hochschulen innerhalb eines Bundeslandes untersucht. Die Möglichkeiten der Studenten, in einer angemessenen Zeit ihr Studium abzuschließen zu können, hängen sehr stark von der jeweilig besuchten Hochschule ab. 1)

- Die Relativierung der verbreiteten Ansicht über dramatisch erhöhte Studiendauern soll nicht heißen, daß nicht in vielen Einzelfällen Studenten, aus welchen Gründen auch immer, in ihrem Studium zeitlich erheblich in Verzug geraten. Je geringer ihre Anzahl, desto weniger läßt die Statistik dies erkennen; je länger sie ihr Studium hinausziehen, desto mehr verfälschen sie den Mittelwert der Statistik, erst recht bei geringen Jahrgangszahlen.

Schon die bisher sehr globale Betrachtung der Studiendauer zeigt, daß die Fragestellung der vorliegenden Untersuchung keinesfalls eine akademische ist. Nur der konkrete Vergleich örtlicher Studienbedingungen und ihrer möglichen Auswirkungen auf die Studiendauer läßt Schlüsse auf die Chancen für deren Angleichung und ggf. Verkürzung zu.

2.2 Studiengänge an Universitäten mit besonders stark abweichender Studiendauer

Die Prüfungsstatistiken erlauben Angaben zur Fachstudiendauer, differenziert nach einzelnen Hochschulen und Studiengängen. Dabei muß der statistische Begriff "mittlere Studiendauer" (Fach-/oder Gesamtstudiendauer) sehr behutsam verwendet werden. 2) Man kann von der *mittleren Fachstudiendauer* oder der *mittleren Gesamtstudiendauer* sprechen. Der Durchschnittswert mittlere Fachstudiendauer über

1) Vgl. R. Reissert, Studienzeiten, a.a.O., S. 8.

2) S. oben, S.3.

alle Studiengänge und alle Hochschularten hinweg ist wenig aussagekräftig. Untereinander vergleichen kann man z.B. nur Fachhochschulstudiengänge und auch nur die bei gleicher Studienstruktur, also nicht Daten aus Bayern, wo es zwei obligatorische Praktische Studiensemester gibt, mit denen aus einem anderen Bundesland ohne diese. Für die wissenschaftlichen Hochschulen muß man mindestens auf die Ebene einer Fächergruppe hinuntergehen, um nicht grobe Verzerrungen zu riskieren. Ein Mittelwert aus einer Ansammlung von Fächern, unter denen das Lehramt an Grund- und Hauptschulen zusammen mit den Studiengängen Medizin oder Chemie vertreten ist, ist irreführend und falsch. Letztlich kann man den Indikator mittlere Fachstudiendauer nur sachgerecht darstellen und interpretieren, wenn für einen Studiengang und eine Hochschule die Gruppe der Absolventen eines Prüfungsjahrganges anteilmäßig nach der Anzahl der bis zum Abschluß benötigten Fachsemester ausgewiesen wird. Diese percentile Darstellung ist erst recht für den Vergleich zweier Hochschulen unabdingbar. Es ist nämlich ein Unterschied, ob die Anteilskurven z.B. einigermassen identisch, wenn auch auf der Zeitachse verschoben sind, oder ob die Kurven sich in Steilheit, Höhe und zeitlicher Streckung erheblich unterscheiden. Im ersten Fall wäre bei etwa gleichem Studienverhalten nur nach den Gründen für die zeitliche Verschiebung zu suchen; im anderen Fall müßten dazu noch die unterschiedlichen Anteile pro Fachsemester und die zeitliche Streckung erklärt werden. Vergleichbares kann natürlich auch für die Gesamtstudiendauer gelten (vgl. die Abbildungen 10 a - f).

Trotz dieser notwendigen Einschränkungen können die in Abbildung 5 gezeigten mittleren Fachstudiendauern über alle Fächer an den Universitäten in Bayern einen ersten Unterschied sichtbar machen. Stellt man die Fachstudiendauer an den Universitäten Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Eichstätt und Passau der Fachstudiendauer an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Ludwig-Maximilians-Universität und TU München

Abb. 5: Mittlere Fachstudiendauer über alle Studiengänge an Universitäten in Bayern in Fachsemestern

Universität	Prüfungsjahr 1978/79	Prüfungsjahr 1981/82	Prüfungsjahr 1982/83 (83/84)
Augsburg	9,8	11,0	11,2 (10,8)
Bamberg	9,0	10,2	10,4 (10,2)
Bayreuth	6,4 (nur Lehramt)	10,4	10,4 (10,2)
Eichstätt	8,6	8,8	9,0 (9,0)
Passau	9,8 (nur Theologie)	10,6	10,2 (10,6)
Erlangen-Nürnberg	11,5	12,2	12,2 (12,2)
LMU München	11,2	12,4	12,4 (12,2)
TU München	11,6	11,6	11,6 (11,6)
Regensburg	10,8	11,6	11,4 (11,0)
Kürzburg	10,8	12,2	12,0 (12,0)

Quelle: Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Statistische Berichte B III 3-2.

gegenüber, zeigt sich, daß an denen der ersten Gruppe Kürzer studiert wird als an denen der zweiten. Zur Erklärung bieten sich einige Vermutungen an: Der unterschiedliche Fächerkranz, der verschieden lange Fachstudiendauern möglich macht; die evtl. bessere personelle und sachliche Ausstattung der ersten Gruppe (Neugründungen) und die geringeren Studentenzahlen, die eine gute Betreuung der Studenten und damit auch ein zügigeres Studium erlauben. Die sogenannten großen, alten Universitäten mußten in dieser Hinsicht immer unter schlechteren Bedingungen arbeiten. Die Großstadt München könnte gegenüber kleineren Hochschulorten mit Blick auf die Studiendauer den Nachteil haben, daß höhere Lebenshaltungskosten, längere Fahrtzeiten, ein vielfältiges Kultur- und Freizeitangebot sich studienverlängernd auswirken. Im Kapitel 3.1 werden solche Erklärungsversuche geprüft und detailliert dargelegt.

Betrachtet man die mittleren Fachstudiendauern an den einzelnen Universitäten nach Art der Abschlußprüfung, so bestätigt Abbildung 6 zum Teil das bisher Gesagte: Die benötigten Fachstudiendauern in den Magisterstudiengängen liegen dabei eng beieinander. In Diplom-, Staatsexamens- (dargestellt ohne Medizin) und Lehramtsstudiengängen weisen die Münchner Universitäten und die Universität Erlangen-Nürnberg durchwegs längere Studienzeiten auf.

Abb. 6: Mittlere Fachstudiendauern in Fachseminaren nach Art der Abschlußprüfung im Prüfungsjahr 1982/83 (1983/84) an den Universitäten in Bayern

Universität	Abschluß Magister	Abschluß Diplom	Abschluß Staatsexamen	
			Lehramt	sonstige ohne Medizin
Augsburg	11,4 (11,5)	10,0 (10,2)	9,2 (9,8)	14,0 (13,6) *
Bamberg	13,4 (-)	11,4 (11,2)	8,0 (9,4)	- / -
Bayreuth	- / -	11,6 (11,8)	9,7 (9,6)	- / -
Eichstätt	- / -	11,3 (11,3)	8,0 (9,0)	- / -
Passau	- / -	10,4 (10,4)	- (7,8)	- (10,6)
Erlangen-Nürnberg	12,4 (12,4)	12,6 (12,7)	10,0 (10,2)	12,4 (11,8)
LMU München	12,1 (12,8)	12,1 (12,2)	10,0 (10,1)	10,7 (10,7)
TU München	- / -	12,2 (11,4)	11,6 (12,2)	11,8 (-)
Regensburg	13,0 (12,8)	12,0 (11,6)	9,4 (9,9)	11,2 (10,8)
Würzburg	12,3 (12,2)	11,9 (11,4)	10,6 (10,1)	10,4 (10,2)

Quelle: Bayer. Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Statistische Berichte B III 3-2.
* - einphasige Juristenausbildung;

Die bereits sichtbaren örtlichen Unterschiede in der Fachstudiendauer, besonders bei den Diplom- und Lehramtsstudiengängen, geben Anlaß zur Besorgnis. Sie zeigen, daß die Bemühungen, an allen Universitäten in Bayern für vergleichbare Studiengänge formal gleiche Studienbedingungen zu schaffen, mit Blick auf die Studiendauer bisher noch nicht zufriedenstellend realisiert werden konnten. Dabei geht es nicht um das Ziel einer völligen Uniformierung, sondern darum, den Stu-

denten die Möglichkeit zu geben, an allen Universitäten ihr Studium in einer angemessenen kurzen Zeit abzuschließen. De facto weichen aber bis heute die mittleren Fachstudiendauern in einer Reihe von Studiengängen mehr oder minder stark voneinander ab.

In der Prüfungsstatistik fallen *besonders starke Abweichungen in der mittleren Fachstudiendauer* in folgenden Studiengängen auf:

In den Diplomstudiengängen

Biologie, Chemie, Mathematik, Psychologie, Volkswirtschaftslehre

und im Staatsexamensstudiengang

Pharmazie.

Was heißt besonders stark abweichend? Wie groß muß der Unterschied in den mittleren Studiendauern eines Faches an mehreren Hochschulen sein, damit er auffällig wird und eine Analyse verlangt? Eine Entscheidung ist nicht leicht zu treffen. Differenzen von weniger als einem Semester, zumal wenn sie nur gelegentlich auftreten, mögen rein zufällig sein. Unterschiede in der mittleren Studiendauer im gleichen Fach von mehr als einem Semester, wenn sie über Jahre hinweg feststellbar sind, können schon Anlaß dazu sein, nach möglichen Einflüssen zu fragen. Die Freiheit von Forschung, Lehre und Studiengestaltung kann örtlich differierende Konsequenzen für die Dauer des Studiums haben; lang anhaltende, erhebliche Diskrepanzen in der Studiendauer dürften aber auch die unterschiedliche Fähigkeit einzelner Hochschulen widerspiegeln, den Lehr- und Forschungsbetrieb so zu organisieren, Curricula und Prüfungsanforderungen so zu gestalten und den Studenten Hilfen für die Anlage des Studiums an die Hand zu geben, daß ein zügiges Studium in zeitlich angemessenem Umfang

möglich wird. 1) Die Ludwig-Maximilians-Universität München und die Universität Erlangen-Nürnberg sind die Hochschulen, an denen in diesen Studiengängen durchwegs länger studiert wird; die Universitäten Augsburg, Regensburg und Würzburg weisen kürzere Fachstudiendauern auf; der Rest liegt dazwischen. Der Diplomstudiengang Volkswirtschaftslehre fällt ein wenig aus dem Rahmen; hier weist die Universität Augsburg zwar die kürzeste Studiendauer auf, für die anderen Hochschulen in Bayern ist sie aber praktisch gleich. Ähnliches gilt für den Studiengang Pharmazie zwischen der Universität Erlangen-Nürnberg und den anderen Universitäten in Bayern. Die folgende Abbildung 7 gibt genauere Aufschlüsse über den Befund.

Abb. 7: Extremwerte der benötigten Fachstudiendauern in ausgewählten Studiengängen an jeweils zwei Universitäten in Bayern in Fachsemestern

STUDIENGANG Hochschule	Prüfungsjahrgänge									
	1975/76	1977/78	1979/80	1981/82	1982/83	1983/84				
BILOGIE Dipl. Erlangen (LMU München)	13,2	13,6	(13,2)	(13,8)	(13,4)	13,0				
Regensburg		-	11,2	11,6	11,0	11,0				
CHEMIE Dipl. Erlangen	14,0	15,6	17,2	13,6	13,2	13,6				
Würzburg	12,0	11,4	11,4	11,4	11,8	11,2				
MATHEMATIK Dipl. LMU München	13,8	14,6	13,4	13,8	14,8	14,0				
Würzburg	11,4	12,0	11,0	11,2	11,6	-				
PHARMAZIE Erlangen	10,2	11,6	12,0	13,2	12,8	12,2				
Regensburg	-	-	9,6	10,8	11,2	10,8				
PSYCHOLOGIE Dipl. Erlangen (LMU München)	11,6	(12,8)	12,4	15,2	15,2	16,2				
Würzburg	11,0	11,2	12,0	12,2	12,2	12,0				
VWL Dipl. Regensburg	11,6	11,2	11,4	11,4	11,4	11,0				
Augsburg	9,0	9,4	9,6	10,0	9,8	9,6				

Quelle: Statistische Berichte, eigene Aufstellung

1) Vgl. R. Reissert, Studienzeiten, a.a.O., S.8.

Für die ausgewählten Fächer ist die Entwicklung der mittleren Fachstudiendauer an den einzelnen Universitäten seit dem Prüfungsjahr 1975/76 aus den Abbildungen 8a bis 8f ersichtlich. Dabei zeigt sich wiederum die Konstanz der relativ langen und relativ kurzen Studiendauern an jeweils einer Hochschule. Gelegentliche Abweichungen verändern dieses Gesamtbild nicht.

1)

Der Diplomstudiengang Biologie

Die Ludwigs-Maximilians-Universität München und die Universität Erlangen-Nürnberg liegen mit relativ langen Fachstudiendauern dicht beieinander; die Universität Regensburg kann über mehrere Jahre hinweg die günstigeren Werte aufweisen.

Abb. 8a: Fachstudiendauer in Fachsemestern in einem ausgewählten Studiengang an den Universitäten in Bayern

BILOGIE Dipl. Universität	Prüfungsjahrgänge									
	75/76	76/77	77/78	78/79	79/80	80/81	81/82	82/83	83/84	84/85
Augsburg										
Bamberg										
Bayreuth						11,4	12,0	12,0	12,4	*
Eichstätt										
Erlangen-Nürnberg	13,2	12,6	13,6	12,4	12,4	12,6	13,0	12,8	13,0	*
LMU München	12,6	12,2	13,0	12,8	13,2	12,6	13,8	13,4	12,8	*
TU München	11,0			12,6	11,8	11,6	11,6	12,4	12,0	*
Passau										
Regensburg				11,0	11,2	11,6	11,6	11,0	11,0	*
Münzberg	11,8	11,8	12,2	13,0	12,4	12,4	12,0	12,6	12,6	*

Quelle: Statistische Berichte, eigene Aufstellung

* noch keine Daten vorliegend

1) Die Prüfungstatistiken geben keine eindeutigen Hinweise darauf, ob örtliche Unterschiede durch abweichende Anteile von Studenten verursacht werden, die ihre Prüfung erst im zweiten oder dritten Anlauf bestanden haben. Vgl. dazu: Chr. Schubert, Prüfungserfolgsquoten ausgewählter Studiengänge an bayerischen Universitäten. Probleme im Vergleich. Bayerische Hochschulforschung Monographien: Neue Folge Bd. 14 (München 1986).

Hier "führt" die Universität Erlangen-Nürnberg eindeutig; die beiden Münchner Universitäten folgen in geringem Abstand; Regensburg und Würzburg erreichen mit kleinen Abweichungen die kürzeren Studiendauern.

Abb. 8b: Fachstudierendauer in Fachsemestern in einem ausgewählten Studiengang an den Universitäten in Bayern

CHEMIE Dipl.	Prüfungsjahrgänge											
	75/76	76/77	77/78	78/79	79/80	80/81	81/82	82/83	83/84	84/85		
Universität												
Augsburg												
Bamberg												
Bayreuth							11,2	12,0	12,0	*		
Eichstätt												
Erlangen-Nürnberg	14,0	14,0	15,6	17,0	17,2	15,6	13,6	13,2	13,6	*		
LMU München	13,2	14,4	13,2	12,6	12,6	12,0	12,8	12,8	12,4	*		
TU München	12,8	12,8	13,2	12,2	13,0	12,2	12,4	12,6	12,6	*		
Passau												
Regensburg			11,2	11,0	12,4	11,2	11,8	12,0	12,0	*		
Würzburg	12,0	11,2	11,4	11,8	11,4	11,6	11,4	11,8	11,2	*		

Quelle: Statistische Berichte, eigene Aufstellung * = noch keine Daten vorliegend

Die Ludwig-Maximilians-Universität München hat ohne Unterbrechungen die längere Fachstudierendauer; am zügigsten studieren die Studenten in Würzburg.

Abb. 8c: Fachstudierendauer in Fachsemestern in einem ausgewählten Studiengang an den Universitäten in Bayern

MATHEMATIK Dipl.	Prüfungsjahrgänge											
	75/76	76/77	77/78	78/79	79/80	80/81	81/82	82/83	83/84	84/85		
Universität												
Augsburg												
Bamberg												
Bayreuth							13,2	-	*			
Eichstätt												
Erlangen-Nürnberg	12,8	12,8	13,0	13,2	12,8	13,6	12,8	12,6	12,8	*		
LMU München	13,8	13,6	14,6	15,0	13,4	14,2	13,8	14,8	14,0	*		
TU München	12,2	12,8	13,4	14,2	12,8	12,2	12,6	12,8	12,8	*		
Passau												
Regensburg	11,0	12,2	12,6	12,4	11,8	11,8	13,2	13,6	12,8	*		
Würzburg	11,4	12,0	12,0	11,4	11,0	12,6	11,2	11,6	-	*		

Quelle: Statistische Berichte, eigene Aufstellung * = noch keine Daten vorliegend

Der Staatsexamensstudiengang Pharmazie

Ohne Unterbrechungen weist die Universität Erlangen-Nürnberg die längsten Fachstudiendauern auf. Die Universitäten Regensburg und Würzburg ermöglichen die kürzeren Studiendauern. Gemessen an den anderen Fächern fällt für Pharmazie die Ludwig-Maximilians-Universität München aus dem Rahmen; hier ist die Fachstudiendauer ähnlich kurz wie in Regensburg oder Würzburg. Mögliche Gründe dafür werden später diskutiert.

Abb. 8d: Fachstudiendauer in Fachsemestern in einem ausgewählten Studiengang an den Universitäten in Bayern

PHARMAZIE Staatsex.	Prüfungsjahrgänge											
	75/76	76/77	77/78	78/79	79/80	80/81	81/82	82/83	83/84	84/85		
Universität												
Augsburg												
Bamberg												
Bayreuth												
Eichstätt												
Erlangen-Nürnberg	10,2	11,6	11,6	12,4	12,0	12,6	13,2	12,8	12,2	*		
LMU München	8,2	9,6	9,6	9,2	9,8	10,6	10,6	10,8	10,6	*		
TU München												
Passau												
Regensburg					9,6	10,4	10,8	11,2	10,8	*		
Würzburg	8,6	9,8	9,0	9,4	10,2	11,0	10,4	10,6	10,6	*		

Quelle: Statistische Berichte, eigene Aufstellung * = noch keine Daten vorliegend

Der Diplomstudiengang Psychologie

Während die Ludwig-Maximilians-Universität München mit geringen Schwankungen seit dem Prüfungsjahr 1976/77 die mittlere Fachstudiendauer halten kann, ist sie in Erlangen bis zum Prüfungsjahr 1983/84 konstant angestiegen. Auch hier rangieren die Universitäten Regensburg und Würzburg am Ende mit kürzeren Studiendauern.

Abb. 8e: Fachstudiendauer in Fachsemestern in einem ausgewählten Studiengang an den Universitäten in Bayern

PSYCHOLOGIE Dipl.	Prüfungsjahrgänge											
	75/76	76/77	77/78	78/79	79/80	80/81	81/82	82/83	83/84	84/85		
Universität												
Augsburg												
Bamberg										11,0	*	
Bayreuth												
Eichstätt												
Erlangen-Nürnberg	11,6	11,8	12,2	12,0	12,4	13,6	15,2	15,2	16,2	*		
LMU München	11,6	13,0	12,8	12,6	12,2	12,4	12,8	12,8	12,4	*		
TU München												
Passau												
Regensburg	11,2	11,0	12,0	12,4	11,6	13,0	12,0	12,2	12,2	*		
Würzburg	11,0	11,4	11,2	11,8	12,0	12,6	12,2	12,2	12,0	*		

Quelle: Statistische Berichte, eigene Aufstellung * = noch keine Daten vorliegend

Eine Hochschule mit eindeutig sehr langer Studiendauer kann hier nicht ausgemacht werden; es fällt aber auf, daß die Universität Augsburg gegenüber dem Rest der Hochschulen ein sehr zügiges Studium der Volkswirtschaft ermöglicht.

Abb. 3f: Fachstudiendauer in einem ausgewählten Studiengang an den Universitäten in Bayern

V W L Dipl.	Prüfungsjahrgänge											
	75/76	76/77	77/78	78/79	79/80	80/81	81/82	82/83	83/84	84/85		
Universität	9,0	9,4	9,4	9,4	9,6	9,8	10,0	9,8	9,6	*		
Augsburg												
Bamberg									11,4	*		
Bayreuth												
Eichstätt												
Erlangen-Nürnberg	11,2	11,4	11,6	11,2	11,0	10,6	11,6	11,6	10,8	*		
LMU München	10,8	11,2	11,4	11,4	11,4	11,8	11,8	12,0	11,8	*		
TU München												
Passau												
Regensburg	11,6	11,6	11,2	11,2	11,4	11,8	11,4	11,4	11,0	*		
Nürnberg	11,2	11,4	11,6	11,4	11,6	10,8	11,2	11,0	10,6	*		

Quelle: Statistische Berichte, eigene Aufstellung * • noch keine Daten vorliegend

Die Fachstudiendauer wird statistisch auf der Basis der erfolgreichen Absolventen berechnet. Endgültig in den Prüfungsgescheiterte Studenten, solche die zu einer weiteren möglichen Prüfung nicht mehr antreten und alle Studienabbrücher oder Fachwechsler kommen für die Fachstudiendauer als ein Indikator des Studienerfolges nicht in Betracht. Damit wird sie natürlich zu einer relativen Größe zur Messung der Effizienz in der Hochschulausbildung. Unter diesem Vorbehalt müssen die statistischen Aussagen in diesem Kapitel gesehen werden.

2.3 Detaildarstellung der untersuchten Studiengänge und Universitäten

Zu Beginn dieses Kapitels wurde der globale Wert "mittlere Fachstudiendauer" ohne Differenzierung nach Fächern und Hochschulen als zweifelhafter Indikator für die Studienbedingungen an einer Hochschule und den Studienerfolg kritisiert. Aber auch wenn man - wie in den vorangegangenen Überlegungen und Abbildungen - auf die Hochschul- und Fächer-ebene heruntergeht ist dieser Indikator noch zu grob. Bei geringen Absolventenzahlen in einem Studiengang können wenige Personen, die sehr früh oder sehr spät ihr Examen ablegen, den Mittelwert erheblich verzerren. Es ist daher angemessener, die Absolventenzahlen in den einzelnen Studiengängen der Universitäten anteilmäßig mit Blick auf die bis zum Studienabschluß benötigte Fachsemesterzahl zu betrachten. Bei dieser Darstellungsweise sieht man, daß die unterschiedlichen mittleren Fachstudien Dauern nicht nur durch eine bloße Verschiebung der Prüfungskohorte und ihrer Anteile nach Fachsemestern auf der Zeitachse zustande kommen, sondern daß es an den einzelnen Hochschulen den Studenten sehr unterschiedlich möglich ist, eine bestimmte Fachstudiendauer bis zum Hochschulabschluß einzuhalten. Für jeden Studiengang soll dies anhand der folgenden Abbildungen 9a/10a bis 9f/10f für die erfolgreichen deutschen Absolventen im Prüfungsjahr 1982/83 kurz erläutert werden.

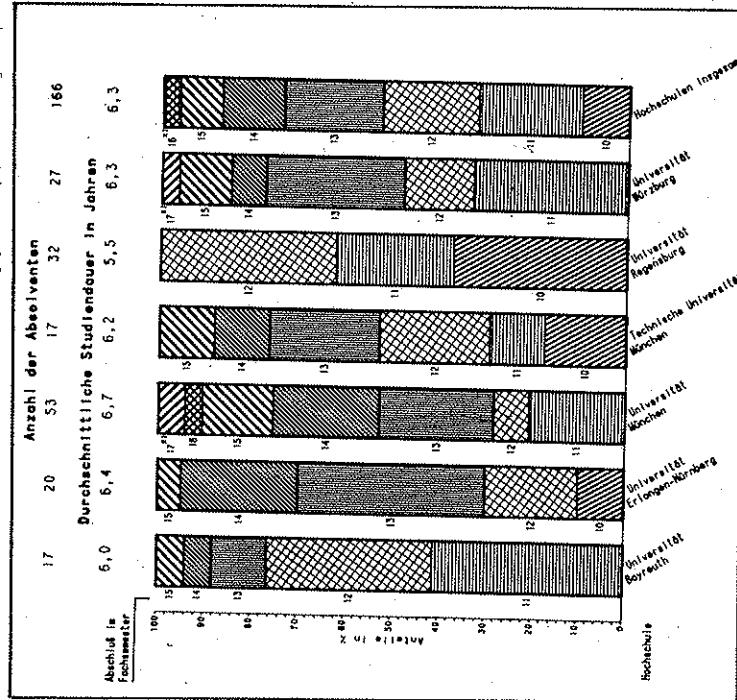
Löst man die Säulen aus den Abbildungen 9a bis 9f auf und setzt die Anteile der Fachsemester nebeneinander auf eine horizontale Zeitachse, kann man für die betroffenen Fächer und die Hochschule mit der jeweils kürzesten und längsten Fachstudiendauer den sehr differierenden Kurvenverlauf zeigen. So wird optisch deutlich, daß z.B. die Absolventen an den Universitäten mit den längeren Studiendauern nicht nur durchschnittlich ein Jahr später ihr Examen ablegen; die unterschiedliche Größe der Anteile an den Fachsemestern und die Steilheit der Kurven weisen darauf hin, daß an den anderen Universitäten mer Studenten früher in der Lage sind, ihr Studium abzuschließen. Der größere Teil ist bereits fertig,

wenn ihre Kommilitonen etwa in München oder Erlangen sich erst langsam der Abschlußprüfung näherten. Diese zeitliche Verzögerung und vor allem die relativ geringeren Anteile an den frühen Fachsemestergruppen verlangen eine genauere Analyse.

Der Diplomstudiengang Biologie

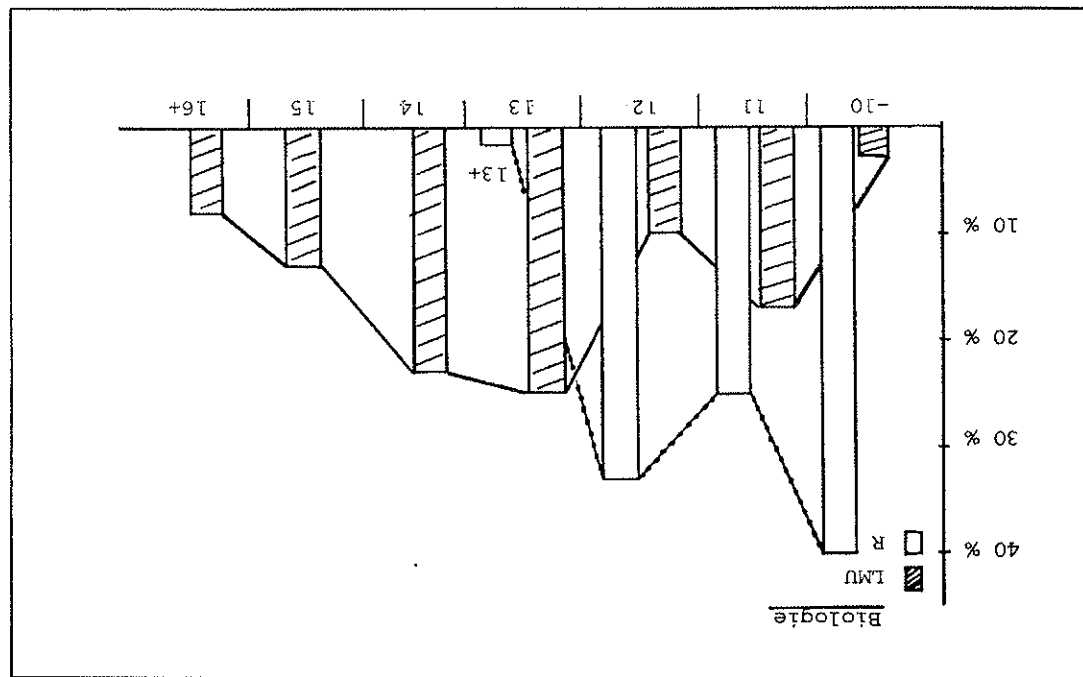
An der Universität Bayreuth haben fast 80 % der Studenten, an der Universität Regensburg 100 % der Studenten nach 12 Fachsemestern ihr Studium abgeschlossen. An der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Universität Erlangen-Nürnberg sind es nur 30 %; die Fachsemesterwerte summieren sich hier nur langsam, während sie an den anderen beiden Hochschulen sprunghaft zunehmen.

Abb. 9a: Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83 - Biologie Dipl.



Quelle: Statistische Berichte 8 III 3-2

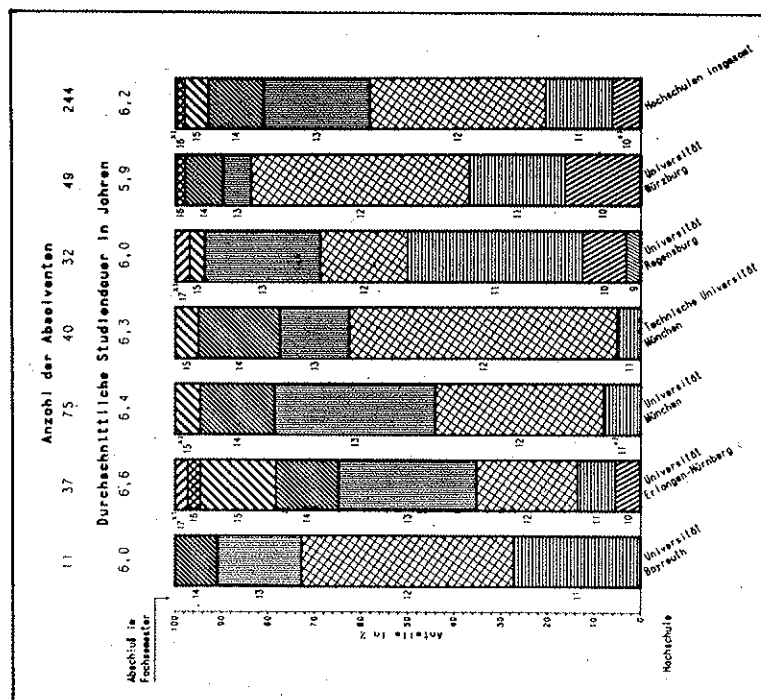
Abb. 10a : Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83
Verteilung nach benötigten Fachsemestern



Quelle: Statistische Berichte, eigene Darstellung

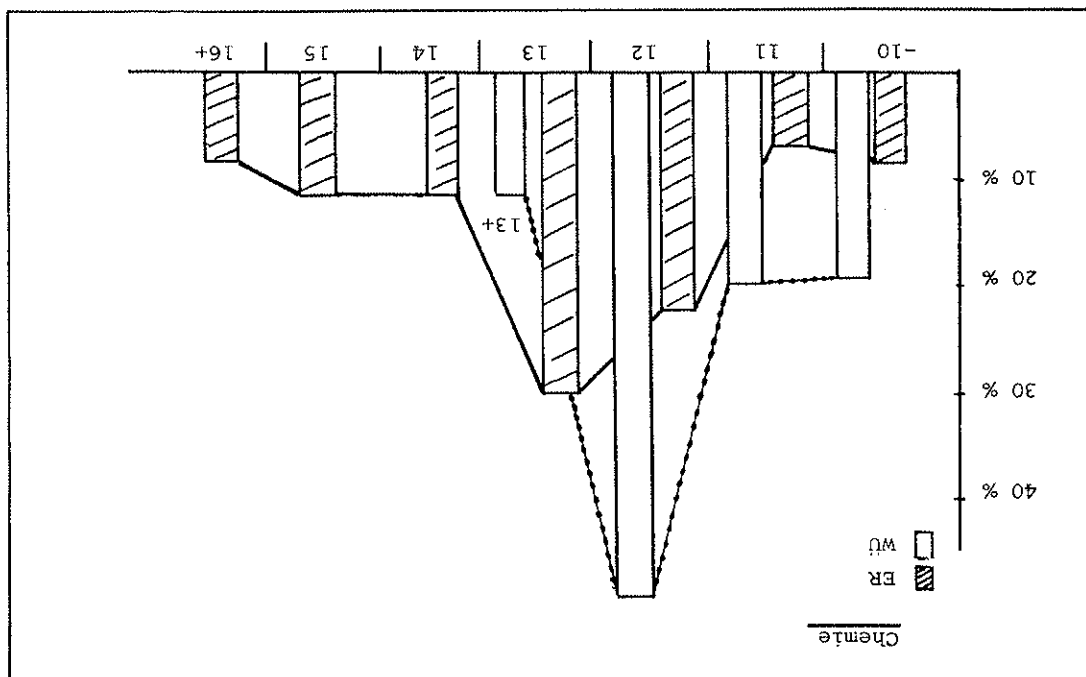
Der Befund ist ähnlich wie für das Fach Biologie: Für Erlangen-Nürnberg und die Ludwig-Maximilians-Universität München bauen die Säulen in ihren Anteilen sich langsam auf, während andere Hochschulen in großen Sprüngen ihre kürzeren Fachstudierendauern erreichen.

Abb. 96: Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83 - Chemie Dipl.



Quelle: Statistische Berichte 8 III 3-2

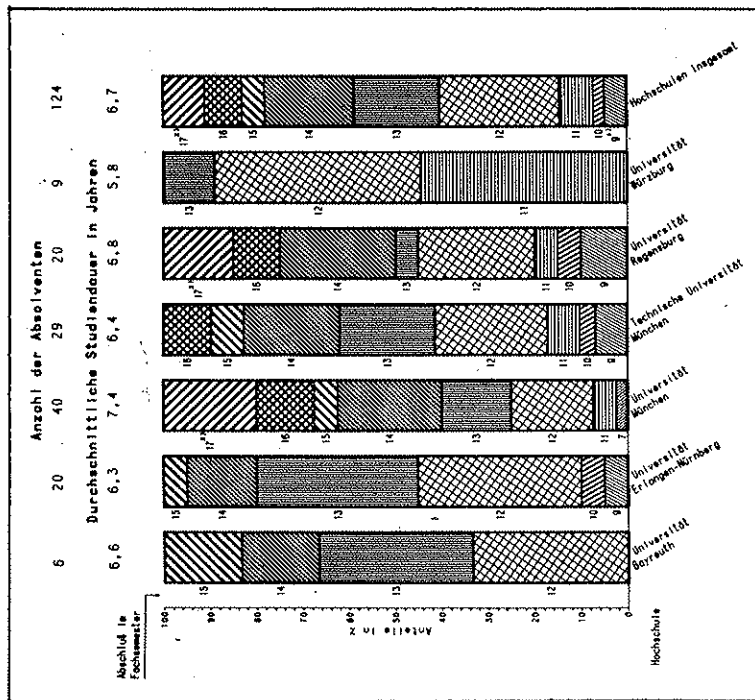
Abb. 10b : Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83
Verteilung nach benötigten Fachsemestern



Quelle: Statistische Berichte, eigene Darstellung

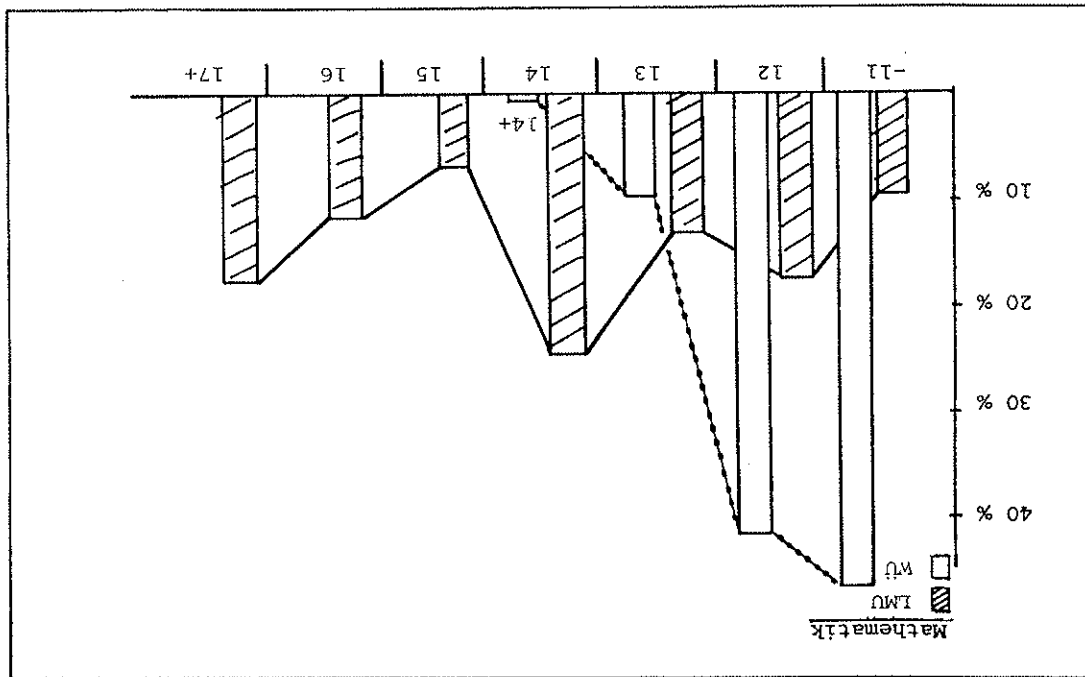
An diesem Beispiel wird besonders deutlich, in welchem Umfang sich die frühen Fachsemesteranteile unterscheiden. In Würzburg haben fast 90 % der Absolventen mit dem 12. Fachsemester ihr Examen abgelegt, an der LMU München dagegen nur knapp 30 %. Sogenannte "Langzeitstudenten" gibt es in Würzburg kaum, in München sehr wohl. Besonders auffällig ist der Unterschied zwischen der LMU und der TU München.

Abb. 9c: Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83 - Mathematik Dipl.



Quelle: Statistische Berichte B III 3-2

Abb. 10c : Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83
Verteilung nach benötigten Fachsemestern

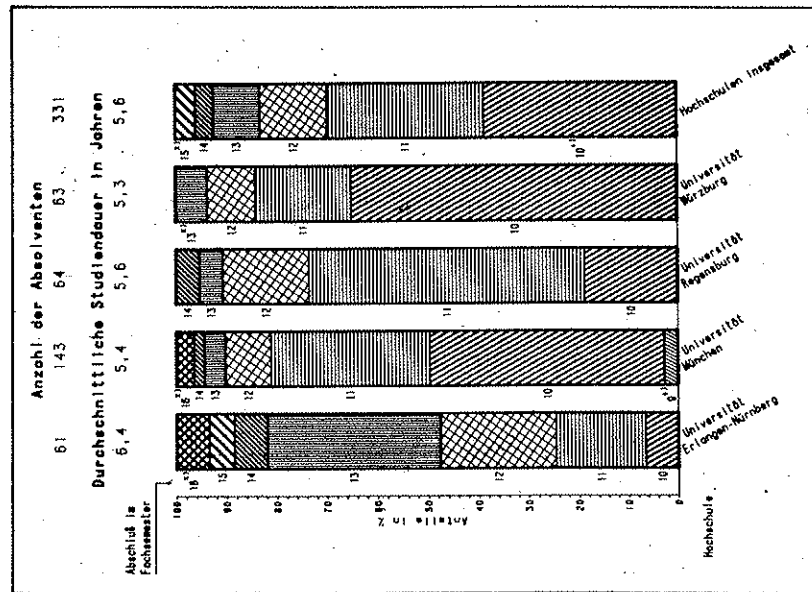


Quelle: Statistische Berichte, eigene Darstellung

Der Staatsexamens-Studiengang Pharmazie

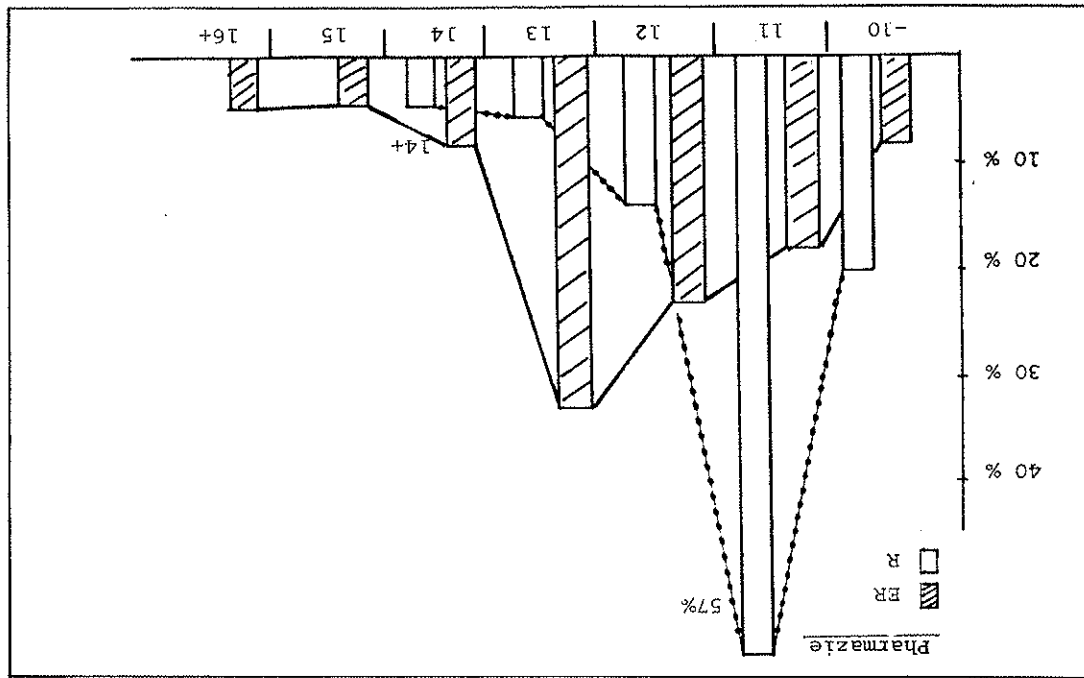
Hier ist klar ersichtlich, daß an der Ludwig-Maximilians-Universität München und den Universitäten Regensburg und Würzburg zwischen 70 und 85 % der Absolventen nicht mehr als 11 Fachsemester für ihr Studium benötigen. In Erlangen braucht man dazu ein ganzes Jahr mehr. Die Anteile pro Fachsemester summieren sich langsamer. Auffällig ist die hohe Säule für das 11. Fachsemester an der Universität Regensburg. 57 % der Absolventen benötigen diese Studien-dauer.

Abb. 9d: Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83 - Pharmazie



Quelle: Statistische Berichte B III 3-2

Abb. 10d : Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83
Verteilung nach benötigten Fachsemestern

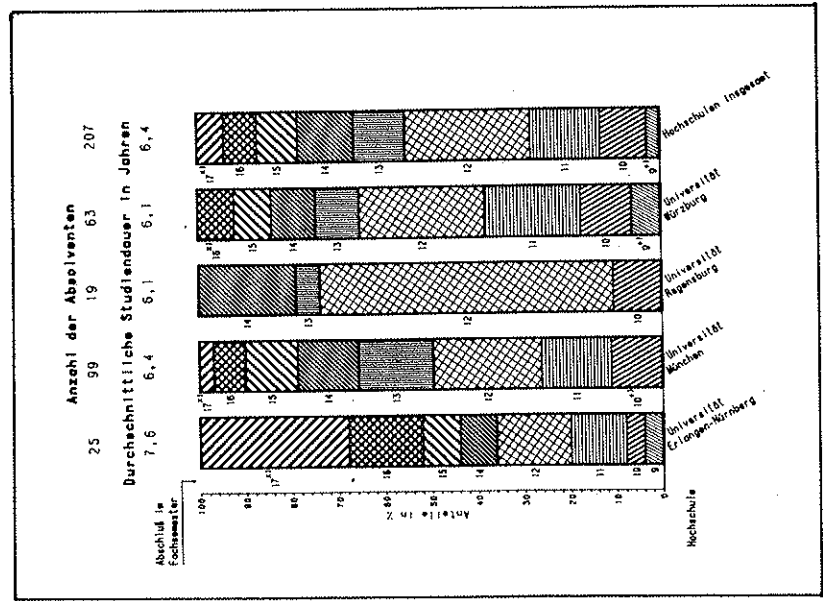


Quelle: Statistische Berichte, eigene Darstellung

Der Diplomstudiengang Psychologie

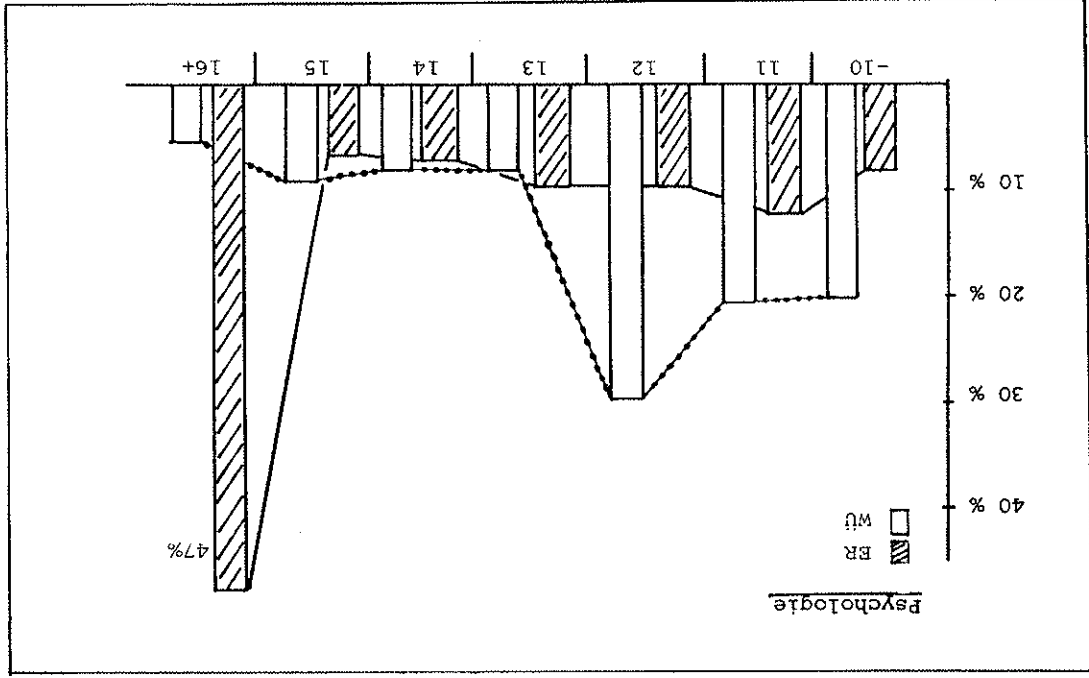
Beim Betrachten der Anteilssäulen fällt besonders auf, daß knapp 50 % der Absolventen der Universität Erlangen-Nürnberg 16 und mehr Fachsemester benötigen. An den anderen Universitäten gibt es kaum Absolventen mit so hohen Semesterzahlen. Die Diskrepanz der mittleren Fachstudiendauern zwischen Erlangen-Nürnberg (15,2 Semester) und Regensburg/Würzburg (12,2 Semester) ist diesem Überhang über das 14. Fachsemester hinaus zuzuschreiben.

Abb. 9e: Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83 - Psychologie Dipl.



Quelle: Statistische Berichte B III 3-2

Abb. 10e : Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83
Verteilung nach benötigten Fachsemestern

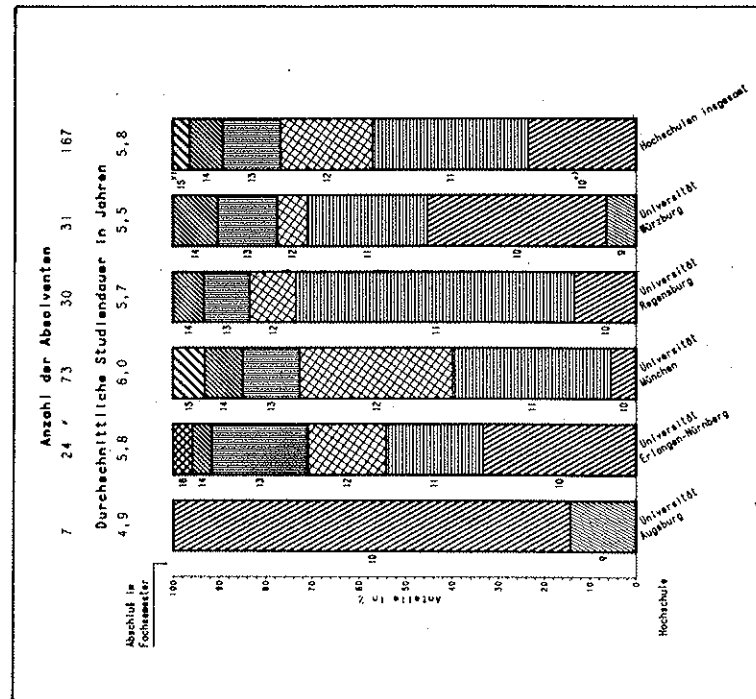


Quelle: Statistische Berichte, eigene Darstellung

Der Diplomstudiengang Volkswirtschaftslehre

In der anteiligen Darstellung zeigt sich deutlicher als in der bloßen Auflistung der mittleren Fachstudiendauern in der Abbildung 9f, daß das Fach Volkswirtschaftslehre für diese Untersuchung ein wenig aus dem Rahmen fällt. Die kürzere Fachstudiendauer an der Universität Augsburg wird bei geringen Absolventenzahlen erreicht. Die anteilige Verteilung der Absolventen an den anderen Hochschulen auf die benötigte Fachstudiendauer liegt näher beieinander, als dies für die übrigen Fächer festzustellen war. Das Phänomen Augsburg wird gesondert zu klären sein.

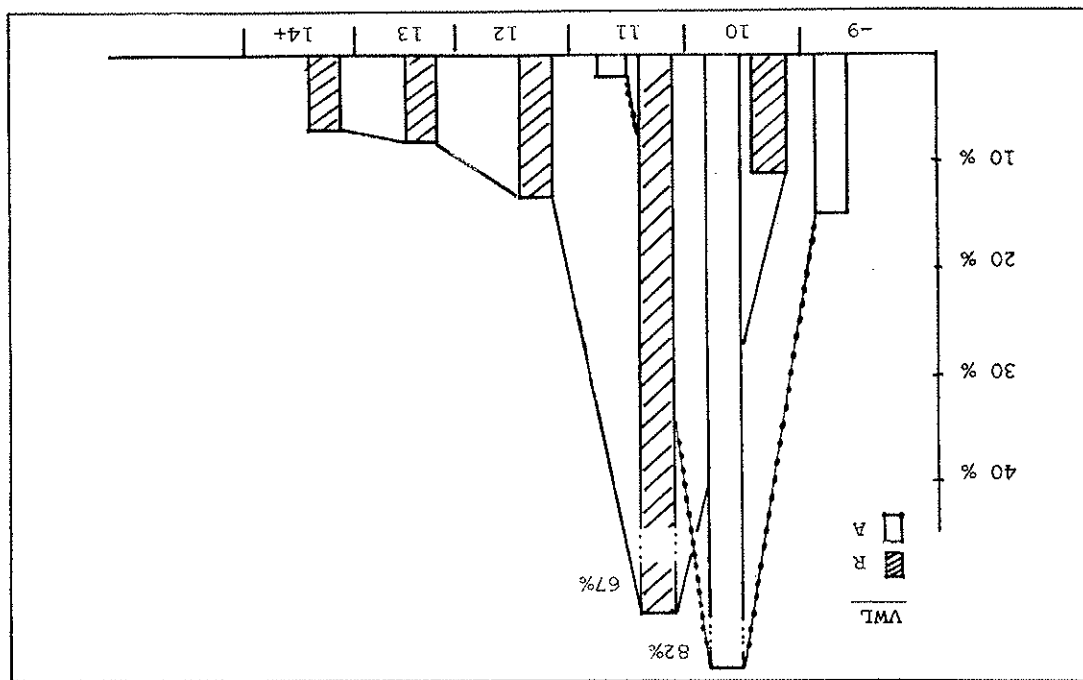
Abb. 9f: Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83 - VWL Dipl.



Quelle: Statistische Berichte B III 3-2

Abb. 10 f : Erfolgreiche deutsche Prüfungsabsolventen im Prüfungsjahr 1982/83

Verteilung nach benötigten Fachsemestern



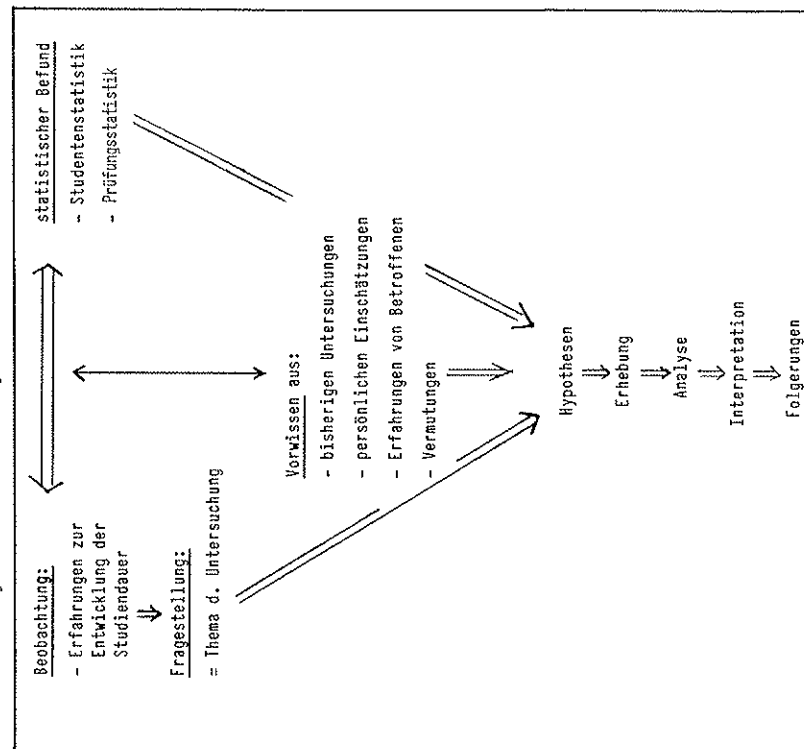
Quelle: Statistische Berichte, eigene Darstellung

Der fortschreitend differenzierter dargestellte statistische Befund wird in den folgenden Kapiteln analysiert und zwar in den üblichen forschungslogischen Schritten der Formulierung von Hypothesen, der Erhebung von Erfahrungen und Einschätzungen zu diesem Problembereich und mit dem Versuch von Erklärungen und der Diskussion daraus folgender oder möglicher Maßnahmen. Zur Sicherung des rechten Verständnisses des Befundes und dessen Einschätzung wird erneut unterstrichen, daß die Untersuchungsergebnisse zunächst nur die enge Fragestellung der unterschiedlichen Fachstudiendauern in gleichen Studiengängen an verschiedenen Universitäten in Bayern betreffen. Die allgemeine Bewertung der Fachstudiendauern und Gesamtstudiendauern und der aktuelle Diskussionsstand dazu sind nur indirekt, wenn gleich davon nicht ablösbar, tangiert. Dies wird in der Bewertung der Untersuchungsergebnisse deutlich werden.

3 Die empirische Erhebung

Bringt man, wie die Abbildung 11 veranschaulicht, die Fragestellung der Untersuchung, den statistischen Befund zur Studiendauer in den ausgewählten Fächern und die Zusammenfassung aus vorliegenden Untersuchungen, persönlichen Einschätzungen, Erfahrungen und Vermutungen in einen Zusammenhang, lassen sich aus diesem "Forschungsdreieck" Hypothesen für das weitere Vorgehen formulieren.

Abb. 11: Das Forschungsdreieck zur Untersuchung "Studiendauern"



Die Hypothesen zeigen die großen Richtungen an, in die bei der empirischen Erhebung nach den notwendigen Auskünften gefragt wird. Da für jeden der ausgewählten Studiengänge zwei Universitäten betrachtet werden, nämlich die mit der relativ kürzesten und die mit der relativ längsten Studiendauer, sind fast alle Hypothesen zweigliedrig gefaßt. So wird noch einmal deutlich, daß nach Faktoren für örtliche Unterschiede gefragt wird, nicht nach langen oder kurzen Studiendauern allgemein. Die Operationalisierung der Hypothesen, also die Gliederung in Detailfragen, ermöglicht die Vorbereitung des Erhebungsinstruments (in dieser Untersuchung Einzel- und Gruppeninterviews) und legt bis in Einzelheiten die Fragenkomplexe fest, verhindert aber nicht das Aufnehmen unvorhergesehener Informationen.

3.1 Erfahrungen - Vermutungen - Hypothesen

Im folgenden wird mit Blick auf den Leser der komplexe Prozeß der Hypothesenbildung aus Erfahrungen - Vorwissen und Vermutungen - nicht dargestellt. Aus der Operationalisierung sind aber die Elemente zu ersehen, die zur Formulierung der Hypothesen geführt haben.

Die Hypothesen:

1. Je größer die Universitätsstadt, um so länger die Studiendauer - je kleiner die Universitätsstadt, um so kürzer die Fachstudiendauer.

Aus Erfahrungen und Erhebungen ¹⁾ weiß man, daß in großen Universitätsorten die Lebenshaltungskosten für Studenten erheblich höher sind als in Orten mittlerer Größe oder in

1) Vgl. z.B. die Erhebungen des Deutschen Studentenwerks e.V., Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland; zuletzt: 11. Sozialerhebung (Bonn 1985).

kleinen Hochschulorten. In großen Städten sind mehr Studenten gezwungen, für ihren Lebensunterhalt durch gelegentliches "Jobben" oder durch regelmäßige Arbeit zu sorgen. Ein entsprechend großer studentischer Arbeitsmarkt kommt ihnen dabei entgegen; in kleineren Städten dagegen sind die Nebenverdienstmöglichkeiten für Studenten begrenzt. - Die zum Teil weit auseinanderliegenden Universitätsseinrichtungen etwa in München erfordern wesentlich längere Wege/Fahrzeiten als etwa in einer Campusuniversität, an der alle Einrichtungen in kurzer Zeit zu Fuß erreichbar sind. ¹⁾ Es werden weniger Veranstaltungen in einem Semester belegt; das Studium dauert länger. - Die Universitätsstadt München mit ihrem Kultur- und Freizeitangebot kommt vielen Studenten darin entgegen, das Studium nicht nur als eine Zeit zum Lernen zu sehen, sondern es auch für viele andere Aktivitäten wie Bildung, Erholung, Geselligkeit zu nutzen. Kleinere Hochschulorte bieten einfach weniger; "man kann halt nur studieren".

2. Je größer die Universität, um so länger die Fachstudiendauer - je kleiner die Universität, um so kürzer die Fachstudiendauer.

Eine große Universität mit sehr hohen Studentenzahlen trägt heute den Stempel "Massenuniversität". Die Diskussion, wie groß eine Universität sein sollte oder höchstens sein darf, kann hier nicht verfolgt werden. ²⁾ Es scheint einsichtig, daß an einer Hochschule mit 40.000 bis 50.000 Studenten in den meisten Studiengängen die konkreten Studienbedingungen schlechter sein dürften als an einer anderen mit 10.000

1) Vgl. R. Bauer/R. Geipel, Die Verlagerung der Technischen Universität München nach Garching. In: Beiträge zur Hochschulforschung 1/1983, S. 8 f;
R. Hofmann-Bauer, Das räumlich-zeitliche Verhalten von Studenten an unterschiedlichen Standorten. Ebd. 2/1985, S. 223 - 250.

2) Vgl. S. Lullies, Wie groß darf eine Universität sein? In: Beiträge zur Hochschulforschung 4/1983, S. 267 - 311.

bis 15.000 Studenten. Das Zahlenverhältnis zwischen Dozenten und Studenten (Betreuungsrelation) ist ungünstiger; die Möglichkeiten persönlicher Kontakte sind gering, häufig fast gar nicht gegeben. Laborplätze, apparative Ausstattung, Bibliotheken und andere Lernmaterialien sind übermäßig ausgelastet, meist nicht für alle Studenten gleichzeitig zu benutzen. Die Studenten eines Faches kennen sich nicht; die Anonymität im Massenbetrieb wird vielfach beklagt; die Folge sind erhebliche Orientierungsprobleme vor allem zu Studienbeginn. Erfahrungsgemäß wirken sich diese Studienbedingungen verlängernd auf die Studiendauer aus.¹⁾ - In kleineren Hochschulen oder solchen mittlerer Größe treten diese Probleme nur sehr abgeschwächt oder überhaupt nicht auf. Die studententechnischen und atmosphärischen Bedingungen kommen den meisten Studenten entgegen. "Small is beautiful", man fühlt sich mehr zu Hause; so jedenfalls ist die gängige Einschätzung.

3. Je älter die Universität, um so länger die Fachstudiendauer - je jünger die Universität, um so kürzer die Fachstudiendauer.

Die Aussage mag zu einfach klingen, um zutreffend sein zu können. Gemeint ist jedoch nicht das bloße, in Zahlen ausgedrückte Alter einer Hochschule; vielmehr geht es hier um das ganze Bündel an Besonderheiten, das die Hochschulneugründungen von den sogenannten alten Hochschulen unterscheidet. Die seit den 60er Jahren neu gegründeten Universitäten, in Bayern zählen dazu Augsburg, Bamberg, Bayreuth, Eichstätt, Passau und Regensburg, waren in erster Linie als Regionaluniversitäten zur bildungsmäßigen Versorgung eines eigenen Einzugsbereichs und zur Entlastung der alten, ständig wachsenden Universitäten konzipiert. In der Aufbauphase profitierten die meisten von ihnen von damals noch reichlich vorhandenen öffentlichen Finanzmitteln, was an der Zahl und der Ausstattung der Hochschulgebäude, der günstigen Zahl an Personalstellen (Betreuungsrelation) und an einem baulichen Gesamtkonzept ablesbar ist, das sich häufig an dem Bild einer Campusuniversität orientiert und für die Bedürfnisse

1) Vgl. E. Berning, Überlange Studienzeiten, a.a.O., und die dort verarbeitete Literatur.

des studentischen Alltags günstig ist. Die erstberufenen Professoren und wissenschaftlichen Mitarbeiter waren überwiegend relativ jung, damit für den Aufbau der Hochschule motiviert und für Vorhaben der Hochschul- und Studienreform aufgeschlossen. Es galt noch nicht, Traditionen zu wahren und Erbhöfe auszubauen. - An älteren und alten Hochschulen ist das Gesetz der Institutionalisierung schon viel länger wirksam. Der Betrieb ist eingefahren. Die Studienreformbemühungen der letzten 15 Jahre haben gezeigt, wie schwer sich besonders ältere Hochschulen tun, Reformüberlegungen in Gang zu setzen und zu realisieren. Ihr reales oder vermeintliches Prestige, die Gewißheit immer ausreichender Studentenzahlen und die sehr starke Forschungsorientierung stehen in Spannung zu hochschuldidaktisch begründeten Erwartungen an die Lehre, die in erster Linie dem Fortkommen der Studenten zu dienen habe. Überdies bleiben die alten Hochschulen in baulicher und apparativer Hinsicht vielfach hinter den Möglichkeiten der Neugründungen zurück. Ein Gang durch einige der weit verstreut liegenden Institute, etwa der Münchner Universitäten, wird diesen Eindruck weitgehend bestätigen.

4. Studenten aus wirtschaftlich und sozial gehobeneren Familien studieren tendenziell länger und bevorzugt an alten und großen Universitäten. - Studenten aus der ersten Bildungsgeneration studieren tendenziell kürzer und häufiger an neuen und kleineren Universitäten.

In den Ausführungen zur dritten Hypothese ist schon auf die regionale Aufgabe der Neugründungen hingewiesen worden. Die genannten Universitäten wurden in bis dahin eher bildungsfernen Regionen errichtet. Die soziale Struktur der Bevölkerung in diesen Gebieten ist anders als in den Ballungsräumen und Großstädten. Die Expansion im sekundären und tertiären Bildungsbereich hat vielen Kindern und Jugendlichen aus bisher bildungsfernen Familien den Weg zum Hochschulstudium eröffnet. Zum überwiegenden Teil suchen die Studenten

für ihr Studium die nächstgelegene Universität auf, häufig eine der Neugründungen.¹⁾ Der finanziell weniger starke Rückhalt der Familie zwingt diese Studenten dazu, ihr Studium möglichst zügig abzuschließen. Das unterschiedliche Rekrutierungsmilieu der alten und der neuen Hochschulen ist auch ablesbar am Anteil der Studenten, die eine Ausbildungsförderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG) erhalten. Dieser Anteil ist an den neuen Universitäten höher als an den alten. Wegen der für jeden Studiengang festgesetzten Förderungshöchstdauer müssen die Studenten alles versuchen, innerhalb dieser Fristen ihr Studium zu beenden. - Die Ludwig-Maximilians-Universität München und die Universität Erlangen-Nürnberg, weniger die Universität Würzburg, haben wegen der sozialen Struktur ihres Einzugsbereiches und wegen ihrer langen Tradition als wichtige Universitätsstädte Studentenschaften, die nicht in dem hohen Maße der ersten Bildungsgeneration entstammen wie die an den Neugründungen. Sie fühlen sich wegen oft günstigerer finanzieller Verhältnisse im Elternhaus nicht so sehr auf ein zügiges Studium angewiesen. Ein Indikator für die wirtschaftliche Lage ist der relativ geringe Anteil der BAföG-geförderten Studenten in München (vgl. dazu S. 60-61). Daß nicht wenige trotzdem neben dem Studium arbeiten, liegt an den höheren Lebenshaltungskosten in Ballungsräumen, wohl auch an finanziellen Bedürfnissen, die nicht unmittelbar mit dem Studium zusammenhängen (Freizeit, Kultur, Reisen, Auto ...).

5. Je weniger strukturiert ("verschult") das Studium abläuft, um so länger die Fachstudiendauer - je strenger die Studiengestaltung, um so kürzer die Fachstudiendauer.

Die Planung und die Gestaltung des Studienablaufs können mehr oder weniger stark bestimmt werden von Vorgaben in Prüfungs- und Studienordnungen, Studienplänen und Stundenplänen. Es gibt festgesetzte Anzahlen für Leistungsnach-

1) Eine Verzerrung der Ortswahl durch die Zulassungsverfahren der ZVS und der Hochschulen ist für die hier betrachteten Studiengänge nicht anzunehmen.

weise und Pflichtveranstaltungen. In einer Reihe von Studiengängen gibt es Mindeststudienzeiten, Regelstudienzeiten und Sanktionen für das Überschreiten dieser Fristen. Je geringer die Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten der Studenten für ihr Studium sind, desto eher dürfte die Fachstudiendauer relativ kurz gehalten werden können. Darüberhinaus kann der praktische Lehrbetrieb z.B. in festen Praktikums-, Übungs- und Lerngruppen einem zügigen Studium zugute kommen bzw. eine Studienverlängerung fördern, wo diese Bedingungen nicht gegeben sind. Wenn auch die Prüfungsordnungen für einen Studiengang an allen Universitäten in Bayern im wesentlichen formal vergleichbare Anforderungen enthalten, ist eine unterschiedliche Studienorganisation mit entsprechenden Auswirkungen auf die Studiendauer möglich.

6. Je breiter das inhaltliche Angebot in einem Fach, um so länger die Fachstudiendauer - je mehr nur die unbedingt notwendigen Fachinhalte vermittelt werden können, um so kürzer die Fachstudiendauer.

Es ist sowohl eine Folge der Expansion im Bildungswesen als auch der inhaltlichen Differenzierung in vielen Fächern, daß an den Universitäten in fast allen Fächern ungleich mehr Dozenten tätig sind als früher. Dieser quantitative Zuwachs bringt die Chance der Spezialisierung und Schwerpunktbindung vor allem an den großen, alten Universitäten. Das bietet den Studenten die Möglichkeit, schon früh im Studium ihre besonderen Interessengebiete zu entdecken und nicht nur einen allgemeinen Überblick über die Inhalte des Faches zu gewinnen. Mit Blick auf die Studiendauer kann dies Nachteile bringen: Die Zahl der möglichen Prüfer erhöht sich; es können mehr Leistungsnachweise (Scheine o.ä.) erbracht werden; Spezialisierungen im Studium erfordern in der Regel einen größeren Zeitaufwand; manche Dozenten halten gerade ihr Arbeitsgebiet für prüfungsrelevant mit der Folge zusätzlicher Belastungen für die Studenten; der Überblick über ein Fach (umgangssprachlich "der Durchblick")

kann erschwert werden. - An kleineren Hochschulen, an denen zwar der notwendige Kanon eines Faches angeboten werden kann, die Vielfalt der Spezialisierungen aber fehlt, können die meisten Studenten zügiger zum Studienabschluss kommen.

7. Es ist nicht zu erwarten, daß die individuelle Studienmotivation und das Studienverhalten örtlich so verschieden sind, daß daraus Unterschiede in der Fachstudiendauer erklärbar wären.

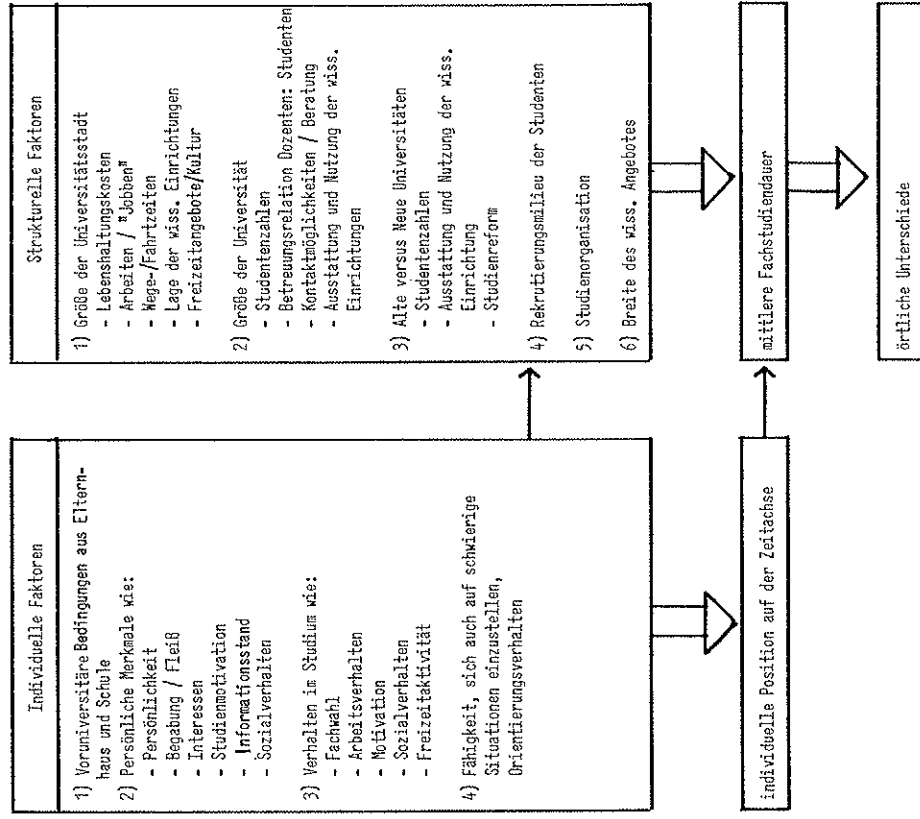
Claßen/Schmidt, die die Verlängerung der mittleren Fachstudiendauer ausschließlich strukturellen Faktoren zuschreiben wollen, resümieren: "Die mittlere Studiendauer wird ... durch strukturelle Faktoren, die relative Position eines Studenten auf der Verteilungskurve wird sowohl durch strukturelle ... als auch durch individuelle Faktoren beeinflusst."¹⁾ Da die mittlere Fachstudiendauer ein Durchschnittswert aus individuell erforderlichen Studiendauern ist, gestehen sie letztlich doch einen Einfluß persönlicher Merkmale der Studenten und ihres Studienverhaltens auf solche Mittelwerte zu. Es ist also nicht möglich, die Schuld für die Studienverlängerung ausschließlich "den Verhältnissen" zu geben.

Für die vorliegende Fragestellung "Örtlich unterschiedliche Fachstudiendauer im gleichen Studiengang" ist es allerdings wenig wahrscheinlich, daß die intrinsische Studienmotivation der Studenten an Universitäten mit kürzeren Studiendauern sich wesentlich von der an Universitäten mit längeren Studiendauern unterscheidet. Läßt man die äußeren Notwendigkeiten für ein zügiges Studium beiseite, ist kaum zu erwarten, daß an den ersteren die motivierteren, fleißigeren, informierteren Studenten überwiegen, an den anderen dagegen die bequemeren, lässigeren, auf ein rasches Studium weniger bedachten.

1) L. Claßen/J. Schmidt, Langzeitstudenten, a.a.O., S. 31.

Die Abbildung 12 zeigt idealtypisch die Bündel der Einflußfaktoren auf die örtlich unterschiedliche Fachstudiendauer, wobei zwischen individuellen und strukturellen geschieden wird und deren unterschiedliche Einflußnahme gekennzeichnet ist.

Abb. 12: Einflußfaktoren, die eine örtlich unterschiedliche Fachstudiendauer bewirken können



Es wäre zu einfach, die Untersuchungsfrage monokausal erklären zu wollen. Auch das Zusammenwirken mehrerer Faktoren dürfte nicht schlicht additiv vorstellbar sein. Manche Studenten sind trotz schwieriger Umstände in der Lage, zügig ihr Studium abzuschließen, andere dagegen können die konkrete Situation weniger gut bewältigen. Vergleichbares gilt für die einzelnen Universitäten. Erwartbar ist ein komplexes Zusammenspiel studienverlängernder oder -verkürzender Ursachen, das man allenfalls typologisch aufheilen kann.

3.2 Die Ergebnisse der Untersuchung

Der Überblick über die Faktoren, die für örtlich unterschiedliche Fachstudiendauern in gleichen Studiengängen ausgemacht werden konnten, wird in zwei Schritten gegeben. Das Kapitel 3.2.1 bietet in der zusammenfassenden Gegenüberstellung der Befragungsergebnisse und der Hypothesen eine eher globale Beschreibung der Einflüsse, die den statistischen Befund verständlich machen. Im Kapitel 3.2.2 werden darüber hinaus für jeden der einbezogenen Studiengänge weitere Details dargelegt, die zunächst nicht absehbar waren, für die Bewertung der jeweiligen örtlichen Situation aber wichtig sind.

In den methodischen Vorbemerkungen auf S. 10 wurde bereits das Gewicht der Auskünfte aus den Interviews angesprochen. Dies wird im Folgenden sehr konkret. Mitgeteilte Fakten, Erfahrungen, Einschätzungen und Urteile sind nicht die des Autors der Untersuchung, sondern der Gesprächspartner. Bis zum Nachweis offensichtlicher Fehler und falscher Urteile sind sie somit als verlässlich und der örtlichen Situation angemessen anzusehen. Bei manchen Urteilen und Einschätzungen ließe sich außerdem sinnvoll nicht nach

richtig oder falsch fragen, da es sich nur zum geringen Teil um sogenannte objektive Tatbestände handelt, weitgehend aber um Beurteilungen, die von fachlichen, didaktischen, studienorganisatorischen Vorentscheidungen abhängen. - Der Autor dieser Untersuchung ist bemüht, alle Mitteilungen aus den Interviews aussagegetreu und um einzelne Problembereiche arrangiert wiederzugeben. Bewertungen und Konsequenzen werden erst im Kapitel 4 ausgesprochen.

3.2.1 Örtlich unterschiedlich wirkende Einflußfaktoren - überwiegend studiengangunabhängig

1. Die Größe der Universitätsstadt

Nur für die untersuchten Studiengänge an der LMU München ergeben die Gespräche eindeutig, daß die Studiendauer mit der Größe des Hochschulortes steigt. Der statistische Befund legte diese Vermutung nahe. Die studiendauerverlängernden Wirkungen einer großen Stadt müssen aber nicht zwangsläufig und als einzige oder vorrangige Ursache eintreten. So ist z.B. die Fachstudiendauer für den Studiengang Mathematik (Dipl.) an der TU um ein Jahr kürzer als an der LMU. Andererseits dauert das Studium der Pharmazie an der LMU nicht länger als im Landesdurchschnitt und deutlich kürzer als in Erlangen. Es muß also Faktoren und Umstände geben, die die bekanntermaßen studiendauerverlängernden Wirkungen einer großen Stadt mildern oder aufheben. Einige werden in dieser Untersuchung erkennbar. Genauere Aufschlüsse könnte nur eine Studie mit entsprechender Fragestellung geben (Studiendauern in gleichen Studiengängen an den beiden Münchner Universitäten).

Der Begriff "große Stadt" ist nicht mit dem amtlichen der "Großstadt" identisch, für den die Einwohnerzahl von 100.000 maßgeblich ist. Die besonderen Lebensbedingungen in einem großstädtischen Ballungsraum haben ihre spezifischen Auswirkungen auf die Studiendauer. So wird man von Würzburg, Regensburg und Augsburg nicht im gleichen Sinn von großen Städten

sprechen wie von den Ballungsräumen München und Nürnberg/Fürth/Erlangen. Die Stadt Erlangen für sich allein ist dabei eher ein Lebensraum mittlerer Größe. Eine differenzierte Betrachtung des Lebensraumes (university environment) ist daher angezeigt.

Die Lebenshaltungskosten

Die Erfahrung, daß München "ein teureres Pflaster" sei, wurde von den hiesigen Gesprächspartnern, aber auch von anderen mit Münchner Erfahrungen erneut bestätigt. Das Studium in München erfordert bei den Studenten ein höheres Budget, zusammengesetzt vor allem aus den Kosten für Wohnung, Ernährung, öffentliche Verkehrsmittel, Ausgaben für Kultur und Freizeit. Mehr als in anderen Hochschulstädten sind viele Studenten genötigt, neben dem Studium entweder regelmäßig zu arbeiten oder von Zeit zu Zeit zu "jobben". Die Studenten wissen genau, daß sich dies vielfach verlängern auf die Studiendauer auswirkt. Dies wird aber, anders als bei Studenten und deren Familien aus der ersten Bildungsgeneration (vgl. S. 46 und 58-60), meist nicht als so gravierend angesehen. Zwei Teilfaktoren knüpfen also. Studenten, die nebenher arbeiten, besuchen oft nur sporadisch die Lehrveranstaltungen, kommen so mit dem Lernstoff in Verzug und müssen zusätzliche Zeit bis zur Prüfung anhängen. ¹⁾ Der studentische Arbeitsmarkt in München ist trotz der generellen Probleme am Arbeitsmarkt wesentlich aufnahmefähiger als in Hochschulorten mittlerer Größe wie etwa Regensburg oder Würzburg. Dort finden selbst arbeitswillige Studenten nur wenige Möglichkeiten zum Nebenverdienst.

Die Lage der Hochschuleinrichtungen/Fahrtzeiten

Die Folgen der über die Stadt weit verstreuten Lage der Universitätsinstitute in München und der Auslagerung eines Teils der Einrichtungen nach Garching nördlich von München für Studenten und das sonstige Personal sind in mehreren Untersuchungen dargestellt worden. ²⁾ Für die vorliegende

1) Vgl. Süddeutsche Zeitung v. 20.6.1986, S. 12. Studenten befürchten ein "Zwei-Klassen-Studium", das die finanziell schlechter gestellten benachteiligt.

2) Vgl. Fußnote 1, S. 43.

Fragestellung läßt sich eindeutig sagen: Lange Wege und damit erhebliche Fahrt- oder Gehzeiten zwischen den Hochschulen, wie sie in München und z.T. auch in Würzburg erforderlich sind, belasten alle Hochschulangehörigen. Für Studenten entsteht hierdurch die Gefahr, Lehrveranstaltungen, die an einer räumlich gedrängt gebauten Hochschule in einem Semester absolviert werden können, auf mehrere Semester auszudehnen und damit ihr Studium zu verlängern. Für die in München betrachteten Fächer traf dies nach Meinung der Befragten mit Sicherheit für das Fach Biologie zu. Ein ähnliches Handicap wurde für Würzburg im Fach Chemie genannt; da es sich statistisch nicht in einer Verlängerung der Fachstudiendauer auswirkt, wird es wahrscheinlich durch andere Faktoren kompensiert. Andererseits gilt z.B. in Regensburg die räumliche Nähe aller Hochschuleinrichtungen als besonderer Vorteil für den Studienalltag. Man hat keine Zeitverluste, alles ist in wenigen Minuten zu Fuß erreichbar. In Großstädten wie München kommen zu den langen Wegen zwischen den einzelnen Veranstaltungen möglicherweise noch erhebliche Zeiten für den Weg von der Wohnung zur Hochschule hinzu. Die Studenten müssen, salopp gesagt, nicht nur früher aufstehen; ihr gesamter zeitlicher Studienrhythmus unterscheidet sich von dem der Studenten an einer Campusuniversität. Für die übrigen Hochschulen und Fächer wurde dies in den Interviews nicht als Problem angesehen.

Das Kultur- und Freizeitangebot

Ob mit dem wachsenden Umfang dieses Bereichs wirklich ein studienverlängernder Einfluß gegeben ist, wurde bisher durch empirische Forschungen nicht nachgewiesen. Es war aber die übereinstimmende Meinung aller Befragten, daß die Großstadt München mit ihren vielfältigen Angeboten Studenten dazu einlädt, neben ihrem Studium mehr Zeit für Konzerte, Theater- und Kinobesuche, für Freizeit und vielerlei sonstige Veranstaltungen zu investieren, als dies Studenten an anderen Hochschulorten überhaupt möglich ist. "Was soll man in X denn schon machen, hier ist ja wenig los. ... In

y kann man eigentlich nur studieren oder in die Kneipe gehen. ... In München hat man so viel zu tun, daß es das Studium eigentlich gar nicht braucht." Diese vielleicht etwas flapsigen Antworten kennzeichnen das unterschiedliche Lebensgefühl an einzelnen Hochschulorten und lassen mögliche Folgen für die Studiendauer vermuten. "Z ist eben eine Arbeitsuniversität", was immer das auch sein mag. Es soll damit gesagt werden, daß an kleineren Universitäten in kleineren Städten Studenten nicht in dem Maße "abgelenkt" sind, wie es Hochschule, Stadt und Lebensraum München mit sich bringen.

Fazit:

Die betroffenen Interviewpartner waren sich einig, daß ein Studium in München wegen der genannten Faktoren, zumal wenn sie mit anderen zusammenwirken, normalerweise länger dauert als anderswo. Viele Studenten rechnen auch damit. Sie wollen bewußt in München studieren, auch wenn sie an einer anderen Universität ihr Studium in kürzerer Zeit abschließen könnten (vorausgesetzt, es findet eine echte Wahl der Hochschulen statt).¹⁾ Diese Erfahrungen schließen nicht aus, daß auch in München kürzer studiert werden könnte, wenn bei entsprechenden Bedingungen Studenten, Dozenten und sonstige Betroffene sich noch ernsthafter darum bemühten. Einzelbeispiele dafür gibt es. Man muß aber dennoch damit rechnen, daß der Lebensraum München wegen seiner Erschwernisse und Anreize studiendauerverlängernd wirkt.

2. Die Größe der Universität

"Massenuniversität" ist ein Schlagwort, das für unterschiedliche Zwecke gebraucht wird: Zur Kennzeichnung einer bildungspolitischen Fehlentwicklung; zum Erlangen einer besseren finanziellen Ausstattung der Hochschulen; zur Entschuldigung eines angeblich nur durchschnittlichen

1) G. Muske, Motive für die Wahl des Studienortes München. Münchener Geographische Hefte Nr. 38 (Regensburg 1975).

Leistungsniveaus; zur Erklärung der Frustration von Studenten und Dozenten angesichts hoher Teilnehmerzahlen in Lehrveranstaltungen, Benutzerzahlen in wissenschaftlichen Einrichtungen und Wartezeiten in Bibliotheken, des anonymen Massenbetriebs an der Hochschule überhaupt. Man kann dem Schlagwort "Massenuniversität" und ihren wahrscheinlich studienverlängernden Auswirkungen nur beikommen, wenn man es in seine Phänomene zerlegt.

Zu hohe Studentenzahlen - Zu wenig Personal

Bis auf den Diplomstudiengang Mathematik waren oder sind die betrachteten Studiengänge zulassungsbeschränkt, also in eines der bundesweiten oder örtlichen Zulassungsverfahren einbezogen. Da die Zulassungszahlen nach den örtlich vorhandenen voll ausgeschöpften Kapazitäten bemessen werden, könnte man vermuten, daß die Studienbedingungen nicht von den absoluten Studentenzahlen abhängen. Alle Befragten erklärten aber, daß die Kapazitätsauslastung bei kleinen Studentenzahlen bessere Arbeitsbedingungen ermögliche als bei großen Zahlen. Eine einfache Hochrechnung und das bloße Gleichbleiben der Betreuungsrelation verzerre die wirklichen Arbeitsbedingungen. Je mehr Studenten auszubilden seien, um so mehr erhöhe sich die Gefahr einer Verlängerung der Studiendauer.

Die Fachvertreter und Studenten in allen betrachteten Studiengängen, mit Ausnahme der Mathematik in Würzburg und München, waren sich darin einig, daß die Studentenzahlen angesichts der vorhandenen Ausstattung und des Personals zu hoch seien. Gerade in den experimentellen und auf viele Praktika angewiesenen Fächern wie Biologie, Chemie und Pharmazie fühlten die Studenten sich zu wenig betreut. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter, die im wesentlichen die Praktika und Übungen leiten, und von denen viele noch an ihrer Promotion arbeiten, sind während der Vorlesungsmo-nate äußerst belastet. Für sie verlängert sich durch ihre Doppelaufgabe eindeutig die Dauer ihrer wissenschaftlichen Qualifikation (Promotion). Studenten und Betreuer sind der Ansicht, daß die Fachstudiendauer verkürzt werden könnte,

wenn die Gruppengröße möglichst klein gehalten, damit eine sehr persönliche Lernatmosphäre geschaffen und die vorhandene technische Ausstattung vernünftig genutzt werden könnten. In diesen Fächern ist an den betroffenen Universitäten der Lehrbetrieb nur durch Parallelveranstaltungen und manchmal durch eine kaum zu verantwortende Gruppengröße aufrechtzuerhalten. Die Belastung der Ausbildung mit studienverlängernder Wirkung durch hohe Studentenzahlen betrifft zunächst alle angesprochenen Hochschulen. Sie wird aber in unterschiedlichem Maß von weiteren Faktoren verschärft oder gemildert, vielleicht auch ausgeglichen. Weitere Details werden bei der Beschreibung der einzelnen Studiengänge dargestellt.

Neben der allgemeinen Klage über zu hohe Studentenzahlen und zu schlechte Betreuungsrelationen drängt sich für die Ludwig-Maximilians-Universität München eine weitere Überlegung auf. Diese Hochschule hat mit 57.000 Studenten im WS 1985/86 mehr als ein Drittel der Studenten an allen Universitäten in Bayern, eine Zahl, die weder auf Universitäts- noch auf Fakultätsebene überschaubar ist, ausgenommen vielleicht einige kleine Fächer. Anonymitätsgefühle und Orientierungsprobleme nicht nur bei Studienanfängern treten in München gegenüber den anderen Universitäten verschärft auf. Ihr verlängernder Einfluß auf die Fachstudiendauer ließ sich in anderen Untersuchungen belegen.¹⁾

Studenten erklärten häufiger, daß sie wegen der hohen Zahlen nur ihre Kommilitonen in derselben Arbeitsgruppe kennen, im Normalfall nicht einmal das ganze Semester. Wegen des Schichtbetriebes gebe es kaum gemeinsame Veranstaltungen; in den Vorlesungen sei man zwar beisammen, nehme aber einander nicht wahr, weil man sich auch sonst nicht treffe.

1) Vgl. E. Berning, Überlange Studienzeiten, a.a.O.; dort Literaturangaben.

Die räumliche und apparative Ausstattung

Es war überraschend und entsprach nicht den Vorüberlegungen in Hypothese 2, daß die höchstmögliche Auslastung, ja Überlastung der Räume und Laborausstattungen in den Fächern Biologie, Chemie und Pharmazie nicht zwangsläufig als studienverlängernd angesehen wurde. Einschränkungen gab es nur in der Pharmazie in Erlangen, wo Engpässe moniert wurden. Es wurde allerdings überall betont, daß die Ausbildung der Studenten nur durch außerordentliche Nutzung der Einrichtungen und durch hohen Einsatz des wissenschaftlichen Personals aufrecht erhalten werden könne. Die Raumsituation der alten grossen Universitäten ist im allgemeinen angespannter als bei den neuen.

Fazit:

Das Studium an kleineren Hochschulen mit überschaubaren Studentenzahlen in den einzelnen Fakultäten und Instituten ist für viele Studenten leichter und in kürzerer Zeit zu bewältigen als an einer sogenannten Massenuniversität. Die persönlichere Atmosphäre, der Kontakt zu Kommilitonen und Dozenten, die kleineren Lerngruppen und die nicht so starke Belastung des Lehrpersonals ermöglichen ein freieres, weniger durch Hektik und Zum-Ziel-kommen müssen belastetes Studierklima. Es ist allerdings zu vermuten, daß der Faktor "Größe der Universität" erst im Zusammenspiel mit anderen Faktoren eindeutig studienverlängernd wirkt.

3. Das Alter der Universität

Die Hypothese "je älter die Universität, um so länger die Fachstudiendauer" ließ sich in dieser einfachen Formulierung nicht bestätigen.

rung nicht verifizieren. Es wurde aber in den Interviews deutlich, daß an den älteren, meist großen Hochschulen bestimmte Studienbedingungen kumulieren, die studienverlängernd wirken und an Neugründungen so nicht gegeben sind.

Prestige und Leistungsanforderungen

Die Vermutung, daß an alten Universitäten wegen möglicherweise schon lange bestehender wissenschaftlicher Traditionen ein besonders hohes Leistungsbewußtsein und daraus folgend überdurchschnittlich hohe Leistungsanforderungen mit studiendauerverlängernder Wirkung vorherrschen, wurde (mit Ausnahme der Pharmazie in Erlangen) weder von Dozenten noch von Studenten bestätigt. Ebenso wenig war eine übermäßige Inanspruchnahme der wissenschaftlichen Mitarbeiter durch einige profilierte Professoren zu Lasten der Studenten zu erkennen. Die manchmal kolportierte Meinung, daß gerade an alten Universitäten der Forschung ohne Rücksicht auf die Studenten ein Vorrang vor der Lehre eingeräumt werde, die neuen Universitäten dagegen eher Ausbildungsstätten seien, fand keine Bestätigung. Ein Zusammenhang mit der Studiendauer konnte nicht gesehen werden.

Alte versus Neue Universitäten

Zu den Bedingungen für Forschung, Lehre und Studium, die an den neugegründeten Universitäten günstiger zu sein scheinen als an den alten und deswegen zu kürzeren Studiendauern beitragen, gehören (bei Überschneidungen mit anderen Bereichen):

- Neue Hochschulgebäude in günstiger Lage, meist als Campusuniversität konzipiert. In den naturwissenschaftlichen Fächern eine moderne Ausstattung in den Labors.
- Im Durchschnitt jüngeres Lehrpersonal, das nach eigener Einschätzung und nach Ansicht vieler Studenten eher bereit war und noch ist, Fragen der Studienreform und eines auch zeitlich effektiven Studiums aufzugreifen und erfolgreich versprechende Möglichkeiten zu realisieren.
- Meist geringere Studentenzahlen mit den weiter oben beschriebenen besseren Arbeitsbedingungen.
- Eine Studentenschaft mit anderen persönlichen Merkmalen als an den alten Hochschulen; dies wird im folgenden Punkt näher dargestellt.

Fazit:

Die Erfahrung, daß an neu gegründeten Universitäten durchschnittlich kürzer studiert wird als an alten, hat nichts mit dem Alter und den Eigenheiten einer Hochschultradition zu tun. Die Neugründungen bieten vielmehr mit Blick auf die Studiendauer günstigere Bedingungen, aus denen dann letztlich kürzere Fachstudiendauern resultieren.

4. Das studentische Rekrutierungsmilieu

Mehr oder minder stark ausgeprägt haben alle Hochschulen im Laufe ihres Bestehens Einzugsbereiche (Hochschulregionen) ausgebildet, aus denen ein erheblicher Teil ihrer Studentenschaft stammt. Für Bayern geben neuere Untersu-

chungen hierzu einschlägige Auskünfte. ¹⁾ Betrachtet man die Studienortwahl nach der sozialen Herkunft der Studenten, ergibt sich nach der Zusammenfassung von Framhein: "Bei Studienanfängern aus bildungsfernen Familien hat die regionale Nähe zum Heimatort eine größere Bedeutung als bei Akademikerkindern ...; dies gilt auch für finanzielle Überlegungen ... und die Wohnfrage Bilanzierend ist jedoch herauszustellen, daß für Studienanfänger aller Herkunftstypen die regionale Nähe und finanzielle Überlegungen eine große Bedeutung bei der Studienortwahl haben ...". ²⁾ Framhein unterstreicht diese letzte Aussage besonders, fügt aber hinzu, daß schichtspezifische Unterschiede in der Studentenschaft durchaus als Differenzierung dieses allgemeinen Wahlmusters zu bewerten sind. ³⁾ Mit einiger Vorsicht kann man also sagen, daß die Studentenschaft an einer Hochschule in ihrer sozialen Zusammensetzung ein Abbild der sozialen und wirtschaftlichen Situation der Bevölkerung im Einzugsbereich darstellt. Es ist einsichtig, daß dies für die Hochschulregionen München oder Erlangen anders aussieht als für die Hochschulregionen Regensburg und Würzburg. Die hochindustrialisierten und damit wirtschaftlich und sozial entwickelten Ballungsgebiete um München und im Städtedreieck Erlangen - Nürnberg - Fürth entsenden Studenten aus einem anderen sozialen und wirtschaftlichen Milieu auf die Hochschulen als die mehr kleinstädtisch-ländlich

1) Vgl. u.a. L.v. Harrier, Einzugsgebiete der Universitäten in Bayern. Bayerische Hochschulforschung Monographien: Neue Folge Nr. 7 (München 1984); R. Geipel, Die neugegründeten Universitäten in Bayern. In: Beiträge zur Hochschulforschung 1/1984, S. 1 - 53; J. Klaben, Zur Herkunft und Zusammensetzung der Studentenschaft an der Universität Regensburg. In: Regensburger Universitätszeitung v. März 1983, gekürzt in: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1983, S. 173 - 189; G. Framhein, Alte und neue Universitäten. Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Schriftenreihe Hochschule Nr. 44 (Bad Honnef 1983).

2) G. Framhein, Alte und neue Universitäten, a.a.O., S. 126.

3) ebd. S. 126.

geprägten Einzugsbereiche der Hochschulen Augsburg, Regensburg und Würzburg, vom Standort selbst jeweils abgesehen. (Die Universitäten Bamberg, Bayreuth und Passau zählen zu diesen letzteren, werden aber hier nicht betrachtet.)

Die neuen Universitäten wurden gegründet und können bestehen, weil das gewachsene Bildungsbewußtsein der Bevölkerung in den 60er und 70er Jahren viele Familien, in denen bisher kaum jemand die Hochschulreife erworben oder studiert hatte, dazu bewog, ihre Kinder studieren zu lassen. Bei der bevorzugt regionengebundenen Hochschulortwahl dieser Studenten ist demgemäß der Anteil der Studenten aus der ersten Bildungs-generation an den Hochschulneugründungen größer als an den alten Universitäten. Die Äußerungen der Studenten und der sonstigen Gesprächspartner in den Interviews haben belegt, daß diese Studentengruppe mit großer Zielstrebigkeit versucht, zügig den Hochschulabschluß zu erreichen. Der oft nur begrenzte finanzielle Rückhalt in der Familie und die Erwartungshaltung der ganzen Verwandtschaft gegenüber einem "Erststudierenden" lassen viele Studenten Verzögerungen oder Umwege erst gar nicht in Erwägung ziehen. Anders dagegen erscheint das Verhalten vieler Studenten an der Universität Erlangen-Nürnberg und der Ludwig-Maximilians-Universität München. Der familiäre und damit der soziale/wirtschaftliche Hintergrund in der "Siemens-Region" Erlangen-Nürnberg-Fürth und in der Großstadt München ist deutlich anders. Nicht wenige Studenten haben es einfach nicht nötig (oder empfinden es so), möglichst rasch das Studium abzuschließen. Die akademische Tradition in ihren Familien, möglicherweise auf verschiedenen Ausbildungsniveaus, erlaubt

ein langsames Studientempo und die bewusste Nutzung der Studienjahre zu mehr als nur zur reinen Fachausbildung und das selbstverständliche Genießen der Studienzeiten. Wenn die zeitliche Freiheit dann mit anderen Umständen wie der Notwendigkeit oder der Möglichkeit zum Nebenverdienst, einem ausgeprägten Kultur- und Freizeitbewußtsein oder dem Studium an einer Hochschule mit sehr vielen Studenten kumuliert, ergibt sich im Zusammenspiel dieser Faktoren eine Verlängerung der Studiendauer, die an einem anderen Hochschulort nicht oder nur abgeschwächt zu beobachten ist.

Ein Indikator für die soziale und wirtschaftliche Lage der Studenten ist die Förderung nach dem Bundesausbildungsförderungsgesetz (BAföG). Der Anteil der BAföG-geförderten Studenten an der Gesamtstudienzahl ergibt sich aus der Abbildung 13:

Abb. 13: Anteile der BAföG-geförderten Studenten an Universitäten in Bayern im WS 1983/84 (SS 1984)

Universitäten	Anteile im WS 1983/84 und (SS 1984)	Anteile nach Fächergruppen
Augsburg	28,3 %	keine Angaben
Erlangen-Nürnberg	23,8 % (23,8 %)	naturwiss. Fächer 23,1 % (23,8 %) geisteswiss. " 22,6 % (22,3 %) wirtschaftswiss. " 27,5 % (25,8 %)
LMU München ¹⁾	15,1 % (14,2 %)	keine Angaben
Regensburg	32,7 %	keine Angaben
Würzburg	26,4 %	naturwiss. Fächer 26 % geisteswiss. " 28 %

Quelle: Geschäftsberichte der zuständigen Studentenwerke

¹⁾ Der Anteil der BAföG-geförderten Studenten an der TU München liegt um etwa 8 % höher; möglicherweise trägt das zur Erklärung der etwas kürzeren Fachstudienzeiten an der TU bei.

Es zeigt sich, daß an den Universitäten Augsburg, Regensburg und Würzburg die Anteile der BAföG-Empfänger höher sind als an der Universität Erlangen-Nürnberg und der Ludwig-Maximilians-Universität München. Nicht zuletzt wegen der für jeden Studiengang festgelegten Förderungshöchstdauer sind BAföG-geförderte Studenten genötigt, innerhalb der vorgegebenen Förderungszeit ihr Studium abzuschließen.

5. Die Organisation (Verschulung) des Studiums

Die sogenannte akademische Freiheit an den deutschen Hochschulen ist traditionell immer auch so verstanden worden, daß Studenten in der Wahl ihrer Lehrveranstaltungen und im Aufstellen ihres Studienplanes relativ frei sind. In eigener Verantwortung wählen sie die Veranstaltungen der Fakultät, die sie für ihr Studium als sinnvoll erachten und melden sich dann zur Prüfung, wenn sie sich genügend vorbereitet fühlen. Im Laufe der letzten 20 Jahre ist dies in vielen Fächern anders geworden. Genötigt besonders durch das immense Anwachsen des Lernstoffes in vielen Disziplinen sind bisweilen langwierige Studienreformmühen aufgewendet worden, für einzelne Fächer einen Katalog der unbedingt notwendigen Inhalte zusammenzustellen, die den Studenten bis zu ihrem Abschlußexamen vermittelt werden müssen. Die Festlegung von Regelstudienzeiten mit entsprechenden Sanktionen bei Überschreiten dieser Fristen und die Erstellung von Studienordnungen und -plänen waren als helfender zeitlicher Rahmen für eine vernünftige Studiengestaltung gedacht. Gemessen an früheren Jahren kann der Eindruck entstehen, daß die Studenten einem "overprotecting" durch Vorschriften, studieneinführende Hilfen, Fachstudienberatung und andere Hinweise ausgesetzt sind.

Gültig für alle sechs betrachteten Studiengänge ergab sich aus den Gesprächen folgendes (Einzelheiten vgl. Kapitel 3.2.2):

* Alle Studenten waren mit den schriftlichen Hilfen zur Vorbereitung und Gestaltung des Studiums zufrieden, die ihnen die Fakultäten, an denen sie studieren, an die Hand gegeben hatten. Sie erachteten sie als ausreichend, um im Groben über Anlage und Ablauf des Studiums informiert zu sein. Orientierungsprobleme, wie sie z.B. für die Anfangssemester im Studiengang Mathematik mitgeteilt wurden, sind nicht auf mangelnde Informationen zurückzuführen, sondern auf die inhaltlichen Anforderungen, die an Studienanfänger gerade in diesem Studiengang gestellt werden. Eine unterschiedliche lange Studiendauer in gleichen Studiengängen an den Universitäten in Bayern kann nicht darauf zurückgeführt werden, daß die Fakultäten Informationen in deutlich unterschiedlichem Maße bereitgestellt hätten. Über die Nutzung und die wichtigen persönlichen Kontakte sagt dies noch nichts aus.

* Studenten der Biologie, Pharmazie und Volkswirtschaft in Regensburg und der Mathematik in Würzburg wiesen mehrfach darauf hin, daß sie ihr Studium in hohem Maße als verschult empfinden. Die Abfolge der Lehrveranstaltungen und Leistungsnachweise ist mit nur kleinen Toleranzen festgelegt. Man weiß in jedem Semester genau, was man zu tun hat. Ein beträchtlicher Teil eines Studienjahrgangs rückt fast klassenweise auf das Abschlussexamen hin vor, kontrolliert sich gegenseitig und spornt sich an, zieht also die Zögernden mit. Die befragten Studenten an der Universität Erlangen-Nürnberg und der Ludwig-Maximilians-Universität München teilten Vergleichbares nicht mit, auch nicht im Studiengang Pharmazie in Erlangen-Nürnberg. An diesen

Universitäten ist die Freiheit der Studiengestaltung, besonders im Hauptstudium, größer als an den anderen. Das liegt zum Teil am breiteren inhaltlichen Angebot mit vielen Spezialisierungen (vgl. den folgenden Punkt 6), zum Teil an den weniger ausgefeilten Studienordnungen und Stundentafeln. Details hierzu werden bei den einzelnen Fächern dargestellt.

* Es ist nicht möglich, aus der Zahl und der Beschreibung der Leistungsanforderungen, wie sie in den (Ausbildungs- und) Prüfungsordnungen festgelegt sind, ein unterschiedlich hohes Niveau der Ausbildung in einem Fach an verschiedenen Universitäten oder einen höheren Schweregrad im Studium abzuleiten. So lassen sich auch aus geringen Abweichungen in der Zahl der geforderten Leistungsnachweise oder der Pflichtstunden in einem Fach keine verantwortbaren Schlüsse mit Blick auf die Studiendauer ziehen. Es fällt allerdings auf, daß z.B. die Universität Regensburg in den Studienordnungen der dort betrachteten Fächer mehr einzelne Lehrveranstaltungen mit Leistungsnachweisen fordert als etwa die Universität Erlangen-Nürnberg und die Ludwig-Maximilians-Universität München. Man mag daraus folgern, daß ein in viele kleine Einzeile zerlegtes und durch Leistungsnachweise überprüfbares Studienpensum in kürzerer Zeit zu bewältigen ist, als wenn die Studenten nicht so sehr an die Zügel genommen werden und ihr Studium in größerer Freiheit gestalten können. Die Stringenz dieses Schlusses ist aber nicht zwingend. - Die Ergebnisse einer strafferen Studienorganisation lassen sich an den Percentildarstellungen der Abbildungen 10 a-f ablesen. Die jeweils kürzeren mittleren Fachstudiendauern werden dadurch erreicht, daß die Anteile der Absolventen in den ersten drei bis vier Säulen deutlich höher sind als an der Universität mit längerer Fachstudiendauer. Das bedeutet, daß die Studenten mehr "beieinander gehalten werden", es gibt weniger Zurückbleibende. Der Ablauf des Studiums an diesen Universitäten

ten befähigt und motiviert die Studenten, sich in größeren Gruppen möglichst früh zu den Prüfungen zu melden, während an den Universitäten mit den längeren Fachstudien dauern die höheren Anteile erst in der Mitte der Zeitachse zu finden sind.

6. Die Breite des Lehrangebotes/Spezialisierungen

In den Interviews mit Dozenten und Studenten zeigte sich für die Fächer Biologie, Chemie und Mathematik an den Universitäten Erlangen-Nürnberg, Ludwig-Maximilians-Universität München, Regensburg und Würzburg, daß die Fachstudiendauer im vermuteten Zusammenhang mit der inhaltlichen Breite der Lehrangebote und mit der Zahl der durch Dozenten vertretenen Spezialgebiete steht. Je mehr Fachvertreter an einer Fakultät und damit je mehr Spezialisierungsmöglichkeiten und potentielle Prüfer den Studenten zur Verfügung stehen, um so mehr verlängert sich die Fachstudiendauer. Dies ergibt sich nicht nur aus der rein zahlenmäßigen Gegenüberstellung der mittleren Fachstudiendauer und der Zahl der Dozenten in einer Fakultät. Wenn wie z.B. im Fach Biologie an der Universität Regensburg relativ wenige Möglichkeiten für Studenten bestehen, Spezialgebiete der Biologie zu studieren, resultiert daraus fast notwendigerweise eine kürzere Fachstudiendauer; anders im gleichen Fach an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ungeachtet der für München zutreffenden übrigen studienverlängernden Faktoren können und sollen die Studenten sich mit Teilgebieten aus einer Fülle von Spezialisierungen beschäftigen, was verständlicherweise einen zusätzlichen Zeitaufwand bedeutet,

erst recht dann, wenn in solchen Teilgebieten eine Diplomarbeit angefertigt wird. Ähnliches trifft für das Fach Chemie im Vergleich der Universitäten Würzburg und Erlangen-Nürnberg zu; so auch in der Mathematik zwischen Würzburg und München. Die breiteren Forschungs- und Lehrangebote an größeren Hochschulen sagen zunächst nichts über die Qualität der Ausbildung. Es kann nur dieser Schluß gezogen werden: Wer z.B. an der Ludwig-Maximilians-Universität München das eine oder andere Fach gerade wegen des dort vertretenen breiten Spektrums studieren möchte, sollte von vornherein wissen, daß dies normalerweise eine Verlängerung seines Studiums bedeutet. Wer in Erlangen Pharmazie studiert, braucht in der Regel absehbar länger als an den anderen Universitäten in Bayern. Wer dagegen an einer Universität mit einem schmaleren Angebot studiert, kann mit einem zügigeren Studium rechnen, ohne daß dabei die Güte der jeweiligen Ausbildung gegeneinander ausgespielt werden dürfte.

In diesem Zusammenhang ließen sich weitere Vermutungen bestätigen. Je größer die Anzahl der möglichen Prüfer an einer Fakultät ist, um so schwieriger ist es für viele Studenten, sich auf einige wenige aus dieser Menge einzustellen. Man studiert auf Sicherheit, besucht u.U. Lehrveranstaltungen ein zweites Mal, tritt bei der Zuteilung eines bestimmten Prüfers vom Prüfungstermin zurück (ausdrücklich genannt für das Fach Chemie in Erlangen-Nürnberg). Das kostet Zeit und verlängert das Studium. An kleineren Hochschulen mit weniger Prüfern, die man über das ganze Studium hinweg kennenlernen und in ihren Anforderungen einschätzen kann, tritt dieser studienverlängernde Faktor nicht auf. Je genauer Studenten ihre möglichen Prüfer über einen längeren Zeitraum hinweg kennen, um so sicherer können sie sich auf die Prüfung vorbereiten.

Mit der wachsenden Zahl der Dozenten und ihren Spezialisierungen in einer Fakultät wird es für die Studenten schwieriger, den Zusammenhang der vielen Teildisziplinen zu verstehen und die Einzelteile einander zuzuordnen. Sie begegnen kaum noch Professoren, die die ganze Breite des Faches vertreten und ihnen einen ersten Eindruck gleich zu Studienbeginn vermitteln können, was z.B. Biologie oder Chemie als Fach bedeuten. Studenten lernen es nicht oder sehr spät, übergreifend zu studieren und die Einordnung eines Teilbereiches in das Ganze zu verstehen. Dozenten klagen immer wieder über ein zu sektorales Studieren; man muß dazu aber auch sehen, daß an vielen Fakultäten und Instituten weder für die Studenten noch für das Lehrpersonal eine sinnvolle Kooperation der Teilbereiche erkennbar ist. Die sicherlich zwangsläufige Diversifizierung in vielen wissenschaftlichen Disziplinen bringt große Nachteile besonders für die Studenten mit sich. Der zu zahlende Preis ist oft die Verlängerung des Studiums, wenngleich nach Hochschulen unterschiedlich.

7. Individuelle Gründe für die örtlich unterschiedliche Fachstudiendauer

Die oben formulierte Ausschlusshypothese, daß individuelle, in den Anlagen und in der persönlichen Verantwortung eines einzelnen Studenten liegende Gründe für eine örtlich unterschiedliche Fachstudiendauer im gleichen Studiengang nicht zu erwarten seien, konnte empirisch nicht strikt belegt oder falsifiziert werden. Das hat mit der für eine solche Fragestellung zu geringen Zahl der Interviews zutun, mehr aber noch mit dem grundsätzlichen Problem, einen sehr vielschichtigen Sachverhalt mit dem recht groben Instrument einer direkten Befragung aufhellen zu wollen. Soviel aber kann gesagt werden: Keiner der Interviewpartner konnte sich vorstellen, daß sich an einer Universität gegenüber einer anderen eine Studentenschaft mit bestimmten aus-

geprägten individuellen Merkmalen so konzentriert, daß dadurch letztlich eine örtlich unterschiedlich längere oder kürzere Studiendauer verursacht würde. Schon die hohen Studentenzahlen an allen Universitäten mit dem Effekt der statistischen Nivellierung machen es unwahrscheinlich, daß an einem Ort die fleißigeren, informierteren, intelligenten und motivierteren Studenten mit am Ende kürzeren Studiendauern versammelt sind und anderswo das Fehlen solcher Eigenschaften bei vielen Studenten längere Studiendauern bewirkt. Äußere Faktoren wie die finanzielle Situation, das studentische Leben am Ort, das Kultur- und Freizeitangebot einer Stadt und anderes können Anlagen und innere Einstellungen überlagern. Eine grundsätzlich andere Studentenschaft mit so unterschiedlicher Einstellung zum Studium, daß sie sich in der Studiendauer niederschlägt, konnte sich keiner der Gesprächspartner vorstellen.

Zusammenfassung

Die bisher aufgezeigten Faktoren, die eine örtlich unterschiedliche Fachstudiendauer bewirken können, sind weitgehend studiengangunabhängig. Inhaltliche und örtliche Details einzelner Studiengänge traten noch nicht besonders hervor. Das folgende Kapitel 3.2.2 wendet den Blick auf die sechs ausgewählten Studiengänge an jeweils zwei Universitäten und beschreibt örtliche Besonderheiten, die in den bisher eher globalen Erklärungen nicht sichtbar wurden. Im Vorgriff dazu stellt die Abbildung 14 auf der folgenden Seite die Untersuchungsergebnisse im Überblick dar. Fragen der Wirkintensität der einzelnen Faktoren und ihres Zusammenspiels, das Problem der Befähigung einzelner Studenten zur Bewältigung schwieriger Studiensituationen oder das Phänomen, daß einige der Faktoren in anderen Fächern nicht oder kaum greifen oder neutralisiert werden, können hier wegen des begrenzten Erhebungsinstruments und der Komplexität solcher Zusammenhänge nicht geklärt werden. Dies gehörte auch nicht zur Aufgabenstellung der Untersuchung.

Abb. 14: Faktorenbündel, die örtlich unterschiedlich auf die Fachstudiendauer einwirken

STUDIENGANG	LMU München	Regensburg	Erlangen-N.	München	München	München	München	München	München
1. Größe der Stadt	++	--	0	0	++	0	0	0	0
2. Größe der Universität	++	--	0	0	0	0	0	0	0
3. Alte versus Neue Universität	+	--	0	0	0	0	0	0	0
4. Rekrutierungsmilieu d. Studenten	+	--	0	0	0	0	0	0	0
5. Studienorganisation	+	--	0	0	0	0	0	0	0
6. Breite d. Lehrangebotes	++	--	0	0	0	0	0	0	0
7. Individuelle Faktoren	0	0	0	0	0	0	0	0	0

Legende: ++ = eindeutig studiendauerverlängernd
 + = wahrscheinlich verlängernd
 0 = eindeutig verkürzend
 - = wahrscheinlich verkürzend
 -- = kein Einfluß erkennbar

3.2.2 Anmerkungen zu den einzelnen Studiengängen

Nach der zusammenfassenden Übersicht über die Faktoren, die eine örtlich unterschiedliche Fachstudiendauer bewirken können, ist es geboten, für die einzelnen Studiengänge und Hochschulen Details aus den Interviews darzustellen, die erst einen konkreten Eindruck über die jeweilige Studiensituation ermöglichen. Wertungen und Urteile stammen dabei von den Gesprächspartnern, nicht vom Bearbeiter dieser Studie. In den Abbildungen 15a bis 15f sind pro Studiengang die wichtigsten Rahmenbedingungen für das Studium aufgeführt, die Einfluß auf die Studiendauer nehmen. So wird in Grenzen ein örtlicher Vergleich möglich. Aus Abweichungen in einzelnen Details können aber noch keine Folgerungen für den gesamten Problembereich gezogen werden. Erst in der Zusammenschau vieler Faktoren werden örtliche Unterschiede in der Fachstudiendauer verständlich.

1. Der Studiengang Biologie (Dipl.)

Für diesen Studiengang treffen in der Gegenüberstellung LMU München - Regensburg die studienverlängernden Gründe in vollem Umfang zu. Die Gesprächspartner in München, Dozenten und Studenten, halten die augenblickliche durchschnittliche Fachstudiendauer für zu lang; 10 Semester müßten bis zum Ende des Studiums eigentlich reichen. Die Studenten unterstrichen jedoch, daß bei der verlangten Stofffülle und bei den angebotenen Studienmöglichkeiten z.Zt. 11 bis 12 Fachsemester kaum unterschritten werden könnten. Wer an der LMU München Biologie studiert und nicht gerade bewußt "auf der Schmalspur fährt", möchte neben der vorgeschriebenen Wahl einer Studienrichtung aus sechs möglichen doch einigermaßen breit studieren. Demgegenüber kann die relativ kurze Fachstudiendauer an der Universität Regensburg eingehalten werden, weil die Wahlmöglichkeiten im Studium begrenzt seien, die Studenten relativ straff geführt würden und der Studienplan klar vorgegeben sei. Nach Aussagen der Be-

Abb. 15a: Rahmenbedingungen pro Studiengang und Universität

Studiengang BIOLOGIE Dipl.	Universität LMU München	Universität Regensburg
Mittl. Fachstudiendauer in Semestern in Prüfungsjahr 1982/83	13,4	11,0
Studentenzahl WS 1982/83 ¹⁾ Absolventen 1982/83 Einwohnerzahl : Gesamtstudentenzahl ⁵⁾	711 54 1.300,00 : 95.000 = 1.000 : 73	353 33 135.000 : 16.200 = 1.000 : 122
wiss. Personal WS 1982/83 ²⁾ Betreuungsverhältnis wiss. Personal : Studenten ³⁾	99 (39 Prof.) 1:7,2	64 (23 Prof.) 1:5,5
Schriftliche Hilfen zur Studienorganisation	Prüfungsordnung Studienpläne	Prüfungsordnung Studienpläne
Pflichtsemesterstunden Grundstudium Hauptstudium	112 SMS zw. 43 u. 73 SMS 3-4 Tage Exkursion	117 SMS 104 SMS 3 Tage Exkursion
Scheinflichtige Lehrveranstaltungen lt. Studienplan ⁴⁾	10 Grundstudium 6-11 Hauptstudium	19 Grundstudium 11 Hauptstudium
Zeitraum zur Anfertigung der Diplomarbeit	9 Monate (max. 12) nach d. mündl. Prüfungen	wie LMU
empf. Studiendauer lt. Pro max. Fristen vor Eintreten von Sanktionen	8 Semester (+ 2 f. Dipl.A) Vorpr. bis Ende 5. Sem. Hpt.pr. keine Frist	8 Semester (+ 2 f. Dipl.A) Vorpr. bis Ende 5. Sem. Hpt.pr. 5 Sem n. best. Vor
örtliche Lage der wiss. Institute	5 Standorte, weit vonein- ander entfernt	in einem Gebäude Campuslage
Schwerpunkte/Spezialisierungen	6 Schwerpunkte 1 Hauptfach, 2 Nebenfächer	nicht vergleichbar; 4 Fächer aus 2 Gruppen

1) Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Studentenstatistik Tabelle 8.4.

2) Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Datenerhebungsformularsatz nach KapVO.

3) Der Personalrichtwert lt. Hochschulgesetzplan 1980 u. 1985 ist 1 : 8,6.

4) Die Studienpläne zeigen die Studienbelastung konkreter als die Prüfungsordnung.

5) Gesamtstudentenzahl an allen Hochschulen am Ort.

fragten sollte man zügig, aber nicht möglichst kurz studieren; die zusätzliche Problematik ist ihnen durchaus bewußt, daß vielen Berufsbereichen für Biologen die Promotion verlangt wird, daß andererseits mit Blick auf die künftigen Arbeitgeber ein Lebensalter von etwa 30 Jahren für promovierte Diplombiologen nicht überschritten sein sollte. Unter diesen Anforderungen und dem Zeitdruck haben dann besonders Frauen zu leiden, die wegen der Eheschließung und des Wunsches nach Kindern ungleich häufiger auf eine Promotion und damit auf gute Berufschancen verzichten als Männer.

Der Standort München wirkt sich über die bereits genannten Lebensbedingungen hinaus im Studiengang Biologie auch durch zeitverlängernd aus, daß die wissenschaftlichen Institute weitläufig über die Stadt verteilt sind (Menzinger Straße, Richard-Wagner-Straße, Luisenstraße/Seidlstraße, Maria-Ward-Straße und Am Stadtpark Pasing). Die Studenten sind zum ständigen Pendeln gezwungen, vor allem dann, wenn sie im Hauptstudium Schwerpunkte wählen, die in zwei verschiedenen Instituten vertreten sind. So müssen u.U. Lehrveranstaltungen, die anderswo in einem Semester absolviert werden können, auf mehrere Semester verteilt werden. Anders die Lage in Regensburg: Die Campus-Universität erspart den Studenten längere Wege; alle Arbeitsräume liegen im gleichen Gebäudekomplex; einen Zeitverlust gibt es nicht. Ein Nebenerwerb neben dem Studium scheint für Biologiestudenten in Regensburg kaum möglich; die "Ablenkung" durch Kultur- und Freizeitangebote ist sehr begrenzt. In München dagegen: Nicht wenige Biologie-Studenten sind genötigt, ihr Studienbudget durch einen Nebenverdienst aufzubessern; der Zeitaufwand für Kultur und Freizeit wird von den Dozenten höher eingeschätzt als von den Studenten. Sie glauben, wegen der Studienbelastung nur relativ wenig Zeit für Kultur und Freizeit zu haben.

Die unterschiedlich hohen Studentenzahlen an den beiden Standorten und die damit verbundenen Studien- und Arbeitsbedingungen in den Instituten erklären weiter die größeren Schwierigkeiten für ein zügiges Studium in München. Nur mit äußerster Anstrengung gelinge es, in vielen, dazu noch überlasteten Parallelkursen die Studenten zu betreuen (Beispiel: in einem Mikroskopierkurs sitzen 280 Studenten an nur 105 vorhandenen Mikroskopen). Das wissenschaftliche Personal sei übermäßig stark in die studentische Betreuung eingespannt; das geht nach Aussage der Betroffenen zu Lasten der Forschung und auch eines erträglichen Lehrbetriebes. Die Berechnung der gerade noch zu bewältigenden Studentenzahlen nach Kapazitätskriterien sei rein arithmetisch und widerspreche den praktischen Arbeitsmöglichkeiten. In Regensburg sind die Verhältnisse günstiger; das Betreuungsverhältnis von 1 : 5 gegenüber 1 : 7,2 in München ist besser; allerdings sei auch in Regensburg eine echte Kleingruppenarbeit, wie sie vor allem bei Praktika förderlich ist, nicht mehr möglich, wenn auf 30 bis 50 Studenten 2 Betreuer kommen. Das Umsteigen vieler Lehramtsstudenten auf den Diplomstudiengang verschärfe noch die Engpässe.

An beiden Fakultäten erhalten die Studenten bei Studienbeginn schriftliche Hilfen, mit denen sie ihren Studienplan aufstellen können. Orientierungsschwierigkeiten über den Ablauf des Studiums und über die zeitliche Anordnung und den Umfang der erforderlichen Leistungsnachweise bräuchte es deswegen nicht zu geben. Für Regensburg wurde besonders unterstrichen, daß die Studenten zu jedem Zeitpunkt genau wissen, was sie zu belegen haben; die Koordination der einzelnen Lehrveranstaltungen über das Studium hinweg sei außerordentlich gut, was für München bei der Größe und der weitverstreuten Lage der Institute nicht in gleichem Maße gilt. Die formalen Voraussetzungen, die bis zur Diplomprüfung erbracht sein müssen, unterscheiden sich insofern, als in Regensburg im Hauptstudium sowohl mehr Pflichtseminesterstunden als auch scheinpflichtige Lehrveranstaltungen

nachgewiesen werden müssen. Man mag daraus folgern, daß in Regensburg die Studenten durch eine erhöhte Präsenz und durch mehr Teilleistungen an der "kürzeren Leine" geführt werden. Die geringere Pflichtstundenzahl im Hauptstudium in München ist nach Aussagen der Studenten kein Hinweis auf eine geringere Studienbelastung; vielmehr gibt dies die Möglichkeit, das breite Angebot in Lehre und Forschung auch zu nutzen. Die Fristen zur Anfertigung der Diplomarbeit sind an beiden Universitäten gleich. Einen Unterschied gibt es bei den empfohlenen Studiendauern: Während in Regensburg beim Überschreiten der Fristen für die Diplomhauptprüfung Sanktionen greifen, fehlt dies für die LMU München. Möglicherweise verleitet das die Studenten dazu, ihr Studium weniger genau zu planen und die Studiendauer nicht so wichtig zu nehmen.

Nach Ansicht der Dozenten kann man nur von wenigen Studenten sagen, daß sie ihren Studienabschluß durch eigenes Verschulden zu weit hinauszögern. Studenten in Regensburg weisen stärker als in München darauf hin, daß viele von ihnen zu einem zügigen Studienabschluß schon aus wirtschaftlichen Überlegungen genötigt seien (BAföG-Förderung, nicht sehr finanzstarkes Elternhaus).

Gefragt nach Verkürzungsmöglichkeiten der Fachstudiendauer waren die Gesprächsteilnehmer zurückhaltend. Das gehe wohl nur über die Beschneidung der Inhalte im Studium, was angesichts der Wissensexplosion in den Biowissenschaften und eines sinnvoll breiten Studiums vor allem an der Universität München sehr schwierig zu bewerkstelligen sei. In Regensburg wünscht man sich mehr Freiheit und Wahlmöglichkeiten im Studium, da für echtes wissenschaftliches Arbeiten häufig die Zeit fehle und auch die 9 Monate zur Anfertigung der Diplomarbeit im Grunde dafür nicht ausreichten. Die Konsequenz daraus könne wiederum eine Verlängerung des Studiums sein.

2. Der Studiengang Chemie (Dipl.)

Bei einem Unterschied in der mittleren Fachstudiendauer von nur etwas mehr als einem Semester zwischen den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Würzburg wäre es fast müßig, nach Gründen für diese Differenz zu fragen, wenn die Durchschnittswerte für die Chemie in Erlangen in der Vergangenheit nicht um vieles höher gewesen wären (vgl. Abb. 8b, S. 21). In den letzten Prüfungsjahren ist ein Trend erkennbar, daß an allen Universitäten in Bayern der Diplomstudiengang Chemie in einer mittleren Fachstudiendauer von 12 bis 13 Semestern abgeschlossen wird.¹⁾ Die Gespräche an den beiden Hochschulorten Erlangen und Würzburg haben aber doch ergeben, daß eine Reihe von Gründen für die längere Studiendauer an der Universität Erlangen-Nürnberg benennbar ist.

Die hohen Studentenzahlen und der Ausbau der Fakultät für Chemie haben für die Universität Erlangen-Nürnberg zu einem stärkeren Anwachsen des wissenschaftlichen Personals als an der Universität Würzburg geführt. Die Zunahme des Studienstoffs, faßbar auch in der Anzahl der Dozenten aus vielen Spezialgebieten, die alle auch Prüfungsgegenstand sein können, wird an der Universität Erlangen-Nürnberg als einer der Gründe für das Ansteigen der mittleren Fachstudiendauer im Studiengang Chemie auf mehr als 17 Semester im Prüfungsjahr 1979/80 angesehen. Obwohl die Fachstudiendauer sich mittlerweile dem Landesdurchschnitt nähert, bleibt das Problem, daß bei personell gut ausgestatteten Fakultäten die Anzahl der Prüfer und damit auch der möglichen Prüfungsgebiete sich verlängert auf die Studiendauer auswirken kann. Nicht wenige Studenten treten nach der Bekanntgabe der für sie vorgesehenen Prüfer (6 Wochen vor Beginn der Diplomhauptprüfung) von den Prüfungen zurück und weichen auf den nächsten Termin aus, weil sie sich eine für sie angenehmere

1) Verlässliche Informationen über den Studiengang Chemie an den deutschen Hochschulen bieten in regelmäßigen Abständen die sog. Blauen Blätter, Nachrichten aus Chemie/Technik/Labor.

Abb. 15b: Rahmenbedingungen pro Studiengang und Universität

Studiengang CHEMIE Dipl.	Universität Erlangen-Nürnberg	Universität Würzburg
Mittl. Fachstudiendauer in Semestern in Prüfungsjahr 1982/83	13,2	11,8
Studentenzahl WS 1982/83 ¹⁾ Absolventenzahl 1982/83 Einwohnerzahl : Gesamtstudentenzahl ⁵⁾	621 38 103.000 : 17.700 = 1.000 : 136	466 50 130.000 : 20.100 = 1.000 : 154
wiss. Personal WS 1982/83 ²⁾ Betreuungsverhältnis wiss. Personal : Studenten ³⁾	84 (27 Prof.) 1 : 7,4	66 (19 Prof.) 1 : 7,1
Schrittliche Hilfen zur Studienorganisation	Prüfungsordnung sonst keine Angaben	Prüfungsordnung Studienordnung Studienpläne
Pflichtsemesterstunden Grundstudium Hauptstudium	142 154	133 SWS 123 SWS
Scheinflichtige Lehrveranstaltungen lt. Studienplänen ⁴⁾	20	15
Zeitraum zur Anfertigung der Diplomarbeit	9 Monate (max. 12) nach mündl. Prüfungen	wie Erlangen-Nürnberg
Regelstudienzeit lt. Pro max. Fristen vor Eintreten von Sanktionen	10 Semester Vorpr. Beginn 7. Sem. Höpr. Beginn 15. Sem.	10 Semester Vorpr. Beginn 7. Sem. Höpr. Ende 14. Sem.
örtliche Lage der wiss. Institute	Campuslage Erlangen-Süd	Am Hubland und Innenstadt
Schwerpunkte/Spezialisierungen	Anorganische Chemie Organische Chemie Physikalische Chemie Theoretische Chemie	Anorganische Chemie Organische Chemie Physikalische Chemie

1) Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Studentenstatistik Tabelle B.4.

2) Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Datenerhebungsformularsatz nach KapVfO.

3) Der Personalrichtwert lt. Hochschulgesamplan 1980 u. 1985 ist 1 : 8,6.

4) Die Studienpläne zeigen die Studienbelastung konkreter als die Prüfungsordnung.

5) Gesamtstudentenzahl an allen Hochschulen am Ort.

personelle Konstellation erhoffen. Es ist nicht selten, daß Lehrstuhlinhaber keine Grundvorlesung mehr halten, aber dennoch später den von anderen dargebotenen Stoff prüfen. Das erzeugt möglicherweise bei den Prüfungskandidaten Ängste und Zurückhaltung, die man durch lange Vorbereitungszeiten und sogar Doppelbelegungen von Veranstaltungen ausgleichen sucht. So verlängert sich das Studium sehr rasch um zwei bis drei Semester gegenüber der ursprünglichen Planung.

Trotz erheblicher Fortschritte in den Studienreformüberlegungen für das Fach Chemie¹⁾ ist immer noch nicht ausdiskutiert, was im Studium als Ausbildungs für den Beruf des Chemikers inhaltlich zum Prüfungskanon zählen sollte. Man geht zumindest idealtypisch noch von der Vorstellung des umfassend ausgebildeten all-round-Chemikers aus. Eine weitere Begrenzung der tatsächlichen Fachstudiendauer, forciert durch entsprechende Sanktionen, kann nur über eine erneute Revision des Curriculums gehen. Generell hielten die Gesprächspartner eine Fachstudiendauer von 10-11 Semestern, mit anschließender Promotion von 2 Jahren (Verlängerungsmöglichkeiten für Promovenden mit Betreuungsaufgaben) für angemessen. Diese Zeit könne aber ohne Schaden für eine fundierte theoretische und praktische Ausbildung kaum noch unterschritten werden. Stellt man diesem Maß die tatsächliche mittlere Fachstudiendauer im Studiengang Chemie an den Universitäten in Bayern gegenüber, beträgt die Differenz zwischen Ziel-Wert und Ist-Wert 1-2 Semester.

Nach Aussage der Studenten an beiden Universitäten konnte der Eindruck entstehen, daß die Studenten der Chemie in Würzburg bei einem zahlenmäßig etwa gleichen Betreuungsverhältnis Dozenten : Studenten im Studium straffer ge-

1) Vgl. dazu die Empfehlungen der überregionalen Studienreformkommission Chemie.

führt werden als in Erlangen. Dies ist eine Aussage, die nicht verallgemeinernd belegbar ist, die aber in der Gesprächsgruppe in Würzburg einhellig so gemacht wurde. Eine unterschiedliche Studentenpopulation (stark sich unterscheidende Herkunftsmilieus) konnte im Fach Chemie für die betroffenen Universitäten nicht festgestellt werden. - An beiden Orten werden die relativ hohen Studentenzahlen beklagt, die nur durch die Einführung von Parallelveranstaltungen vor allem im Grundstudium bewältigt werden können.

Aus der Tatsache, daß mehr als 90 % der Chemiestudenten nach bestandener Diplomprüfung promovieren, lassen sich keine Schlüsse auf eine Verlängerung der Fachstudiendauer ziehen. Daß das Streben nach einer guten Diplomnote als Voraussetzung für die Promotion studiendauerverlängernd wirkt, ist nicht zu erkennen. Örtlich wesentliche Unterschiede in den Anteilen der Promovenden gibt es nicht. Die Promotion wird überall als gleich notwendig erachtet, weil sie als Voraussetzung für eine gute Chance auf dem Arbeitsmarkt gilt.

3. Der Studiengang Mathematik (Dipl.)

Mehr als drei Semester unterscheiden die mittlere Fachstudiendauer an der Universität Würzburg von der an der Ludwig-Maximilians-Universität München. An beiden Hochschulen erhalten die Studenten umfassende schriftliche Hilfen zur Gestaltung des Studiums; die formalen Anforderungen wie Pflichtsemesterstunden, scheinpflichtige Lehrveranstaltungen und Bedingungen zur Erstellung der Diplomarbeit sind in etwa gleich. Sehr unterschiedlich sind die Studentenzahlen und die Anzahl des wissenschaftlichen Personals, damit auch das Betreuungsverhältnis von Dozenten zu Studenten. Die mathematische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München hat drei mal so viele Studenten zu versorgen wie die Fakultät für Mathematik der Universität Würzburg, verfügt aber im Verhältnis über erheblich weniger wissenschaftliches Personal (NB: Fußn. 4, S. 80).

Abb. 15c: Rahmenbedingungen pro Studiengang und Universität

Studiengang MATHEMATIK Dipl.	Universität LMU München	Universität Würzburg
Mittl. Fachstudiendauer in Semestern im Prüfungsjahr 1982/83	14,8	11,6
Studentenzahl WS 1982/83 ¹⁾ Absolventenzahl 1982/83 Einwohnerzahl : Gesamtstudentenzahl ⁵⁾	466 40 1.3000.000:95.000=1.030:73	150 9 13.000:20.100= 1.000:154
wiss. Personal WS 1984/85 ²⁾ Betreuungsverhältnis wiss. Personal : Studenten ³⁾	58 (30 Prof.) ²⁾ 1 : 8	49 (17 Prof.) ²⁾ 1 : 3,1
Schriftliche Hilfen zur Studienorganisation	Prüfungsordnung Studienpläne weitere schriftl. Hilfen	Prüfungsordnung Studienordnung weitere schriftl. Hilfen
Pflichtsemesterstunden Grundstudium Hauptstudium	70 SWS 80 SWS	72 SWS 70 SWS
Scheinpflichtige Lehrveranstaltungen lt. Studienplänen ⁴⁾	11	11
Zeitraum zur Anfertigung der Diplomarbeit	6 Monate (max. 12) vor oder nach mündlichen Prüfungen (Hauptdiplom)	6 Monate (max. 12) nach der Vorprüfung
empf. Studiendauer/Regelstudienzeit max. Fristen vor Eintreten von Sanktionen	10 Semester empfohlen Vorpr. Ende 5. Sem. Höpr. keine Frist	Regelstudienzeit 9 Sem. Vorpr. Beginn d. 7. Sem. Höpr. Ende 13. Sem.
Örtliche Lage der wiss. Institute	in einem Gebäude	in einem Gebäude
Schwerpunkte/Spezialisierungen	viele	wenige

1) Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Studentenstatistik Tabelle 8.4.

2) Für diesen Studiengang liegen keine Kapazitätsberechnungen vor. Die Zahlen sind Personenzahlen.

3) Der Personalrichtwert lt. Hochschulgesetzentwurf 1980 und 1985 ist 1 : 8,6.

4) Die Studienpläne zeigen die Studienbelastung konkreter als die Prüfungsordnung.

5) Gesamtstudentenzahlen an allen Hochschulen am Ort.

Die Betreuungsverhältnisse von 1 : 8 (Ludwig-Maximilians-Universität München) gegen 1 : 3,1 (Würzburg) zeigen deutlich die höhere Lehrbelastung in München. Es ist nun interessant, daß dies von den Gesprächspartnern in München nicht als Erschwerung des Studienbetriebs ins Gespräch gebracht wurde. Die Studentenzahlen seien zwar hoch, aber immer noch überschaubar; im Laufe des Studiums könne jeder Student entsprechend seinen Möglichkeiten und Bedürfnissen ausgebildet und betreut werden.

Anders als in Würzburg, wo die Gesprächspartner eher bereit waren, sich für eine deutlich begrenzte Studiendauer auszusprechen, unterstrich man in München, daß das Fach Mathematik vielleicht mehr als andere Fächer auf langfristige Lernprozesse angewiesen sei. Die geistige Entwicklung bis hin zum "Durchblick" in einigen Bereichen der Mathematik lasse sich nicht zeitlich einengen; außerdem belasteten Studenten, die länger studieren, Einrichtungen und Personal der Universität nicht. Folgerichtig sei bisher in der Diplomprüfungsordnung der Fakultät für Mathematik der Ludwig-Maximilians-Universität München eine Regelstudienzeit nicht festgelegt. Es wird den Studenten empfohlen, die Diplomprüfung bis zum Ende des 10. Fachsemesters abzulegen. Nach Aussage der befragten Studenten aber ist dies illusorisch, wenn man die Mathematik in München nicht allzu eng studieren und das vorhandene Lehrangebot, besonders auch Spezialisierungsmöglichkeiten in einer Diplomarbeit, angemessen nutzen will. Mehrere Studenten im 8. bis 10. Semester gaben für sich eine voraussichtliche Fachstudiendauer von dreizehn Semestern an. Es gab hier also eine nicht einfachhin erwartbare Übereinstimmung in den Aussagen der Professoren und der Studenten. Vor allem der zweiten Studienabschnitt sei eine Reifephase für die Studenten, während der sie sich in Ruhe entwickeln können sollten. Regelstudienzeiten und Sanktionen gingen meistens zu Lasten der Studenten und der Qualität der Ausbildung (Diplomarbeit). Kürzere Studiendauervorgaben belasteten die

Universität wesentlich mehr: Die Stofffülle müsse in kürzere Einheiten gepreßt werden; vieles sei nur unter Zeitdruck durchzupeitschen; bei kürzerer Studiendauer sei ein intensiver und umfangreicher Betreuungsaufwand notwendig. Daß diese Bedenken gegen eine Begrenzung der Studiendauer in Würzburg so nicht artikuliert wurden, mag daran liegen, daß bei einem schmaleren Lehrangebot (17 Professoren) gegenüber 30 Professoren in München) und bei deutlich geringeren Studentenzahlen der in Würzburg angebotene mathematische Kanon auch in kürzerer Zeit verantwortlich studiert werden kann. Eine Bewertung dieser Differenz ist hier nicht möglich. Mit Blick auf die Arbeitsmarktchancen erläuterten die Münchner Gesprächspartner, daß die Absolventen auch bei einer relativ langen Studiendauer gute Chancen auf dem Arbeitsmarkt hätten, ja, meistens unter mehreren Stellen sogar in München wählen könnten. Die Qualität der Ausbildung kompensiere somit voll den Zeitaufwand.

Die baulichen Bedingungen an der Theresienstraße in München und am Hubland in Würzburg sind miteinander vergleichbar, können also wohl keinen Einfluß auf die unterschiedliche Studiendauer haben. Die Größe der Stadt und die Größe der Universität in München dürften mit Blick auf die Studiendauer den Studenten der Mathematik im gleichen Maße zu schaffern machen wie den Studenten in den anderen hier betrachteten Studiengängen.

An der Universität Würzburg sind die Organisation des Studiums und dessen Inhalte relativ stark auf die in der Diplomprüfungsordnung festgelegten Anforderungen zugeschnitten. In der Fakultät gibt es dazu klare Absprachen; eine vergleichbar strenge Struktur des Studiums war in München nicht festzustellen. Ob damit etwa die inhaltlichen Anforderungen in München höher als in Würzburg sind und sich entsprechend auf die Studiendauer auswirken, war aus den Gesprächen nicht zu erheben. Weitergehende Schlüsse sind deswegen unzulässig.

4. Der Studiengang Pharmazie (Staatsexamen)

Unter den vier Universitäten in Bayern mit dem Studienangebot Pharmazie gibt es mit Blick auf die Fachstudiendauer nur einen Ausreißer, nämlich die Universität Erlangen-Nürnberg. Hier liegt über Jahre hinweg die mittlere Fachstudiendauer bis zu vier Semester höher als an den anderen Universitäten. Damit fällt auch die mittlere Fachstudiendauer für Pharmazie in Bayern insgesamt höher aus als in anderen Bundesländern. Es ist also notwendig, die Diskrepanz zwischen der Universität Erlangen-Nürnberg und den anderen Universitäten in Bayern aufzuklären.

Die Approbationsordnung für Apotheker und die Studienordnungen der einzelnen Hochschulen setzen für das Fach Pharmazie eine Mindeststudiendauer (ohne Prüfungszeit) von sieben Semestern fest. Mag dieser Wert gemessen an den Anforderungen des Studienbetriebs auch knapp bemessen erscheinen, geben die mittleren Fachstudiendauern von elf Semestern in Bayern und von etwa fünfzehn Semestern in Erlangen zu denken. Es ist nicht leicht, die Gründe für diese augenfällige Differenz mit der gebotenen Sensibilität zu erheben und darzustellen. Es muß hier auch vermieden werden, das Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie an der Universität Erlangen-Nürnberg nur mit Blick auf die dort erforderliche Fachstudiendauer zu betrachten oder es an anderen Instituten zu messen.

Nach Aussagen der Universitäts- und Institutsleitung, der Studienberatung und der Studenten hat die Pharmazie in Erlangen eine lange Tradition in der schwerpunktmäßigen umfassenden Ausbildung in anorganischer Chemie. Der jetzige Institutsleiter führe diese Tradition fort und wolle das hohe Niveau dieses Bereiches in der Ausbildung auch künftig erhalten wissen. Eine zusätzliche Erlanger Besonderheit sei das einsemestrige halbtägige große biologische Praktikum, das den Studenten erheblichen Einsatz abverlange und ent-

Abb. 15d: Rahmenbedingungen pro Studiengang und Universität

Studiengang PHARMAZIE Staatsexamen	Universität Erlangen-Nürnberg	Universität Regensburg
Mittl. Fachstudiendauer in Semestern im Prüfungsjahr 1982/83	12,8	11,2
Studentenzahl WS 1982/83 ¹⁾ Absolventenzahl 1982/83 Einwohnerzahl : Gesamtstudentenzahl ⁵⁾	425 62 103.000:17.700=1.000:136	438 64 133.000:16.200=1.000:122
wiss. Personal WS 1982/83 ²⁾ Betreuungsverhältnis wiss. Personal : Studenten ³⁾	24 (4 Prof.) 1 : 17,7	32 (5 Prof.) 1 : 13,9
Schriftliche Hilfen zur Studienorganisation	Approbationsordnung Studienplan	Approbationsordnung Studienordnung Studienplan
Pflichtsemesterstunden Grundstudium Hauptstudium	144 SMS 114 SMS	min. 152 SMS min. 100 SMS
Schulpflichtige Lehrveranstaltungen lt. Studienordnung ⁴⁾	18	15
Zeitraum zur Anfertigung der Diplomarbeit	-	-
Mindeststudienzeit (1. u. 2. Abschnitt) max. Fristen vor Eintreten von Sanktionen	7 Semester (4+3) lt. AApprO keine	7 Semester (4+3) lt. AApprO keine
Örtliche Lage der wiss. Institute	in einem Gebäude	in einem Gebäude, Campuslage
Schwerpunkt/Spezialisierungen	Anorganische Chemie als traditioneller Schwerpunkt	-

1) Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Studentenstatistik Tabelle B.4.

2) Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Datenerhebungsformularsatz nach KapV0.

3) Der Personalrichtwert lt. Hochschulgeseamtplan 1980 u. 1985 ist 1 : 8,6.

4) Die Studienordnung zeigt die Studienbelastung konkreter als die Prüfungsordnung.

5) Gesamtstudentenzahl an allen Hochschulen am Ort.

sprechend Zeit in Anspruch nehme. Vielleicht mehr als an anderen Universitäten sei die pharmazeutische Ausbildung an der Universität Erlangen-Nürnberg in hohem Maß forschungsorientiert, also nicht ein reiner Ausbildungsstudiengang ohne wesentliche Anteile wissenschaftlicher Arbeit. Der berufliche Werdegang vieler Erlanger Absolventen zeige die hohe Akzeptanz der Ausbildung auch im Bereich der Forschung in Hochschule und Industrie. Aussagen dieser Art entziehen sich der Beurteilungsmöglichkeit des Bearbeiters.

Dies alles erklärt aber noch nicht die hohe mittlere Fachstudiendauer. Folgende studienverlängernde Faktoren wurden in Erlangen benannt: Der Anteil der Praktika im Studium ist sehr hoch. Da die betreuenden Assistenten fast alle noch Doktoranden sind, ihr Arbeitsverhältnis damit nach Art. 25 Abs. 3 BayHSchLG¹⁾ auf höchstens vier Jahre befristet ist, stehen sie unter einem großen Druck. Sie wollen ihre Promotion unter Dach und Fach bringen und sind mit Betreuungsaufgaben stark belastet. Nach Aussage der Institutsleitung geht dies eindeutig zu Lasten einer effektiven Durchführung der pharmazeutischen Praktika. Als Beweis wurde ein verlängerter Verwaltungsprozeß wegen unzulänglicher Organisation der Praktika angeführt. - Die Approbationsordnung für Apotheker sieht keine Sanktionen für Langzeitstudenten vor. Es gibt auch keine Möglichkeit, ungeeignete Studenten frühzeitig auszufiltern. Der Institutsleiter nannte im Gespräch eine Reihe von Beispielen dafür, daß Studenten aus dem 9. bis 14. Semester sich noch nicht zum 1. Abschnitt der pharmazeutischen Prüfung gemeldet hätten, obwohl diese schon nach dem 4. Semester abgelegt werden könne. Er hält einen nicht geringen Teil der Pharmaziestudenten für ungeeignet. Wenn die Möglichkeit einer frühzeitigen Sichtung der Studenten gegeben wäre, sei das Studium der Pharmazie auch in Erlangen in neun bis zehn Semestern möglich. - Das Institut für Pharmazie und Lebensmittelchemie in Erlangen leidet unter unzulänglichen räumlichen und damit arbeitsplatzmäßigen Bedingungen. Die Universität konnte die Zusagen der Auslagerung

1) Bayerisches Hochschullehrergesetz.

5. Der Studiengang Psychologie (Dipl.)

Die Unterschiede in der mittleren Fachstudiendauer in diesem Studiengang zwischen den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Würzburg (aber auch den anderen Universitäten in Bayern) dürfte nach Aussagen aller Gesprächspartner in Erlangen vor allem dadurch zu erklären sein, daß in der Vergangenheit (lt. Diplomprüfungsordnung bis zum Jahr 1982) die schriftliche Diplomarbeit nach Ablegen aller anderen Prüfungen anzufertigen war. Dies ist zwar auch in anderen Studiengängen üblich (z.B. Chemie); die vorgesehenen Abgabefristen konnten aber praktisch ohne Sanktionen überzogen werden. Nur so ist es zu erklären, daß z.B. im Prüfungsjahrgang 1982/83 47 % der Absolventen sechzehn Fachsemester und mehr für ihren Studienabschluß benötigt haben. Für das 10. bis 15. Fachsemester ergeben sich Anteile von nur 10 % der Absolventen (vgl. Abb. 10e). Viele Psychologiestudenten ließen sich mit der Anfertigung und Abgabe der Diplomarbeit sehr viel Zeit. Nicht wenige hatten bereits eine Beschäftigung gefunden; vereinzelt verzichteten sie überhaupt auf die Abgabe der Diplomarbeit und damit auf die Aushandigung des Diplomzeugnisses. Durch diese langen Zeiten ging in der Regel jeglicher Kontakt zum Institut für Psychologie verloren; die mangelnden persönlichen Bindungen und das häufige Fehlen einer effektiven wissenschaftlichen Begleitung der Diplomanden durch Angehörige des Instituts hatten eine Entfremdung und ein wachsendes Hinauszögern der Diplomarbeit zur Folge. Nach dem alten Modus sind z. Zt. (1984) noch etwa 80 Kandidaten zu prüfen. Mit der neuen Prüfungsordnung vom Jahr 1982 wird für die Zukunft ein ständiges Abnehmen der Fachstudiendauer erwartet. Vorläufige Aussagen dazu werden frühestens ab dem Prüfungsjahr 1987/88 möglich sein.

eines im gleichen Gebäude untergebrachten anderen Lehrstuhls bisher nicht einhalten; damit unterliegt die Pharmazie weiterhin erheblichen Beschränkungen. Das trifft auch auf die apparative Ausstattung zu. - Von den Studenten wurde beklagt, daß Leistungsnachweise z.B. für Praktika in der vorlesungsfreien Zeit nicht erworben werden könnten, da die Arbeitsräume dann nicht benutzbar seien. Dem hielt die Institutsleitung entgegen, daß ein zeitlich geringfügiges Überziehen möglich sei, andererseits die vorlesungsfreie Zeit dringend für die Ergänzung und Überholung der Apparaturen und für Forschungszwecke benötigt werde. Den Studenten machen die vielen Kolloquien zu schaffen, die zum erfolgreichen Absolvieren der praktischen Übungen notwendig sind. Man könne sie zwar wiederholen, gerate aber doch bald in Verzug und müsse sie im kommenden Semester nachholen. - Die Erlanger Studenten halten die praktischen Arbeitsmöglichkeiten an den anderen Universitäten, etwa in Regensburg, für günstiger. Offensichtlich sei dort auch eine strengere Studiengestaltung möglich. Nach Aussage aller Studenten ist eine Verkürzung der Fachstudiendauer nicht ohne Revision des Curriculums möglich. Das ginge aber wahrscheinlich an die Substanz der Erlanger pharmazeutischen Ausbildung. - Die Länge der Fachstudiendauer hängt eng mit der Intensität der Betreuung während der praktischen Arbeiten zusammen; in Regensburg berichtete Beispiels von der Universität Marburg konnten belegen, daß bei einem Betreuungsverhältnis von einem Assistenten zu zehn Studenten (1 : 10) in den Laborgruppen ein zügigeres und effektiveres Studium möglich ist, als dies z. Zt. in Regensburg und Erlangen erreicht werden kann. Die Studenten baten, ihre Befürchtung zu erwähnen, daß Eingriffe in den Studienablauf häufig zu ihren Lasten gingen und für sie keine Verbesserung der Studienbedingungen brächten.

Abb. 15e: Rahmenbedingungen pro Studiengang und Universität

Studiengang PSYCHOLOGIE Dipl.	Universität Erlangen-Nürnberg	Universität Würzburg
Mittl. Fachstudiendauer in Semestern im Prüfungsjahr 1982/83	15,2	12,2
Studentenzahl WS 1982/83 ¹⁾ Absolventenzahl 1982/83 Einwohnerzahl : Gesamtstudentenzahl ⁵⁾	300 25 103.000:17.700=1.000:196	434 66 130.000:20.100=1.000:154
wiss. Personal WS 1982/83 ²⁾ Betreuungsverhältnis wiss. Personal : Studenten ³⁾	15 (6 Prof.) 1 : 20	24 (7 Prof.) 1 : 18,1
Schriftliche Hilfen zur Studienorganisation	Prüfungsordnung	Prüfungsordnung
Pflichtsemesterstunden Grundstudium Hauptstudium	78 SMS 72 - 80 SMS	keine genauen Angaben
Scheinpflichtige Lehrveranstaltungen lt. Prüfungsordnung	13	11
Zeitraum zur Anfertigung der Diplomarbeit	6 Monate (max. 12) vor d. Diplomhauptprüfung (alte Pro nach d. Dipl.h.pr.)	6 Monate (max. 12) vor oder nach der Diplomhauptprüfung
Regelstudienzeit/empfohlene Stud.dauer max. Fristen vor Eintreten von Sanktionen	Regelstudienzeit 9 Semester Vorpr. bis Beginn 7. Sem. Hpr. bis Ende 11. Sem.	9 Sem. empfohlen Vorpr. 4. Weidg. Ende 5. Sem. Hpr. Weidg. 5 Sem.n. best.Vb.
Örtliche Lage der wiss. Institute	2 Standorte	4 Standorte im Nahbereich
Schwerpunkte/Spezialisierungen	keine Angaben	keine Angaben

1) Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Studentenstatistik Tabelle B.4.

2) Quelle: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Datenerhebungsformularsatz nach KapVO.

3) Der Personalrichtwert lt. Hochschulgesamtplan 1980 u. 1985 ist 1 : 18.

5) Gesamtstudentenzahl an allen Hochschulen am Ort.

Die formalen Bedingungen, unter denen die Studenten in Erlangen und in Würzburg Psychologie studieren, sind heute in etwa miteinander vergleichbar. Die jährliche Absolventenzahl in Erlangen ist sowohl absolut als auch in Relation zur Studentenzahl noch geringer als in Würzburg; dies ist aber wohl auf die zeitliche Streckung des Studiums zurückzuführen. Das Betreuungsverhältnis Dozenten : Studenten ist mit 1 : 22 in Würzburg etwas ungünstiger als in Erlangen (1 : 18). Die örtliche Lage der Institute ist in Würzburg eher ungünstiger als in Erlangen; andererseits kommt ein Fußweg zwischen dem einen und dem anderen Institut manchen Studenten durchaus entgegen und wird zur Erledigung alltäglicher Dinge "im Vorübergehen" genutzt.

Nach Aussage einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin in Erlangen wird das Psychologiestudium in Würzburg den Studenten auch deswegen interessanter und zeitlich zügiger möglich, weil es dort mehr praktische Angebote zur Einarbeitung in künftige Arbeitsfelder von Psychologen gibt als in Erlangen. Die Gelegenheiten, in beratende, therapeutische und pflegerische Tätigkeiten Einblick zu gewinnen, sind dort zahlreich. Die Studenten können sich besser und rascher vorstellen, in welchen Feldern sie einmal beruflich tätig sein könnten, dies unterstützt ihr Bemühen, mit Blick auf den sehr problematischen Arbeitsmarkt ihr Studium zügig zu beenden. Die stark theoretische Ausrichtung des Studiums in Erlangen kann dagegen das Bemühen um einen zügigen Studienabschluß blockieren.

Es bleibt abzuwarten, ob die Fachstudiendauer an den Universitäten Erlangen-Nürnberg und Würzburg im Studiengang Psychologie sich angleichen werden; damit wäre der bisher vorrangig als studienverlängernd angesehene Faktor "Diplomarbeit nach Ablegung der anderen Prüfungen" eindeutig festgemacht. Die übrigen Faktoren können allein den großen Unterschied von mehr als drei Semestern wohl kaum erklären.

6. Der Studiengang Volkswirtschaft (Dipl.)

Das Studium der Volkswirtschaftslehre an den Universitäten Augsburg und Regensburg ist nicht einfachhin vergleichbar. In Augsburg wird die Volkswirtschaftslehre als eine Studienrichtung innerhalb der Wirtschaftswissenschaften mit dem Abschluß Diplom-Ökonom studiert; in Regensburg schließt man den Studiengang Volkswirtschaftslehre als Diplom-Volkswirt ab.

Daß in Augsburg eine kürzere Fachstudiendauer als in Regensburg und als im Landesdurchschnitt erreicht wird, ist überwiegend der Studienstruktur zuzuschreiben, die in der Konzeption des Studiums der Wirtschaftswissenschaften und in der Prüfungsordnung niedergelegt ist. Anders und mehr als an anderen Universitäten sind in Augsburg wirtschaftswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Anteile in das Studium integriert und in einen äußerst detailliert vorgegebenen Studienplan gefaßt. Den Studenten ist nahezu schulmäßig für jedes Semester vorgeschrieben, welche Fächer zu belegen, welche Leistungsnachweise beizubringen sind und in welchem Rhythmus zu studieren ist. So ist es zu erklären, daß die meisten Studenten fast klassenmäßig durch das Studium gehen. Blockprüfungen am Ende des Grundstudiums und des Hauptstudiums unterstützen noch den Trend zum gleichmäßig zügigen Studieren. Ein Beispiel: Von den Studienanfängern im Studienjahr 1977/78 mit der Studienrichtung Volkswirtschaftslehre hatten die Prüfungskandidaten zu folgenden Terminen ihre Diplomhauptprüfung absolviert: Im Januar 1982 einer; im Februar 1982 einer; im März 1982 acht; im April 1982 drei; im Juni 1982 einer. Damit war der gesamte Studienanfängerjahrgang 1977/78 innerhalb von sechs Monaten durch die Examina gegangen. ¹⁾ Die geringen Zahlen der Studenten mit der Studienrichtung Volkswirtschaft in Augsburg

1) Mündliche Auskunft auf der Basis empirischer Erhebungen des Hochschuldidaktischen Zentrums der Universität Augsburg (Dr. W. Freyn).

Abb. 15f: Rahmenbedingungen pro Studiengang und Universität

Studiengang VOLKSWIRTSCHAFTSLEHRE Dipl.	Universität Augsburg	Universität Regensburg
Mittl. Fachstudiendauer in Semestern im Prüfungsjahr 1982/83	9,8	11,4
Studentenzahl WS 1982/83 1)	1416 (alle WiSo)	1386 BML + 255 VWL
Absolventenzahl 1982/83	7 VWL	31 VWL
Einwohnerzahl : Gesamtstudentenzahl 5)	250.000:9.400=1.000:38	133.000:16.200=1.000:122
wiss. Personal WS 1982/83 2)	91 (20 Prof.), VWL 25/5 ²⁾	67 (17 Prof.)
Betreuungsverhältnis wiss. Personal : Studenten 3)	1 : 15,6	1 : 23,9
Schriftliche Hilfen zur Studienorganisation	Prüfungsordnung weitere schriftl. Hilfen	Prüfungsordnung weitere schriftl. Hilfen
Pflichtsemesterstunden	70 SWS	80 SWS
Grundstudium	Zahlen wegen der unterschiedl. Konzeption nicht vergleichbar	70 SWS
Hauptstudium	75 SWS	
Scheinpflichtige Lehrveranstaltungen lt. Prüfungsordnung	studienbegl. Zahlen wegen der unterschiedl. Leistungen ; Konzeption nicht vergleichbar	11
Zeitraum zur Anfertigung der Diplomarbeit	3 Monate (max. 6)	3 Monate (max. 6)
Regelstudienzeit lt. Pro max. Fristen vor Eintreten von Sanktionen	8 Semester Vorpr. bis Ende 6. Sem. max. 12 Sem. (§ 9 Allg.-PO)	8 Semester Vorpr. bis Ende 6. Sem. Höhr. bis Ende 12. Sem.
Örtliche Lage der wiss. Institute	1 Standort	Campuslage
Schwerpunkt/Spezialisierungen	-	-

1) Quelle: Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Studentenstatistik Tab. B.4.

2) Quelle: für die Univ. Regensburg: Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Datenhebungsformularsatz nach Kap10; für die Univ. Augsburg liegen keine Kapazitätsberechnungen vor; die hier verwendeten Zahlen sind Personenzahlen lt. Mitteilung der Universität.

3) Der Personalrichtwert lt. Hochschulgesamtplan 1980 und 1985 ist 1 : 19,5.

5) Gesamtstudentenzahl an allen Hochschulen am Ort.

mahlen allerdings zur Vorsicht. Je kleiner die Anzahl der Absolventen, desto größer die Möglichkeit, daß zufälligkeiten Mittelwertverschiebungen ergeben. So ist z.B. für die Studienrichtung Betriebswirtschaftslehre im Prüfungsjahr 1982/83 der Prüfungsstatistik zu entnehmen, daß die Studiendauer an der Universität Augsburg in diesem Studiengang zwar ein wenig unter dem Landesdurchschnitt liegt, aber höher ist als z.B. an den Universitäten Bayreuth und Passau. Die gegenüber der Studienrichtung Volkswirtschaftslehre wesentlich höhere Anzahl der Studenten und Absolventen dürfte sich also auch in Augsburg studienverlängernd auswirken.

Abgesehen von der unterschiedlichen curricularen Konzeption und der damit zusammenhängenden Studienpraxis unterscheiden sich die Studienbedingungen in Regensburg und Augsburg wenig. Die Studenten haben ausreichende und sehr gute schriftliche Hilfen zur Einführung in das Studium; sie können eine intensive Fachstudienberatung nutzen; es gibt keine Zeit- und Reibungsverluste durch lange Wege; die mit dem Hochschulort zusammenhängenden Studienbedingungen entsprechen sich.

Aus den Gesprächen in Regensburg sollen aber noch einige Details mitgeteilt werden, da sie möglicherweise auch für andere Universitäten interessant sein könnten. Studenten mit hoher Fachstudiendauer haben sehr häufig die Diplomhauptprüfung beim ersten oder zweiten Mal nicht bestanden; unter ihnen ist der Anteil der Fachwechsler relativ hoch. Bis zum Jahre 1975 war in Regensburg das Vordiplom definitiv bis zum Ende des 4. Semesters abzulegen. In der Neufassung der Prüfungsordnung mußte eine längere Frist ermöglicht werden; dies führte dann bei manchen Studenten zum Hinauszögern des Vordiploms. In der Vergangenheit konnten die Fächer Rechtswissenschaft und Statistik im Laufe des Studiums nach Wahl der Studenten zeitlich plaziert werden; jetzt sind sie schon im Grundstudium abzuleisten, was für nicht wenige erhebliche Anstrengungen und auch Zeitverzögerungen bringt. Relativ hohe Durchfallquoten in diesen Fä-

chern erhöhen die Angst vor dem Vordiplom, obwohl die notwendigen übrigen Scheine längst erworben sind. Jedes Hinausziehen des Vordiploms über das 4. Studiensemester hinaus ist im Hauptstudium nicht mehr einholbar. Das Hauptstudium erfordert vernünftigerweise fünf Semester, so daß bei überzogenem Grundstudium ein Abschluß vor dem 10. Semester nicht möglich ist. Der Studiengang Volkswirtschaftslehre in Regensburg könnte nach Meinung auch der Professoren durchaus noch von einigen traditionellen Lehrinhalten entlastet werden, was der Chance einer Verkürzung der Studiendauer zugute käme. Andererseits sollte die bestehende Frist von drei Monaten zur Anfertigung der Diplomarbeit nicht mehr weiter verkürzt werden, damit eine wissenschaftliche Leistung gewährleistet sei.

4 Zusammenfassung der Untersuchungsergebnisse - Folgerungen

Die Darlegung des Problembereiches "Unterschiedliche Fachstudiendauern in gleichen Studiengängen" und seine Analyse (Kapitel 2 und 3) ergeben die Frage nach den Folgerungen. Wie sind die Ergebnisse dieser Untersuchung zu bewerten und welche Maßnahmen zur Angleichung und Verkürzung der Fachstudiendauer erscheinen möglich und geboten?

Im Folgenden werden zunächst die Erkenntnisse aus dem statistischen Befund und aus den Gesprächen mit Studenten und Dozenten kurz zusammengefaßt (Kapitel 4.1). Die studien-dauerverlängernden oder -verkürzenden Faktoren lassen sich zu typischen Konstellationen bündeln, die die örtlichen Unterschiede in den Fachstudiendauern durchschaubar machen und Hinweise auf Abhilfemöglichkeiten erlauben (Kapitel 4.2). Ob und in welchem Umfang Maßnahmen zur Veränderung der Studienbedingungen angezeigt und möglich sind, hängt neben den örtlichen Gegebenheiten auch davon ab, welches Gewicht das Ziel "Angleichung und Verkürzung der Fachstudiendauer" in wissenschaftspolitischen Entscheidungen hat. Dabei muß es immer im größeren Rahmen des Lebensalters der Studenten und der Gesamtstudiendauer gesehen werden (Kapitel 4.3).

4.1 Die Untersuchungsergebnisse

Die Statistiken der Prüfungen an den Universitäten in Bayern zeigen über Jahre hinweg, daß in gleichen Studiengängen an verschiedenen Universitäten unterschiedlich lange Fachstudiendauern bis zum ersten berufsqualifizierenden Abschluß benötigt werden (Fachhochschulen bleiben wegen der anderen Studienstruktur hier außer Betracht). Besonders auffällig sind die örtlichen Unterschiede in den Diplomstudiengängen Biologie, Chemie, Mathematik, Psychologie, Volkswirtschaftslehre und im Studiengang Pharmazie. Die Universität Erlangen-Nürnberg und die Universität München weisen durchwegs

längere Fachstudiendauern auf als die anderen Universitäten in Bayern. Die Analyse der statistischen Daten und die Auswertung von etwa 90 Gesprächen mit Studenten und Professoren aus den betroffenen Universitäten und Studiengängen, mit Vertretern der Studienberatung und der Hochschulleitungen und -verwaltungen ergaben eindeutige Hinweise auf folgende örtlich unterschiedlich studiendauer-verlängernde bzw. -verkürzende Faktoren:

1. Das Studium in einer großen Stadt (im Sinne des städtischen Ballungsraumes) dauert in der Regel länger als in einer kleineren Stadt. Das Beispiel der LMU München zeigt, daß die hohen Lebenshaltungskosten (für viele Studenten Anlaß zu einem Neben-erwerb), die verstreute Lage der Hochschuleinrichtungen, weite Wege zwischen Wohnung und Universität und das Kultur- und Freizeitangebot zur Verlängerung des Studiums beitragen. Kleinere Städte bieten in dieser Hinsicht für die Studiendauer günstigere Bedingungen.
2. Je größer eine Universität ist, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit einer Verlängerung der Studiendauer. Hohe Studenten- und Dozentenzahlen, Anonymitäts- und Orientierungsprobleme für die Studenten, Bibliotheksengpässe und praktische Schwierigkeiten in überfüllten Lehrveranstaltungen und Arbeitsräumen verursachen Verzögerungen. In kleineren Universitäten sind diese Probleme weniger ausgeprägt.
3. In Bayern liegen die neugegründeten Universitäten in kleineren Städten und haben, gemessen an München, wesentlich geringere Studentenzahlen. Dazu kommt eine für das Zeitbudget der Studenten günstige bauliche Konstellation, meist als Campuslage mit kurzen Wegen. Die somit gegebene selbstwirkende Kombination positiver Bedingungen aus den Komplexen 1 - 3 kann bereits zum Teil die kürzeren Fachstudiendauern erklären.

4. Studenten aus wirtschaftlich schwächeren Familien sind oft genötigt, ihr Studium so rasch wie möglich abzuschließen. Sind sie Bafög-Empfänger, setzen ihnen die Förderungshöchstdauern zeitliche Grenzen. Die neuen Universitäten haben aus ihren Einzugsbereichen einen größeren Anteil solcher Studenten als die alten. In den Ballungsräumen München und Erlangen/Nürnberg ist der Anteil Bafög-geförderter Studenten geringer als anderswo.¹⁾ Das mag zunächst ein Hinweis auf die bessere wirtschaftliche Lage vieler Studenten und ihrer Eltern sein. Wegen der hohen Lebenshaltungskosten und anderer München-spezifischer Ausgaben arbeitet aber in München ein höherer Anteil der Studenten neben dem Studium als anderswo, weil er keine oder nur eine geringe Studienförderung bekommt. Das wiederum verlängert die Studiendauer.

5. Kleinere Universitäten mit einem schmalen Lehr- und Forschungsangebot scheinen eher in der Lage zu sein, das Studium straff zu organisieren und somit günstigere Fachstudiendauern einzuhalten. An den großen Universitäten haben die Studenten, vor allem im Hauptstudium, mehr Spielraum. Das läßt sich teils als Chance, teils aber auch als mangelnde Betreuung interpretieren.

6. Als Ergebnis der Studienreform der letzten Jahre und der Neufassung der Studien- und Prüfungsordnungen sind die formalen Studien- und Prüfungsanforderungen an den Universitäten in Bayern ungefähr vergleichbar. Das hat aber noch nicht zur Angleichung der Fachstudiendauern geführt. Die größere Breite der Lehr- und Forschungsangebote an den großen Universitäten und damit die zahlreichen Wahlmöglichkeiten verlängern die Fachstudiendauer. Die Studenten nutzen die Chance, Gebiete ihres Faches kennenzulernen, auch wenn sie nicht zum Pflichtkanon gehören. Kleinere Hochschulen haben hier einfach nicht die Möglichkeiten wie etwa die Universitäten München oder Erlangen/Nürnberg.

1) Zur TU München vgl. Fußnote 1, S. 62.

7. Nach Aussagen aller Befragten und nach den bisher vorliegenden Untersuchungen kann nicht angenommen werden, daß die Motivationsstruktur der Studenten in den hier untersuchten Studiengängen und Universitäten so verschieden ist, daß daraus örtliche Unterschiede in der Fachstudiendauer erklärbar wären.

8. Für einzelne Studiengänge an einzelnen Universitäten kann es über die genannten Faktoren hinaus besondere Gründe geben, die Unterschiede in der Fachstudiendauer erklären (vgl. Kapitel 3.2.2).

9. Die Studiendauerverlängernden oder -verkürzenden Faktoren sind in unterschiedlichem Maß beeinflussbar. Teils sind sie als örtliche Situation den Hochschulen vorgegeben und für sie nicht veränderbar, teils können sie durch geeignete Maßnahmen so beeinflusst werden, daß mittelfristig eine Angleichung und Verkürzung der Studiendauer zu erwarten ist.

10. Örtlich unterschiedliche Fachstudiendauern sind ein Teilproblem im größeren Rahmen der Studiendauer überhaupt sowie des Lebensalters der Studenten und Absolventen. Gezielte Analysen einzelner Fragenkomplexe erlauben Schlüsse, wer in welchem Umfang für die Entwicklung der Studiendauer verantwortlich ist (Studenten, Hochschulen, Politiker, Bildungsverwaltung, ...) und wer welche Maßnahmen zur Angleichung und Verkürzung der Studiendauer planen und realisieren kann.

4.2 Die örtlich unterschiedliche Konstellation von Faktoren mit Auswirkungen auf die Studiendauer - eine Typisierung

Aus dem bisherigen Text ist wohl deutlich geworden, daß an den Universitäten mit durchschnittlich kürzeren Fachstudiendauern eine Reihe hierfür günstiger Faktoren zusammen-

kommt, an den anderen mit längeren Fachstudiendauern summieren sich Faktoren, die einen zügigen Studienabschluß erschweren. Will man nun das Zusammenwirken der unterschiedlichen Faktoren und die Richtung ihrer Einflüsse weiter verdeutlichen, läßt sich dies in einer typisierenden Übersicht darstellen. Jede Typisierung abstrahiert von konkreten Situationen. Sie schließt nicht aus, daß Einzelbeispiele nicht in das theoretische Konstrukt passen oder ihm zuwiderzulaufen scheinen. Dafür leistet sie aber eine gute Hilfe zur Ordnung und Gewichtung vieler einzelner Einflußgrößen und zum Erkennen ihres Zusammenwirkens und ihrer Abhängigkeiten. Die Wirklichkeit wird durch eine solche Typisierung nicht eingeengt oder falsch dargestellt; sie wird durchschaubarer und leichter zugänglich gemacht.

Man kann sich eine Konstellation von Faktoren denken, die eine Universität vom Typ A kennzeichnen. Hier kommen die Elemente zusammen, die ein zügiges Studium erleichtern. Durch die Anordnung in zwei Kolonnen wird überdies deutlich, daß sie in unterschiedlichem Maß beeinflusbar sind. Auch wird vermerkt, wer ggf. Veränderungen in Gang setzen kann.

Die Universität vom Typ B weist unter ihren Studienbedingungen Elemente auf, die als Studiendauerverlängernd ausgemacht wurden.

Die Universität vom Typ C zeigt eine Mischung der Faktoren, die den anderen beiden Typen als eindeutig verlängern oder verkürzend zugeordnet wurden.

Diese Abstraktionen sind nicht das reale Bild einer Universität. Sie sind Theoreme, aus konkreten Situationen gewonnen und so auf die notwendigen Elemente reduziert, daß sich mit ihnen eine reale Studiensituation prüfen und beurteilen läßt. Ihre Leistung liegt also in der Veranschaulichung, der Reduktion von Komplexität und der Chance,

Angriffspunkte und Richtung für mögliche Veränderungen leichter zu bestimmen.

Abb. 16a: Typisierung der Faktoren mit Einfluß auf die Studiendauer für eine Universität vom Typ A (überwiegend günstige Faktoren)

Einflüsse auf die Studiendauer		
universitätsbezogene	außeruniversitäre	
a) kleine/mittelgroße Universität	a) kleine/mittlere Stadt	-
b) geringere Studentenzahlen	b) kurze Wege zur Universität	-
c) günstige Relation Studenten : Dozenten	c) relativ günstige Lebenshaltungskosten	-
d) überschaubares Lehr- u. Forschungsangebot	d) relativ hoher Anteil v. BAföG-Empfängern	-
e) wenige zeitintensive Wahlmöglichkeiten im Lehrangebot	e) viele Studenten aus d. 1. Bildungsgeneration	-
f) Campus-Universität (kurze Wege); günstiges Zeitbudget d. Studenten	f) kaum Möglichkeiten zum Nebenerwerb	-
g) straffe Studien- u. Prüfungsorganisation	g) beschränktes Kultur- und Freizeitangebot	-
h) effektive Fachstudienberatung; gezielte Begleitung d. Studenten		
i) guter Zusammenhalt der Semesterkohorten		
j) gute Beziehungen zw. Dozenten und Studenten		

* = von der Universität beeinflusbar

** = vom Staat beeinflusbar

- = nicht oder kaum beeinflusbar

Von den Universitäten, die in dieser Studie behandelt wurden, darf man wohl die Universitäten Augsburg, Regensburg und mit Einschränkungen Würzburg diesem Typ A zuordnen. Es kommen jedenfalls überwiegend positive Faktoren zusammen, die eine Studiendauerverkürzende Wirkung haben. Abweichungen in Details oder für einzelne Studiengänge schwächen dabei nicht die Erklärungskraft der Übersicht.

Abb. 16b: Typisierung der Faktoren mit Einfluß auf die Studiendauer für eine Universität vom Typ B (überwiegend ungünstige Faktoren)

Einflüsse auf die Studiendauer		
universitätsbezogene		außeruniversitäre
a) große Universität	-	a) große Stadt
b) große Studentenzahlen	-	b) lange Wege zur Universität
c) ungünstige Relation Studenten : Dozenten	**	c) hohe Lebenshaltungskosten; Notwendigkeit zum Nebenerwerb
d) sehr differenziertes Lehr- u. Forschungsangebot	*	d) geringerer Anteil an BAföG-Empfängern
e) viele Wahlmöglichkeiten im Lehrangebot	*	e) viele Studenten aus Familien mit akademischer Tradition
f) viele, dezentral gelegene Standorte; lange Wege; hohe zeitliche Belastung für d. Studenten	*	f) großes Angebot an Nebenerwerbsmöglichkeiten
g) lasche Studien- u. Prüfungsorganisation	-	g) reiches Kultur- u. Freizeitangebot
h) nicht ausreichende Fachstudienberatung (hohe Zahlen, Anonymität)	*	
i) wenig Zusammenhalt in den Semesterknoten	*	
j) oft große Distanz zw. Dozenten u. Studenten	*	

* = von der Universität beeinflussbar

** = vom Staat beeinflussbar

- = nicht oder kaum beeinflussbar

Abb. 16c: Typisierung der Faktoren mit Einfluß auf die Studiendauer für eine Universität vom Typ C (Mischung der Faktoren)

Einflüsse auf die Studiendauer			
universitätsbezogene		außeruniversitäre	
a) mittelgroße Universität	-	a) mittelgroße Stadt, aber im Ballungsraum	-
b) schon nicht mehr überschaubare Studentenzahlen	-	b) Wege mittlerer Dauer zur Universität	-
c) ungünstige Relation Studenten : Dozenten	**	c) mittlere Lebenshaltungskosten; dennoch häufig Nebenerwerb	-
d) sehr differenziertes Lehr- u. Forschungsangebot	*	d) geringer Anteil an BAföG-Empfängern	**
e) viele Wahlmöglichkeiten im Lehrangebot	*	e) viele Studenten aus Familien mit akademischer Tradition	-
f) zentral gelegene Standorte, wenn auch keine Campuslage	-	f) mittleres Angebot an Nebenerwerbsmöglichkeiten	-
g) freies, wenig gestrafftes Studium	*	g) beschränktes Kultur- u. Freizeitangebot (im Vergleich zu München)	-
h) nicht ausreichende Fachstudienberatung (zu hohe Zahlen)	*		
i) gerade noch überschaubare Semesterkohorten	*		
j) oft große Distanz zw. Dozenten und Studenten	*		

* = von der Universität beeinflussbar

** = vom Staat beeinflussbar

- = nicht oder kaum beeinflussbar

Unter den hier besprochenen ist als einzige die Universität München eindeutig als Typ B zu kennzeichnen. Die Universität Erlangen-Nürnberg gehört zum Mischtyp C. Die räumlich-situativ günstigen Bedingungen (gegenüber München) können die Wirkungen universitätsbezogener Faktoren nicht kompensieren.

Aus den Abbildungen 16 a-c und ihren Unterschieden darf man nicht schließen, daß eine Universität vom Typ A das erstrebenswerte Ziel für Studienreform und Hochschulpflichtung wäre. Die Übersichten enthalten keine Wertungen. Begriffe wie "gut, günstig, klein, überschaubar, ..." sind rein funktional in Richtung der erwartbaren Studiendauer zu verstehen. Die angeführten auf die Studiendauer einwirkenden Faktoren sind überwiegend ambivalent. Was als Beitrag zur Verkürzung der Studiendauer günstig erscheint, kann in einem anderen Kontext durchaus anders beurteilt werden. Darüber hinaus hängt es stark von den urteilenden Personen ab, in welcher Hinsicht die Faktoren als günstig oder weniger günstig gesehen werden. Die vorgenommene Typisierung soll ein Beitrag zur Aufhellung der Gründe für unterschiedlich lange Studiendauern sein und Abhilfemöglichkeiten zeigen. Sie gibt keinen Hinweis darauf, welche konkreten Maßnahmen nun wirklich notwendig und durchsetzbar erscheinen.

Aus der Typologie ist kein Automatismus ableitbar, der notwendigerweise an einer Hochschule wegen der dort wirksamen Einflußfaktoren eindeutige Auswirkungen auf die Studiendauer hervorrufen müßte. Klar erkennbare Auswirkungen wird man selten nur einer einzigen Ursache zuschreiben dürfen. Die Untersuchung solcher monokausaler Erklärungen und Schulzuweisungen ist in der öffentlichen Diskussion um die Studiendauer häufig zu erkennen. Da in einer konkreten Studiensituation, die durch viele inner- und außeruniversitäre Faktoren bestimmt ist, handelnde Personen stehen (Studenten, Dozenten, weiteres Hochschulpersonal, Menschen im gesellschaftlichen Umfeld), bleiben - zum Glück - Freiräume für den individuellen Umgang mit dem Hochschulalltag, natürlich auch viele Unwägbarkeiten. Real gleiche Studienbedingungen an verschiedenen Hochschulen wird es somit kaum geben. Die in Studien- und Prüfungsordnungen angezielten vergleichbar

ren Anforderungen und Bedingungen müssen von Menschen mit der unterschiedlichsten Eigenschaften umgesetzt werden; das erzeugt verständlicherweise Unterschiede mit möglichen Auswirkungen auf das Studium. So hängen z.B. der Umgang der Dozenten mit ihren Studenten und die Intensität der Betreuung von persönlichen Fähigkeiten und von der subjektiven Bereitschaft ab, die sich nicht regeln lassen. Möglicherweise können sich diese an kleineren Hochschulen leichter entfalten; mit Sicherheit werden sie nicht nur dort angetroffen. Auch die Fähigkeit und die Bereitschaft, sich für eine straffe Studien- und Prüfungsorganisation einzusetzen und als Student sich ihr zu stellen, sind unterschiedlich stark ausgeprägt. Kurz: Eine Typisierung dient als Verstehenshilfe, kann aber keinen Aufschluß darüber geben, wie Studenten und Dozenten in einer konkreten Studiensituation mit Anforderungen und Problemen umgehen.

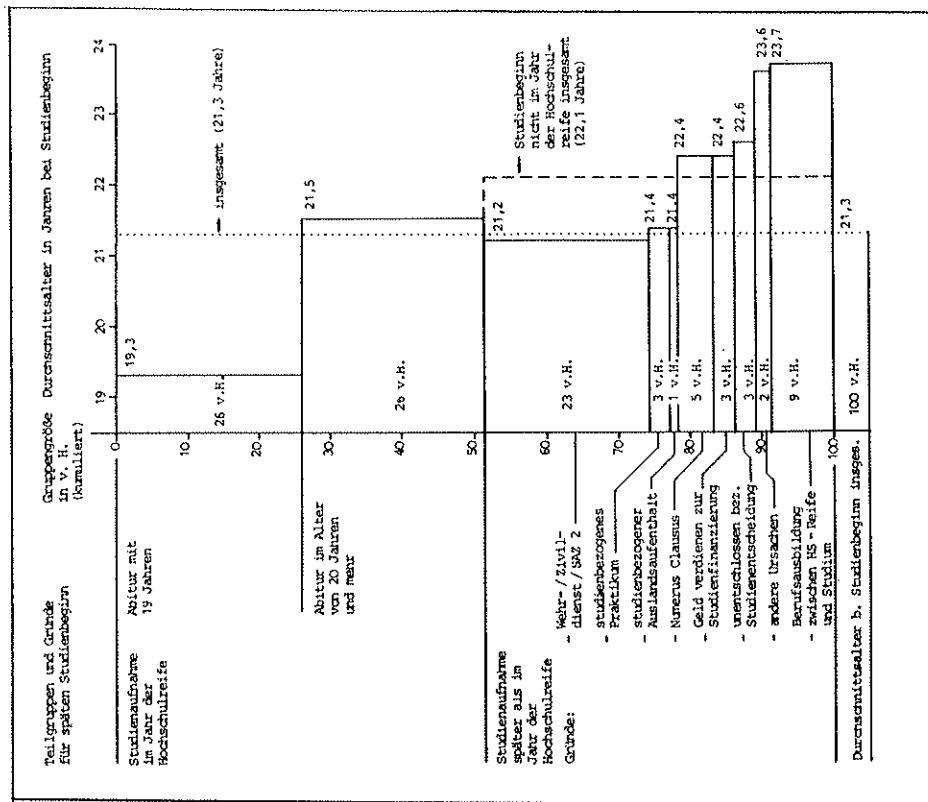
4.3 Der Rahmen für mögliche Maßnahmen: Das Lebensalter der Studenten und Absolventen, Einflüsse des Arbeitsmarktes auf die Gesamtstudiendauer.

Die hier vorliegende Studie hatte eine sehr enge Fragestellung (vgl. Kapitel 1.1): Gründe für örtlich unterschiedliche Fachstudiendauern. Im Kapitel 1.2 ist jedoch bereits darauf hingewiesen worden, daß eine isolierte Betrachtung nur dieser Erscheinung, mag sie auch sehr aufschlußreich sein, die wirkliche Problemlage verkennt. Der Ausgleich örtlicher Unterschiede kann nur ein Teilziel sein, das überdies vom übergeordneten Ziel der Reduzierung der Studiendauern allgemein nicht abgelöst werden kann. Diese aber werden durch viele andere Faktoren bedingt, die über die für die örtlichen Unterschiede ausgemachten Gründe hinausgehen. Auf zwei von ihnen, das Alter der Studienanfänger und Einflüsse des akademischen Arbeitsmarktes, soll noch kurz eingegangen werden.

Das mittlere Lebensalter bei Studienbeginn an wissenschaftlichen Hochschulen liegt nicht - wie häufig angenommen - bei 19, sondern bei 21,3 Jahren ¹⁾. Addiert man eine reale mittlere Studiendauer bis zum Abschluß des Erststudiums von mindestens 5,5 Jahren hinzu, ergibt sich bei Abschluß des Erststudiums ein Durchschnittsalter von 26,8 Jahren. Bei differenzierter Betrachtung zeigt sich: Zwar beginnt z.B. im Wintersemester 1984/85 etwa die Hälfte der Studienanfänger das Studium im Jahre des Erwerbs des Reifezeugnisses; aber nur ein Viertel ist zu diesem Zeitpunkt zwischen 19 und 20 Jahre alt. Drei Viertel aller Studienanfänger bringen also bereits zu Studienbeginn ein höheres Lebensalter mit, für das es eine Reihe unterschiedlicher Gründe gibt, z.B. ein anderer als der Normalweg zum Abitur (Abendgymnasium, Fachoberschulen, Fachhochschulen, zweiter Bildungsweg, ...); eine längere Schullaufbahn wegen Klassenwiederholung; Berufsausbildung vor Erwerb des Abiturs; Schulwechsel u.a. Bei der Hälfte der Studienanfänger, die ihr Studium später als im Jahr des Abiturs aufnehmen, gibt es ebenso eine Reihe von Gründen für diese Verzögerung, z.B. Ableistung des Wehr- oder Zivildienstes; Berufsausbildung zwischen Abitur und Studium; Verzögerung durch nicht erfolgreiche Bewerbung in NC-Fächern; Berufstätigkeit zur Finanzierung des späteren Studiums, ausgedehnte Reisen oder schlicht Entschlossenheit und Abwarten, was da kommen mag (vgl. Abbildung 17).

1) Vgl. zum Folgenden K. Lewin, Studienaufnahmeverhalten und Lebensalter bei Abschluß des Erststudiums. In: Statistisches Bundesamt (Hg.), Neuere Entwicklungen, a.a.O., S. 19 - 26.

Abb. 17: Deutsche Studienanfänger an wissenschaftlichen Hochschulen im Wintersemester 1984/85 nach Durchschnittsalter bei Studienbeginn und Gründen für späteren Studienbeginn als im Jahr der Hochschulreife



Quelle: HIS Studienanfängerbefragung 84/85

Aus der zitierten Untersuchung von K. Lewin ergibt sich, daß das beklagte hohe Durchschnittsalter von Hochschulabsolventen ebenso stark durch die *Verzögerung zwischen Schulabschluß und Studienbeginn* beeinflusst wird wie durch die Differenz zwischen Mindeststudiendauer und tatsächlicher Studiendauer. Daraus muß man folgern, daß ein niedrigeres Durchschnittsalter bei Abschluß des Erststudiums vor allem dadurch erreicht werden könnte, daß die Ursachen für ein Hinauszögern des Studienbeginns beseitigt werden. Dies entzieht sich weitgehend den Eingriffsmöglichkeiten der Hochschulen. Verzögerungen, die durch Wehrdienst, eine Berufsausbildung vor dem Studium oder durch das Wiederholen einer oder mehrerer Schulklassen bedingt sind, dürften sich nur schwer beeinflussen lassen.

Empirische Untersuchungen zeigen, daß Studenten sich in starkem Maße den gegebenen *Arbeitsmarktverhältnissen* anpassen oder anzupassen gezwungen sind.¹⁾ Zum Teil wird dies am Studienfach-Wahlverhalten erkennbar (z.B. Umsteigen von Lehramtsstudiengängen auf Magisterstudiengänge; bevorzugte Wahl von Studiengängen mit erwartbaren günstigeren Berufsmöglichkeiten). Die gegenwärtige Arbeitsmarktlage wirkt sich aber verlängernd auf den Verbleib an der Hochschule aus und damit auf die Gesamtstudienzeit und auf das Lebensalter bei Berufseintritt oder bei dem Versuch, eine Stellung zu finden. Die befürchteten geringen Berufschancen beim Verlassen der Hochschule bewegen Studenten in vielen Studiengängen dazu, verstärkt ein Zweitstudium aufzunehmen, eine Promotion anzustreben oder als "Pro-forma-Studenten" immatrikuliert zu bleiben.²⁾ Das Schlagwort von der "Wartehalle Hochschule" trifft für

1) Vgl. K.H. Minks/R. Reissert, Studium, Übergang und Berufseintritt unter veränderten Arbeitsmarktbedingungen (Hannover 1985).

2) Vgl. Deutsche Universitätszeitung 10/1986, S. 12 mit Beispielen von der LMU München.

einen nicht geringen Teil von Studenten mit erstem Hochschulabschluß zu. "Für den Verbleib in der Wartehalle Hochschule spielen materielle Überlegungen ... eine Rolle. ... aufgrund der bestehenden Arbeitsmarktlage bleiben diese Pro-forma-Studenten im vertrauten sozialen Umfeld Hochschule, um die Zeit zwischen Studienabschluß und Berufseintritt zu überbrücken. Der Studentenstatus wird dem eines Arbeitslosen bzw. im Extremfall dem eines Sozialhilfeempfängers vorgezogen."¹⁾

Diese Erscheinungen treffen natürlich alle Studenten und Hochschulen, wenn auch möglicherweise in ungleichem Umfang. Der enge Aspekt dieser Studie wird davon nicht berührt. Es wäre aber andererseits nicht zu vertreten, Überlegungen zur Verkürzung oder Angleichung der örtlich unterschiedlichen Studiendauern ohne Rücksicht auf das ganze Spektrum der Studiengänge und Hochschulen und unter Nichtbeachtung der Faktoren für ein zu hohes Lebensalter der Absolventen anzustellen.

4.4 Überlegungen für Maßnahmen zur Angleichung und Verkürzung der Fachstudiendauer

Das Gewicht der Studiendauer in der öffentlichen Diskussion ist von den Rahmenbedingungen des Hochschulwesens abhängig. Da die Hochschulen in den westlichen Ländern seit Jahren mit hohen Studentenzahlen zu tun haben und eine spürbare Erleichterung noch länger auf sich warten lassen wird, sprechen viele Gründe dafür, der Studiendauer erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken: Die Hochschulfinanzierung, Kapazitätsfragen, die Qualität von Lehre und Forschung, das Alter der Absolventen beim Übertritt in den Beruf, soziale Überlegungen u.a.m. Je größer die

1) R. Reissert, Auswirkung des Arbeitsmarktes auf Studiendauer und Exmatrikulationsverhalten. In: Statistisches Bundesamt (Hg.), Neuere Entwicklungen, a.a.O., S. 45 - 52.

Notwendigkeit ist, eine hohe Zahl von Studenten in einer vertretbaren Dauer an den Hochschulen auszubilden, um so stärker werden die Bemühungen der Gesetzgeber, der Wissenschaftsverwaltung und der Hochschulen sein, dieses Ziel zu erreichen. Dabei haben es in der Vergangenheit die Hochschulen zu wenig vermocht, die Studiendauer verkürzend zu beeinflussen. Je größer der Problemdruck, auch im internationalen Vergleich, um so eher wird man bereit sein, fachimmanente Gründe für die Festlegung der Studiendauer zugunsten von klaren Zeitvorgaben zurückzustellen.

Dabei können lern- und entwicklungspsychologische Überlegungen nicht vernachlässigt werden. E. Böning, Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, dürfte die derzeit verbreitete wissenschaftspolitische Meinung zutreffend kennzeichnen: "Die Entscheidung über die Länge eines Studiums ist ... in erheblichen Grenzen arbiträr und nicht nach objektiven Kriterien zu treffen. Die Addition von individuellen Lehrangeboten und subjektiven Vorstellungen über das, was Inhalt eines Studiums ist, führt jedenfalls nicht zu einer sinnvollen Organisation des Studiums, sondern nur die Vorgabe der Zeit, innerhalb der ein Studium normalerweise zum Abschluß gebracht werden muß. Dies war und ist der Sinn von Regelstudienzeiten." ¹⁾

Der Wissenschaftsrat teilt diese wissenschaftspolitische Position ausdrücklich: "Im Ergebnis schlägt er (der Wissenschaftsrat) vor, das Studiensystem so anzulegen, daß

- das Studium bis zum berufsqualifizierenden Abschluß einschließlich der Abschlußprüfung innerhalb einer Planstudienzeit von "4 plus", d.h. innerhalb von höchstens vier Jahren und drei Monaten abgeschlossen werden kann und dementsprechend seine Inhalte bestimmt und seine Organisation geregelt werden

o durch Vorgabe der Planstudienzeit und Abbau der Diskrepanz zwischen Planstudienzeiten und tatsächlichen Studienzeiten

o durch Begrenzung der Zahl der obligatorischen Semesterwochenstunden und der Prüfungsvolumina (Scheine, Semesterarbeiten u.ä.), so daß die betreffenden Angebote innerhalb der Planstudienzeit studiert werden können

o durch eine geeignete Studien- und Prüfungsorganisation

- in einzelnen Fächern für geeignete Absolventen des Studiums Graduiertenstudien angeboten werden

o zur Spezialisierung für nicht allgemein benötigte und angestrebte Qualifikationen

o als Doktorandenstudien in Einzelbetreuung sowie als Graduiertenkolleg und für beide gemeinsam

o als Graduiertenkurse

- Weiterbildungsstudien in das Ausbildungsangebot einbezogen werden." ¹⁾

"Die Planstudienzeit in dieser Weise festzulegen, kommt nach Auffassung des Wissenschaftsrates grundsätzlich für alle Studiengänge und Fächer in Betracht. Abweichungen hiervon haben sich eingebürgert, ohne deshalb in allen Fächern, in denen sie bestehen, in dem gegenwärtigen Ausmaß begründet zu sein. Längere Planstudienzeiten würden bedeuten, daß Studenten deutscher Universitäten beträchtlich länger studieren müßten, als es in vergleichbaren europäischen Ländern und in den Vereinigten Staaten von Amerika üblich ist." ²⁾

Zur Verwirklichung seiner Empfehlungen zum Studium enthält sich der Wissenschaftsrat konkreter Hinweise. Er vertraut zunächst auf die Einsicht und Aktionsfähigkeit der Hochschulen, auf die Konsensmöglichkeiten zwischen Hochschulen und Bildungsverwaltung und auf Forschungsergebnisse für die Vergleichbarkeit von Studiengängen an einzelnen Hochschulen als Anreiz. ³⁾ Sollten die Empfehlungen konsequent und mittelfristig realisierbar sein, wäre auch das Problem örtlich unterschiedlicher Studiendauern gelöst oder wenigstens gemildert. ⁴⁾

1) Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Struktur des Studiums vom 24.1.1986 (Köln 1986), hier S. 50 - 52.

2) Ebd. S. 53.

3) Ebd. S. 58 - 59.

4) Für eine behutsame Behandlung des Problems plädiert der Vorsitzende des Hochschulverbandes, H. Schiedermeier, in: Mitteilungen des Hochschulverbandes 2/1986, S. 59 - 60.

1) E. Böning, Ermunterung zur Lehre. In: Deutsche Universitätszeitung 9/1986, S. 14 - 17, hier S. 16.

Die vorliegende Studie kann - dafür bietet sie keine Argumente - nicht eine bestimmte Entscheidung zur Angleichung und Verkürzung der Studiendauer favorisieren. Sie kann nur die Bedingungen und den Rahmen für mögliche Studiendauer verkürzende Maßnahmen benennen.

1. Die bisherigen Erfahrungen zur Statistik der Studiendauer nach Einführung der Regelstudienzeiten reichen für ein definitives Urteil über ihre Wirksamkeit noch nicht aus. Die seit dem Hochschulrahmengesetz von 1976 gegebenen rechtlichen Möglichkeiten (vgl. § 10 Abs. 4 HRG) für eine Begrenzung der Studiendauer sind aber bisher aus verschiedenen Gründen nicht annähernd ausgeschöpft worden.

2. Bleiben die Angleichung und Verkürzung der Studiendauer weiterhin erklärte Ziele mit hoher Priorität, müssen durch politische Entscheidungen auf der Basis eines möglichst großen Konsenses der Betroffenen Instrumente gefunden und durchgesetzt werden, die das Erreichen dieses Zieles möglich machen. Dabei sind Studenten, Dozenten, Hochschul- und Bildungsverwaltung in ihren jeweiligen Einflußmöglichkeiten gefordert.

3. Die Angleichung örtlich unterschiedlicher Studiendauern wäre ein erster Schritt zu deren genereller Herabsetzung. Sie sollte sinnvollerweise in den größeren Rahmen der Reformbemühungen um eine verbesserte Studienstruktur integriert werden. Es gibt keine Legitimation dafür, schon jetzt mögliche Teilmaßnahmen bis zu einem Konsens über ein Rahmenkonzept hinauszuzögern.

4. Eine neue Studienstruktur im Sinne des Wissenschaftsrates kann wohl nur langfristig realisiert werden. Sie bietet den Vorteil einheitlicher Studiendauern nach anglo-amerikanischem Vorbild.

5. Entschieden man sich für Maßnahmen, die die bestehenden Regelstudienzeiten gewährleisten und somit auch eine örtliche Angleichung herbeiführen sollen, gibt es mehrere Bereiche, in denen Verbesserungen möglich sind (vgl. Abbildung 17):

- Verbesserung des Betreuungsverhältnisses von Dozenten zu Studenten in der Personalplanung und im Ausbildungsalltag an den Hochschulen;
- Ständige Überprüfung der Curricula mit dem Ziel, exemplarisches Lernen zu ermöglichen und gleichzeitig zur Beschäftigung mit Wahlgebieten zu animieren;
- Prüfung, ob möglicherweise Teilinhalte eines Faches in Spezialkurse und Aufbaustudiengänge nach dem ersten berufsqualifizierenden Abschluß verlagert werden können, um das Grund- und Hauptstudium zu entlasten;
- Verbesserung der Studien- und Prüfungsorganisation zur Vermeidung unfruchtbarer Leer- und Wartezeiten;
- Überprüfung der Sanktionen bei Überziehen von Prüfungsfristen und deren Handhabung; Ausnahmeregelungen sollten nicht zur gängigen Praxis werden;
- Bessere Begleitung der Studenten während des Studiums und bei der Prüfungsplanung;
- Verbesserung der allgemeinen und der Fachstudienberatung, keine Beschränkung auf Problemfälle; stärkere Verpflichtung aller Dozenten zur Begleitung von Studentengruppen;
- Sicherung der staatlichen Studienförderung, um eine Verlängerung der Studiendauer aus wirtschaftlichen Gründen zu vermeiden. Finanzielle Anreize für ein zügiges Studium können die Studiendauer positiv beeinflussen.

5 Literaturverzeichnis

- R. Bauer/R. Geipel, Die Verlagerung der Technischen Universität München nach Garching. In: Beiträge zur Hochschulforschung 1/1983, S. 8 - 48
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, Statistische Berichte B III 3 - 2, Die Prüfungen an den Hochschulen in Bayern
- dass., Statistische Berichte B-III-1 j, Die Studenten an den Hochschulen in Bayern
- E. Berning, Überlange Studienzeiten. Bayerische Hochschulforschung Materialien Heft 32 (München 1982); dort ausführliche Literaturangaben zum Thema Studiendauer
- ders., Die deutschen Hochschulabsolventen sind zu alt. - Anmerkungen zu den Klagen über zu lange Studiendauern. In: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1985, S. 279 - 299.
- Statistisches Bundesamt - Ausschuß für die Hochschulstatistik (Hg.), Neuere Entwicklungen an den Hochschulen und ihre Auswirkungen auf die Studenten- und Prüfungsstatistik (Wiesbaden 1985)
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Studienerfolg - Aufwand und Ertrag. Schriftenreihe Hochschule 43 (Bad Honnef 1982)
- Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Das soziale Bild der Studenten in der Bundesrepublik Deutschland. 10. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks. Schriftenreihe Hochschule 46 (Bad Honnef 1983)
- L. Claßen/J. Schmidt, Langzeitstudenten und Studienzeitverlängerung. Hochschuldidaktisches Zentrum der Universität - Gesamthochschule - Essen (Essen 1983). Als Kurzfassung in: Hochschulausbildung 3/1984, S. 129 - 136
- P. Ewert, Regelstudienzeit und Studienreform. In: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1983, S. 211 - 229
- G. Framhein, Alte und neue Universitäten. Schriftenreihe Hochschule 44 (Bad Honnef 1983)
- R. Geipel, Die neugegründeten Universitäten in Bayern. Zwischenbilanz und Ausblick. In: Beiträge zur Hochschulforschung 1/1984, S. 1 - 53
- C. Gellert, Vergleich des Studiums an englischen und deutschen Universitäten. Bayerische Hochschulforschung Monographien, Neue Folge Nr. 3 (München 1983)

- L. V. Harnier, Einzugsgebiete der Universitäten in Bayern. Bayerische Hochschulforschung Monographien: Neue Folge Nr. 7 (München 1984)
- R. Hofmann-Bauer, Das zeitlich-räumliche Verhalten von Studenten an unterschiedlichen Standorten, untersucht am Beispiel der Technischen Universität in Garching und der Ludwig-Maximilians-Universität in der Münchner Innenstadt. In: Beiträge zur Hochschulforschung 2/1985, S. 233 - 250
- J. Klaßen, Zur Herkunft und Zusammensetzung der Studentenschaft an der Universität Regensburg. In: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1973, S. 173 - 189; auch in: Regensburger Universitätszeitung 3/1983
- K. Lewin, Studienaufnahmeverhalten und Lebensalter bei Abschluß des Erststudiums. In: Statistisches Bundesamt (Hg.), Neuere Entwicklungen, a.a.O., S. 19 - 28.
- S. Lullies, Wie groß darf eine Universität sein? In: Beiträge zur Hochschulforschung 4/1983, S. 267 - 311
- ders., Die rechtliche Problematik des Darlehensteilerlasses nach Bafög. In: Beiträge zur Hochschulforschung 3/1983, S. 191 - 204
- K.H. Minks/R. Reissert, Studium, Übergang und Berufseintritt unter veränderten Arbeitsmarktbedingungen (Ms. HIS-GmbH Hannover 1985)
- G. Muske, Motive für die Wahl der Studienortes München. Münchener Geographische Hefte Nr. 38 (Regensburg 1975)
- R. Reissert, Studienzeiten - Entwicklung - Ursachen. HIS Kurzinformationen A 5/83 (Hannover 1983)
- ders., Auswirkungen des Arbeitsmarktes auf Studiendauer und Exmatrikulationsverhalten. In: Statistisches Bundesamt (Hg.), Neuere Entwicklungen, a.a.O., S. 45 - 51.
- G. Schindler, Bafög auf amerikanische Art - Erfahrungen, aus denen wir lernen können. In: Beiträge zur Hochschulforschung 4/1982, S. 311 - 324
- Chr. Schubert, Prüfungserfolgsquoten ausgewählter Studiengänge an bayerischen Universitäten. Probleme im Vergleich. Bayerische Hochschulforschung Monographien: Neue Folge Bd. 14 (München 1986)
- Statistisches Bundesamt, Prüfungen an den Hochschulen. Jährlich in: Wirtschaft und Statistik
- U. Teichler, Hochschulzertifikate in der betrieblichen Einstellungspraxis. Studien zu Bildung und-Wissenschaft Bd. 6 (Bad Honnef 1984)

Universität Augsburg. Hochschuldidaktisches Zentrum, Zielorientiertheit und Rahmenorientiertheit bei Studienanfängern. Augsburg: Studien zur Hochschuldidaktik Nr. 11 (Augsburg 1984)

Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Differenzierung des Studienangebots vom 18.11.1978

ders., Empfehlungen zur Struktur des Studiums vom 24.1.1986.

BAYERISCHES STAATSIINSTITUT FÜR HOCHSCHULFORSCHUNG UND HOCHSCHULPLANUNG
Veröffentlichungen

I. BAYERISCHE HOCHSCHULFORSCHUNG

Baumgartner, H.M., Höffe, O., Wild, Ch. (Hrsg.): PHILOSOPHIE -
GESELLSCHAFT - PLANUNG (1974) (DM 16,00)

Finkenstaedt, Th., Schindler, G., Stewart, G.: ASPEKTE ENGLISCHER
POLYTECHNICS (1976) (DM 15,00)

Schindler, G., Berning, E., Röhrich, H., Seiler, E., Stewart, G.:
PRAKTISCHE STUDIENSEMINAR AN FACHHOCHSCHULEN IN BAYERN (1981) (DM 15,00)

Berning, E.: STUDIEREN MIT BEHINDERUNGEN. EIN HANDBUCH (1984)
(Gemeinsam mit dem Deutschen Studentenwerk e.V., Bonn, herausgegeben)

Berning, E.: BEHINDERTE STUDENTEN IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND
(Schriftenreihe Studien zu Bildung und Wissenschaft 31, hg. v. Bundesminister für
Bildung und Wissenschaft, Bad Honnef 1986)

II. BAYERISCHE HOCHSCHULFORSCHUNG MATERIALIEN

1 Schneider-Amos, I., Finkenstaedt, Th., Harnier, L.v., Sommerer, M.:
ERMITTLUNG DER KOSTEN VON STUDIENPLÄTZEN (1973) (vergriffen)

2 Krahe, F.W.: DIE KAPAZITÄT IN DER FACHRICHTUNG ARCHITEKTUR AN DEN
UNIVERSITÄTEN (1973) (vergriffen)

3 Stewart, G., Finkenstaedt, Th., Schindler, G.: STUDIENBERATUNG (1973) (vergriffen)

4 Schmidt, S.H.: ZAHNÄRZTEBEDARF IN BAYERN (1975) (DM 10,00)

5 Stewart, G.: PHILOSOPHIE (1974) (DM 8,00)

6 Schmidt, S.H.: ARCHITEKTENBEDARF IN BAYERN (1974) (vergriffen)

7 Schindler, G., Finkenstaedt, Th., Loibl, M.: MUSTERSTUDIENORDNUNGEN (1974) (vergriffen)

8 Stewart, G.: INTERNATIONALER VERGLEICH DES HOCHSCHULZUGANGS (1974) (DM 5,00)

9 Kern, J., Hatzek, U., Loibl, M., Finkenstaedt, Th.: FACHHOCHSCHULSTAND-
ORTE IN BAYERN (1975) (vergriffen)

10 Harnier, L.v., Störle, J.: DIE BAYERISCHEN HOCHSCHULEN IN IHRER
NEUEN GLIEDERUNG (1975) (DM 6,00)

11 Krahe, F.W.: DIE KAPAZITÄT DER ARCHITEKTENAUSBILDUNG IN BAYERN (1975) (DM 8,00)

12 Schmidt, S.H.: PHARMAZEUTENBEDARF IN BAYERN (1975) (DM 8,00)

13 Loibl, M., Gross, S., Finkenstaedt, Th.: BEDARF AN ABSOLVENTEN DER
FACHHOCHSCHULEN, FACHRICHTUNG SOZIALWESSEN IN BAYERN (1975) (vergriffen)

14 Störle, J.: AUFLÖSUNG UND UMGliederUNG DER ERZIEHUNGSWISSENSCHAFTLICHEN
FACHBEREICHE NACH ART. 4 DES EINGLIEDERUNGSGESETZES (1976) (DM 8,00)

15 Schindler, G., Finkenstaedt, Th.: BERÜCKSICHTIGUNG DES PROBLEMKOMPLEXES
DENKMALPFLEGE/STADTERHALTUNG IM HOCHSCHULSTUDIUM (1976) (vergriffen)

16 Harnier, L.v., König-Disko, D.: SYNOPESE VON HOCHSCHULGESAMTPLÄNEN IN
DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND (1976) (DM 8,00)

17 Stewart, G.: DAS WEITERSTUDIUM VON FACHHOCHSCHULSTUDENTEN AN WISSEN-
SCHAFTLICHEN HOCHSCHULEN IN BAYERN (1977) (vergriffen)

18 Schmidt, S.H.: ZUM BEDARF AN NATUR- UND INGENIEURWISSENSCHAFTLERN SOWIE
AN RECHTS-, WIRTSCHAFTS- UND SOZIALWISSENSCHAFTLERN IN BAYERN (1977) (DM 8,00)

19 Schmidt, S.H., Harnier, L.v.: FÄCHERSPEZIFISCHE ALTERSSTRUKTUR DES
LEHRPERSONALS AN DEN STAATLICHEN WISSENSCHAFTLICHEN HOCHSCHULEN BAYERN,
GEGLIEDERT NACH HOCHSCHULEN UND LEHRPERSONENKATEGORIEN (1978) (vergriffen)

20 Wegmann, S., Koch-Mörtsdorf, S., Fries, M.: UNTERSUCHUNG VON PROBLEMEN
DES STUDIUMS IN DER STUDIENRICHTUNG ÖKOLOGIE DER TU MÜNCHEN/
WEIHKENSTEFAN (1978) (vergriffen)

21 Hatzek, U.: PROBLEME EINER FÄCHERSPEZIFISCHEN GRUNDAUSSTATTUNG (1978) (vergriffen)

22 Störle, W., Störle, J.: RECHTSPRECHUNG ZUM PRÜFUNGSRECHT (1978) (DM 10,00)

23 Schmidt, S.H.: UNTERSUCHUNG ÜBER DIE BESCHÄFTIGUNGSLAGE DER AKADEMIKER
IN BAYERN NACH FÄCHERGRUPPEN (1978) (DM 10,00)

24 Gellert, C., Schindler, G.: ANALYSE DER TÄTIGKEITSFELDER DER HOCH-
SCHULABSOLVENTEN MIT ABGESCHLOSSENEM LEHRAMTSSTUDIUM (1980) (DM 10,00)

25 König-Disko, D.: WEITERBILDUNGSSTUDIUM. BESTANDSAUFNAHME AN BAYE-
RISCHEN UNIVERSITÄTEN (1980) (DM 8,00)

26 Harnier, L.v.: BERUFSSITUATION DER WISSENSCHAFTLICHEN ASSISTENTEN
IN BAYERN (1980) (DM 8,00)

27 Brockard, H., Hammerstein, H.v., Stewart, G.: ENTWICKLUNG DER STUDIEN-
UND PRÜFUNGSANFORDERUNGEN IN AUSGEWÄHLTEN FÄCHERN (1980) (DM 10,00)

28 Schmidt, S.H.: UNTERSUCHUNG DER BESCHÄFTIGUNGSSITUATION VON HOCH-
SCHULNEUABSOLVENTEN IN AUSGEWÄHLTEN FACHRICHTUNGEN IN BAYERN (1980) (DM 10,00)

29 Fries, M.: AUSWIRKUNGEN DER OBERSTUFENREFORM AUF DIE STUDIENFACHWAHL (1981) (DM 12,00)

30 Schmidt, S.H.: INGENIEURWISSENSCHAFTEN UND NATURWISSENSCHAFTEN:
ARBEITSMARKT UND NACHWUCHS IN DER BUNDESREPUBLIK UND IN BAYERN (1981) (DM 10,00)

31 Harnier, L.v., Berger, P., Gellert, C., Schindler, G.: ANALYSE DER
TÄTIGKEITSFELDER DER HOCHSCHULABSOLVENTEN MIT ABGESCHLOSSENEM
LEHRAMTSSTUDIUM 1977 UND 1978 (DM 8,00)

32 Berning, E.: GRÜNDE FÜR ÜBERLANGE STUDIENZEITEN (DM 8,00)

III. MONOGRAPHIEN: NEUE FOLGE

- 1 Stewart, G., Seiler-Koenig, E.: BERUFSFINDUNG UND TÄTIGKEITSFELDER VON HISTORIKERN (1982) (DM 12,00)
- 2 Schmidt, S.H.: BESCHÄFTIGUNGSSITUATION VON HOCHSCHULNEUABSOLVENTEN IN BAYERN: WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLER UND INGENIEURE (1983) (DM 12,00)
- 3 Geilert, G.: VERGLEICH DES STUDIUMS AN ENGLISCHEN UND DEUTSCHEN UNIVERSITÄTEN (1983) (kostenlos)
- 4 Schindler, G.: BESICZUNG DER C-4-STELLEN AN BAYERISCHEN UNIVERSITÄTEN 1972 - 1982 (1983) (DM 10,00)
- 5 Klingbeil, S.: MOTIVE FÜR EIN STUDIUM IN PASSAU BZW. FÜR EINEN WECHSEL AN EINE ANDERE UNIVERSITÄT (1983) (DM 10,00)
- 6 Harnier, L.v.: DIE SITUATION DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES DER NATURWISSENSCHAFTLICHEN UND TECHNISCHEN FÄCHER IN BAYERN (1983) (DM 6,00)
- 7 Harnier, L.v.: EINZUGSGEBIETE DER UNIVERSITÄTEN IN BAYERN (DM 8,00)
- 8 Schneider-Amos, I.: STUDIENVERLAUF VON ABITURIERTEN UND FACHHOCHSCHUL-ABSOLVENTEN AN FACHHOCHSCHULEN (1984) (DM 10,00)
- 9 Schindler, G., Ewert, P., Harnier, L.v., Seiler-Koenig, E.: VERBESSERUNG DER AUSSERSCHULISCHEN BESCHÄFTIGUNGSSCHANCEN VON ABSOLVENTEN DES STUDIUMS FÜR DAS LEHRAMT AN GYMNASIEN (1984) (DM 8,00)
- 10 Schmidt, S.H.: BESCHÄFTIGUNG VON HOCHSCHULABSOLVENTEN IM ÖFFENTLICHEN DIENST IN BAYERN (1985) (DM 12,00)
- 11 Harnier, L.v.: PERSPEKTIVEN FÜR DIE BESCHÄFTIGUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN NACHWUCHSES AN DEN BAYERISCHEN UNIVERSITÄTEN (1985) (DM 8,00)
- 12 Ewert, P., Lullies, S.: DAS HOCHSCHULWESEN IN FRANKREICH - GESCHICHTE, STRUKTUREN UND GEGENWÄRTIGE PROBLEME IM VERGLEICH (1985) (DM 12,00)
- 13 Berning, E.: UNTERSCHIEDLICHE FACHSTUDIENDAUERN IN GLEICHEN STUDIENGÄNGEN AN VERSCHIEDENEN UNIVERSITÄTEN IN BAYERN (1986) (DM 10,00)
- 14 Schubert, Ch.: PRÜFUNGSERFOLGSQUOTEN AUSGEWÄHLTER STUDIENGÄNGE AN BAYERISCHEN UNIVERSITÄTEN: PROBLEME IM VERGLEICH (1986) (DM 10,00)
- 15 Röhrich, H.: DIE FRAU: ROLLE, STUDIUM UND BERUF. Eine Literaturanalyse (DM 8,00)

